



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die architektonischen Ordnungen der Griechen und Römer

Mauch, Johann Matthäus von

Berlin, 1875

Beschreibung der Tafeln.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97270](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97270)

Beschreibung der Tafeln.

Ein Blick in die Dreifuss-Strasse zu Athen, nach der Composition Mauchs.

Tafel 1.

Die Dreifuss-Strasse zu Athen, die sich östlich und südlich am Fusse des Akropolisfelsens entlang zog, hatte ihren Namen von den erzenen Dreifüssen, die die Choragen als Preis in den musischen Wettspielen davongetragen und hier auf Piedestalen, die zuweilen kleine selbständige Architekturen bildeten, aufgestellt und daran ihren Namen inschriftlich verewigt hatten. Von solchen Piedestalen haben sich drei oder vier erhalten. Das schönste und bedeutendste der choragischen Ehrenmonumente ist das des Lysikrates, das im Vordergrund unserer Perspective zu sehen. Es stellt auf hohem würfelfartigem Unterbau ein kleines korinthisches Rundtempelchen dar; auf dem Gipfel seines Daches trägt es einen marmornen Blätterkelch, dem Ranken und Blumen entsprossen, und der ehemals mit einem dreiseitigen Abacus bedeckt war zur Unterstützung des Beckens des Preissdreifusses, dessen Füsse auf dem Dache des Tempelchens standen. Hiernach wäre das Arrangement Mauchs zu emendiren. — Unmittelbar hinter diesem Ehrenmonument sehen wir das nächst ihm bedeutendste, das des Thrasyllus. Es bildet die Façade eines Eingangs zu einer Höhle des Akropolisfelsens, die einst mit Sculpturen, mit dem Apoll und der Artemis und den Niobiden geschmückt war. Diese Façade einer Felshöhle ist hier zu einem freistehenden Gebäude ergänzt und dem Ehrenmonument des Lysikrates näher gerückt worden, als dies in Wirklichkeit der Fall war. Dieser Bau des Thrasyllus ist nämlich nicht mehr vorhanden und uns nur noch in den Zeichnungen von Stuart und Revett erhalten. Die beiden korinthischen Säulen aber, die wir hinter diesem Monuments auf unserem Bilde zu Piedestalen für Preissdreifüsse benutzt sehen, stehen heute noch auf ihrem ursprünglichen Platze; der Abacus ihrer Capitelle ist nicht wie bei den an Gebäuden verwendeten Säulen ein vier-, sondern ein dreiseitiger, ein Beweis dafür, dass sie zum Tragen von Dreifüssen bestimmt waren. Letztere, die Dreifüsse, sind natürlich nicht mehr vorhanden. Der ganz im Vordergrund unseres Bildes sichtbare Dreifuss auf dreiseitigem schön geschmücktem Piedestale hatte ursprünglich eine andere Stelle als in der Dreifussstrasse von Athen; er ist allein von dem Compositeur unseres Bildes hierher versetzt

worden. Zu seinem Piedestale sehen wir die berühmte sogenannte „Dresdener Ara“ mit der Darstellung des Dreifussraubes benutzt. Die Sonnenuhr, die wir auf unserem Bilde hinter diesen Dreifuss von Mauch versetzt erblicken, ist noch vorhanden, aber freilich nicht an dieser Stelle.

Vergleichende Zusammenstellung mehrerer in diesem Bande enthaltener antiker Säulenstellungen.

Tafel 2.

Der Maassstab der Ausführung d. h. die wirkliche Grösse spielt in der Baukunst eine grosse Rolle; von ihr ist die Grösse des Ornaments und die Art und Weise, der Grad seiner Ausführung abhängig. Es erschien uns daher von Wichtigkeit diese vergleichende Zusammenstellung verschiedener in unser Werk aufgenommener antiker Säulenstellungen, nach einem und demselben Maassstabe gezeichnet, aus den älteren Ausgaben in die neue übergehen zu lassen.

Vorbemerkung. In Betreff der nun folgenden Darstellungen haben wir Folgendes zu bemerken.

Um die Vergleichung der verschiedenen Säulenstellungen mit einander zu erleichtern, wurden alle nach einem Maassstabe aufgetragen. Die Einheit derselben ist der Halbmesser des unteren Theiles vom Säulenstamm oder „der Modulus“, den schon Vitruv als das Grundmaass bei seinen Proportionsbestimmungen der Säulen und ihrer Theile und der von ihnen gestützten Gebälke angewendet hat. Der Modul ist in 30 Partes eingetheilt, und wo es nöthig erschien, ist der Pars mit einer Genauigkeit von halben, drittel bis zwölf Theilen angegeben. Die Höhenmaasse sind jedesmal in besonderen Spalten zu finden; die Ausladungen aber, entweder von den Säulenaxen oder auch von den Sockeln aus angegeben, welche durch punktirte Linien bemerklich gemacht wurden. Die Grundrisse der Säulen und Bogenstellungen sind im kleinem Maassstabe beigefügt mit der Angabe des Fussmaasses. Bei allen aus Normand's Werk (*Parallèles d'Architecture*) in das unsere herübergenommenen Tafeln beziehen sich die Fussmaasse auf den Pariser Fuss = 144 Linien, bei allen von Mauch für unser Werk gezeichneten Tafeln auf den Londoner Fuss = 135,11 Pariser Linien.

Muster dorischer Ordnung.

Tafel 3.

Von den uns bekannten griechischen Baustylen ist der dorische der älteste. Seine Erfindung soll nach Vitruvs Zeugniß mit dem Bau des Hera-Tempels zu Argos verbunden sein, und sich von da über ganz Griechenland verbreitet haben. Diese Erfindung steigt vermuthlich über das 14. Jahrhundert v. Chr. hinauf und gehört also noch dem Heroënalter an; aber die noch vorhandenen Reste der Monumente dorischen Styles gehen ihrer Entstehung nach nicht über das 7. Jahrhundert v. Chr. hinaus.

Die dorische Bauweise verleiht ihren Werken den Charakter eigenthümlicher Schwere und alterthümlicher ernster Würde; die enggestellten kurzstämmigen Säulen mit starker Verjüngung ihres Schaftes, und die im Verhältniß zu den Säulenhöhen sehr hohen Gebälke, deren Höhe ein Drittel der Säulenhöhe und zuweilen noch mehr betragen, bedingen diesen Charakter der Schwere, die Einfachheit und Strenge ihrer Kunstformen den Charakter erster feierlicher Würde.

Die ältesten Säulen sind wenig über 4 ihrer unteren Durchmesser hoch, die schönsten $5\frac{1}{2}$ bis $6\frac{1}{2}$, die römischen $7\frac{1}{2}$ bis 8 Durchmesser hoch. Eine Ausnahme von dieser Regel findet bei den Monumenten Siciliens statt; an ihnen sind die Säulen stets zwischen $4\frac{1}{2}$ bis 5 untere Durchmesser hoch, stark verjüngt und eng zusammengestellt. — Vitruv giebt den dorischen Säulen alter Zeit 6 untere Durchmesser, und denen seiner Zeit 7 untere Durchmesser zur Höhe.

Die Epistyllen sind verhältnißmässig sehr stark und ihre einzelnen Stücke sehr kurz; ihre Höhe beträgt bei den besseren Monumenten etwa $\frac{2}{3}$ untere Säulendurchmesser; die einzelnen Stücke, aus denen das Epistyl zusammengesetzt ist, reichen mit Ausnahme derer der Ecke, immer nur von Säulenmitte zu Säulenmitte; das Eckstück reicht über die Mitte der Ecksäule hinaus, ist aber trotzdem nicht länger als die übrigen, da die Ecksäule beim Prostyl und eben so auch beim Peripteros — beim Tempel *in antis* die Ante — etwa um $\frac{1}{4}$ ihres unteren Durchmessers an die nächststehende Säule heranrückt, die Säulenzwischenweite an der Ecke also um das angegebene Maas geringer ist als diejenigen der Mittelsäulen, eine Anordnung der Säulenstellung, die allein nur beim dorischen Baustyle vorkommt.

Die Triglyphen sind so angeordnet, dass an jeder Ecke, über jeder Säule und über der Mitte jeder Säulenzwischenweite je eine Triglyphe steht; bei Propyläenbauten, deren Mittellintercolumnien breiter als die übrigen zum Durchzug für Wagen und Reiter angelegt sind, stehen zwei Triglyphen über demselben; hier sind denn auch Epistyl und Fries der weiteren Spannung wegen aus einem Stücke gearbeitet.

Nach dem Zeitalter des Perikles wurden die dorischen Säulen immer höher und zugleich das Epistyl niedriger gemacht, wodurch die ganze Ordnung ihren schweren Charakter allmählig verlor.

Auf unserer Tafel sehen wir Muster dorischer Säulenordnungen von fünf griechischen Monumenten entlehnt und nach einerlei Modulmaassstab in ihrem Zusammenhange gezeichnet:

1) eine Ecke vom sechssäuligen Prostyl des Tempels der Demeter zu Pästum. Die Säulen und das Gebälk, das von anderen Bauten dorischen Styls etwas verschieden ist, zeigen hier das schwerste Verhältniß. Näheres ersehe man aus dem Text zu Tafel 5.

2) eine Seitenansicht vom sechssäuligen Prostyl der eleusinischen Propyläen. Die geringe Breite der Ante nach aussen und ihre Stellung mitten unter einem Triglyphen ist hier bemerkenswerth. Diese Stellung der Ante scheint jedoch auf einem Fehler des edirenden Zeichners zu beruhen, da die entsprechenden Seiten der Ante und des Triglyphen in einer und derselben Verticalebene zu liegen haben; die linke Ecke der Ante also so weit nach links oder nach aussen zu rücken ist, bis sie mit der entsprechenden des über ihr befindlichen Triglyphen in eine gerade Linie fällt. Näheres über diesen Bau s. m. in dem Text zu Tafel 12 und 38.

3) die Hälfte der Front des Tempels der Artemis Propylaia zu Eleusis von der Form eines Tempels *in antis*. Näheres über diesen Bau im Texte zu Tafel 13.

4) eine Ecke der Giebelfront vom Tempel des Zeus zu Nemea als Beispiel leichtester dorischer Ordnung aus der Blüthezeit griechischer Kunst. Näheres im Text zu Tafel 14.

5) eine Ecke vom Ehrenmonument des Thrasylos in Athen als Beispiel einer dorischen Pfeilerarchitectur. M. vgl. den Text zu Tafel 17.

Wenn das Höhenverhältniß des Gebälks in Bezug auf den Modul bei allen diesen 5 Beispielen ziemlich dasselbe bleibt, so ist es doch in Bezug auf die Stützhöhe ein sehr verschiedenes, wie dies aus den Zeichnungen leicht ersehen werden kann; es fällt ungefähr von $\frac{1}{3}$ auf $\frac{1}{4}$ der Stützhöhen.

Vom grossen Tempel zu Pästum.

Tafel 4.

Die jetzt verödete Stadt Pästum am hentigen Meerbusen von Salerno ist von den Tyrrhenern gegründet worden; diese wurden aber durch flüchtige Sybariten um 510 v. Chr. verdrängt; letztere gaben der Stadt den Namen Poseidonia. Unter ihrer Herrschaft blühte die Stadt durch Ackerbau und Handel, aber die verweichlichten Bewohner derselben konnten dem Andrang der benachbarten Lukaner um 341 v. Chr. nicht mehr widerstehen. Die Herrschaft der Lukaner war aber nicht von langer Dauer, denn nachdem sie dem unglücklichen Pyrrhus gegen die Römer beigestanden hatten, kamen sie bald darauf unter die Botmässigkeit der letzteren 274 v. Chr. Die Stadt erhielt nun wieder ihren alten Namen Pästum.

Im J. 915 n. Chr. wurde sie von den Saracenen zerstört und ihre Ueberreste nach und nach zum Bau benachbarter Städte verwendet.

Noch sind grösstentheils die cyklopischen Ringmauern der Stadt und eines der vier Thore erhalten; im Innern der Stadt erheben sich aus vielen Trümmerhaufen majestätisch drei Monumente, die jetzt der grosse Tempel oder der Tempel des Neptun, der kleine Tempel oder der Tempel der Ceres und die Basilika genannt werden. Gewöhnlich nimmt man an, dass diese drei Monumente aus der etwa 170 Jahre währenden Herrschaft der Sybariten stammen, doch ist man in neuester Zeit geneigt die beiden letztgenannten Monumente der Zeit der lukanischen Herrschaft zuzuschreiben.

Das Material, aus dem diese Monumente erbaut, ist ein Kalktuff aus dem nahen Gebirge Alburnus; aus mächtigen Werkstücken sind sie ohne Anwendung von Mörtel aufgerichtet. Die rauen Aussenflächen waren mit einem feinen Stucküberzug versehen und bemalt; noch jetzt sind einige Spuren von gelber, rother und schwarzer Farbe zu erkennen.

In der Mitte des vorigen Jahrhunderts wurden diese Ruinen erst wieder beachtet und die Kenntniss derselben durch de la Gardette's Werk: „Les ruines de Paestum ou Posidonia“ (Paris 1760) weiter verbreitet. Die Zeichnungen dieses Werks sind in unserem Werke benutzt worden; manche von de la Gardette nicht richtig dargestellte Details sind von Mauch berichtigt worden.

Der grosse Tempel oder der Tempel des Neptun zu Pästum ist eines der ältesten Baureste dorischen Styles. Er wurde vermuthlich von den Sybariten bald nach ihrer Besitznahme der Stadt zu Anfang des fünften Jahrhunderts v. Chr. erbaut; er gehört zu der Gattung Peripteros-Hexastylos-Hypaethros, d. h. die von oben beleuchtete Cella ist rings von einer untersäulten Decke (Pteron) mit sechs Säulen in der Front umgeben; die Cella ist durch zwei Reihen von je sieben Säulen in drei Schiffe getheilt, das breite Mittelschiff wurde durch eine Oeffnung in der Decke und dem Dache von oben her beleuchtet, die schmalen Seitenschiffe wurden durch zwei Säulenstellungen über einander gebildet, die sich bei diesem Tempel allein noch erhalten haben, daher die Reste desselben vor allen übrigen ein deutliches Bild eines Hypaethraltempels gewähren, so wie ihn Vitruv beschreibt. Alle Tempel von grosser Dimension hatten eine solche Einrichtung, nur die kleinen hatten geschlossene Decken und wurden allein durch die Thür beleuchtet, da die griechischen Tempel in der Regel keine Fenster haben.

Die Säulen des Peripteron erheben sich auf einem Unterbau oder Krepidoma von drei Stufen, deren jede unten mit einem Einschnitt versehen ist, wie Mauch bei seinem Besuche Pästums bemerkte und unter C dargestellt hat; die Darstellung de la Gardette's ist hiernach zu berichtigen. Diese Säulen sind sehr gedrungen, sie haben nur $4\frac{1}{4}$ Durchmesser zur Höhe, verjüngen sich fast um ein Drittel ihres unteren Durchmessers und zeigen geringe Schwellung (Entasis); die Zahl ihrer Canneluren beträgt ausnahmsweise 24. Die drei Einschnitte unter ihrem Hypotrachelium, die de la Gardette unrichtig gezeichnet, hat Mauch in seiner Darstellung B berichtigt. Die Capitelle laden stark aus und bewahren in dem schön geschwellten Echinus noch den altdorischen Character. Die Säulen stehen enge an einander, die Mittelintercolumnien sind unten nur um ein Sechstel des unteren Säulendurchmessers breiter als die Säulen selber dick sind. Die Ecksäulen sind um $\frac{1}{8}$ Durchmesser stärker als die Mittelsäulen.

Die Ante hat ein sehr einfach gezeichnetes Capitell von hochalterthümlichem Ansehen, dessen ornamentale Charakteristik durch Malerei hergestellt war.

Bei der hängenden Platte oder dem Geison des Kranzgesimses ist der obere Abacus als der Ueberfall eines dorischen Kymations zu betrachten und als solcher, wie die Kehle darunter durch gemalte Decoration einer sich überneigenden Blätterreihe ergänzt zu denken. Als Anheftungssymbol für dieses Kymation war wahrscheinlich das Mäanderband in gemalter Darstellung verwendet. Unter A sehen wir das Profil der schrägaufsteigenden hängenden Platte gezeichnet, welche weniger hoch ist als die horizontale und dies aus dem Grunde sein konnte, weil bei ihrer schrägen Lagerung überwiegend rückwirkende Festigkeit in Anspruch genommen wurde. Ihr oberer Abacus ist eben so wie bei der horizontalen Hängeplatte als Ueberfall eines dorischen Kymations zu betrachten. — Die Sima hat sich nicht erhalten.

Die Cella hat ein Gebälk mit Triglyphen; die Unterfläche des Epistyls liegt nicht in einer Ebene mit der Unterfläche des Epistyls des Peripteron, sondern etwas über die letztere erhoben, wie

Mauch's Ordnungen. 7. Aufl.

dies auch beim Parthenon zu Athen vorkommt, da die Cella als ein selbstständiger Bau innerhalb des Peripteron behandelt wurde und sich deshalb auch auf einem besonderen Krepidoma oder Unterbau erhob.

Vom kleinen Tempel oder dem Tempel der Ceres zu Pästum.

Tafel 5.

Dieser höchst interessante Tempel gehört der Gattung des Peripteros-Hexastylos an mit 6 Säulen in den Fronten und mit 13 an den Langseiten. — Die Säulen, die sehr eng aneinander gerückt und nicht viel über einen unteren Säulendurchmesser im Lichten von einander und sämmtlich unter sich gleich weit entfernt stehen, zeigen ein gleich stämmiges Verhältniss wie diejenigen des grossen Tempels, sie sind $4\frac{1}{2}$ untere Durchmesser hoch; ihre Schäfte verjüngen sich stark mit geringer Schwellung etwa um ein Viertel ihres unteren Durchmessers, wie aus Figur 1 und 5 unserer Tafel und aus Figur 1 von Tafel 3 zu ersehen. Das stark ausladende Capitell zeigt unter dem schön geschwungenen stark ausgebauchten Echinus zwei Blätterkehlen, von denen die obere sehr klein ist und deren Blätter nur durch Malerei hergestellt waren, die untere aber durch Anwendung von Sculptur eine Reihe abwechselnd schmaler und breiter Blätter zeigt, die sich nach dem Profil einer Hohlkehle erheben und mit ihren Enden sanft überneigen. Mauch hat in Fig. 6 das Profil dieses sehr interessanten Säulencapitells mit einem Theil der Ansicht der Blätterkehle desselben nach seiner eigenen an Ort und Stelle des Denkmals gefertigten Zeichnung dargestellt. Das schraffierte Profil des oberen Theils der Blätterkehle ist durch die Mitte der breiten Blätter genommen.

Das Gebälk zeigt wesentliche Abweichungen von den Formen des Dorischen. Das Epistyl sehen wir in einer dem ionischen angehörenden Weise oben gesäumt. De la Gardette sah an dieser Stelle nur eine räthselhafte Masse, die Mauch bei günstiger Beleuchtung in der auf unserer Tafel angegebenen Weise aufgeklärt hat; in den Tiefen des Ornaments waren noch Spuren von rother Farbe zu entdecken. Ein ähnlicher Saum des Epistyls ist an der Basilika in Pästum zu sehen (Fig. A) und an dem Tempel zu Cadachio auf der Insel Corfu (Fig. B), mit dem der englische Architect W. Railton in den Supplementen zu den Alterthümern von Athen Stuarts und Revetts 1833 bekannt gemacht hat. Der Fries ist jetzt ohne den Schmuck der Triglyphen; zeigt indessen Falze, in welche ehemals Täfelchen eingeschoben gewesen, die wahrscheinlich durch ihre Sculptur diesen Schmuck herstellten. Ob dieser Schmuck nicht ursprünglich bei diesem Bau vorgesehen, sondern erst nachträglich und in einer späteren Zeit hinzugefügt worden sei, wie man wohl annimmt, ist nicht auszumachen. Auch der Fries der Basilika zu Pästum entbehrt dieses Schmuckes und selbst der Spuren desselben. — Die punktirten Linien unserer Darstellung zeigen uns das Profil des Gebälks an der inneren Seite desselben.

Der weitausladenden niedrigen Hängeplatte fehlt der Schmuck der Viae oder der sogenannten Dielenköpfe mit den Tropfen, dafür sehen wir aber ihre Unterfläche in zierlicher Weise cassetirt, wie wir dies in ihrem Profil Fig. 2 und in ihrer Untersicht Fig. 3 dargestellt finden. Das über Fig. 2 gestellte Profil ist das der schräg-

aufsteigenden Hängeplatte des Giebels. Der Abacus mit der Kehle darunter, der den oberen Saum dieser Hängeplatten bildet, nehmen wir für die sculptirte Vorlage eines durch Malerei als dorischen Kymations herzustellenden Ornaments. — Von der Sima hat sich nichts erhalten; die auf Taf. 3 Fig. 1 sichtbare ist nach antiken Mustern restaurirt, die sich in Selinunt auf Sicilien und auch anderswo vorgefunden haben.

Die grossen Abweichungen des kleinen Tempels von der dorischen Weise lassen vermuthen, dass derselbe erst nach der Herrschaft der Sybariten und zur Zeit, als die Lukaner über Pästum herrschten, oder nach dem Jahre 341 v. Chr. erbaut worden sei. In die Zeit der römischen Herrschaft, also nach dem J. 274 v. Chr. ist derselbe gewiss nicht zu setzen.

Vom Tempel auf der Insel Aegina.

Tafel 6.

Dieser Tempel wurde wahrscheinlich bald nach dem Siege über die Perser um Olympiade 75, 479 v. Chr. erbaut, und war der Athena geweiht. Er gehört zu der Gattung Peripteros-Hexastylus-Hypaethros mit 6 Säulen an den Fronten und 12 Säulen an den Langseiten die Ecksäulen mitgerechnet. Die Achsen der Säulen des Pteroma oder der Hallen rings um die Cella stehen nicht senkrecht, sondern etwa um $\frac{1}{30}$ des unteren Säulendurchmessers gegen die Cellenwand geneigt. Die Säulen haben eine Höhe von $5\frac{1}{2}$ unteren Durchmessern und ihre Schäfte verjüngen sich um mehr als $\frac{1}{2}$ des unteren Säulendurchmessers und nach einer Entasis, deren Schwellung etwa $\frac{1}{30}$ des unteren Säulendurchmessers oder etwa $\frac{1}{2}$ engl. Zoll beträgt. Unter dem Hypotrachelium befinden sich drei Einschnitte, die zwei schmale Bänder bilden, die sich dicht der Cannelirung anschmiegen und so das Hypotrachelium mit dem Schaft verbunden zeigen. Diese drei Einschnitte erinnern allein noch an die alterthümlichen Formen dorischer Säulen. Bei einer Bemalung der Säulenschäfte lassen sich die durch die drei Einschnitte entstandenen zarten Bänder durch eine andere Farbe als die der Säulenschäfte noch mehr hervorgehoben voraussetzen. — Im Hypotrachelium finden wir den Uebergang aus der aufstrebenden Rhabdosis in die Ausladung des Capitells schön vorbereitet; damit die einzelnen Canneluren hier nicht an Breite zunehmen, verbreitern sich allmählig die Stege. Die vier Riemen, die den Echinus an das Hypotrachelium anknüpfen, sehen wir hier zum ersten Male besonders schmal und zart gebildet, wie wir dies an dorischen Säulen aus perikleischer Zeit öfter finden werden. Der Echinus ist besonders hoch und seine Schwellung viel geringer als an den früher betrachteten Beispielen; der Abacus des Capitells geringer an Höhe als der Echinus, was selten ist; die Ausladung des Capitells ist aber noch bedeutend; die Breite des Capitells beträgt nicht ganz $1\frac{1}{2}$ des unteren Säulendurchmessers.

Das Gebälk hat eine bedeutendere Höhe als dies bei vielen der späteren Monumente gewöhnlich ist; diese Höhe beträgt nämlich bis zur Oberkante der Hängeplatte über 2 untere Säulendurchmesser. Das Epistyl hat die bedeutende Höhe von etwa $\frac{1}{2}$ des unteren Säulendurchmessers, der Fries, der an älteren Monumenten niedriger als das Epistyl war, ist an unserem Beispiel eben so hoch als das Epistyl. Das Kymation der Hängeplatte erscheint im Verhältniss besonders hoch, und unter dem schräg aufsteigenden Geison des Giebels befindet sich ein noch grösseres und eben so

bemaltes dorisches Kymation. Die schön profilirte Sima war an unserem Tempel wie die sämmtlichen Steine der Dachbedeckung und die Stirnziegel aus weissem Marmor gearbeitet. Die Sima zeigt sich an ihrem oberen Theile mit einem Anthemion bemalt, das sich wahrscheinlich an ihrem unteren Theile, aber nach unten gekehrt, wiederholte. Die Einrichtung der Sima an den Giebelecken war jener an den Propyläen zu Eleusis gefundenen auf Taf. 12 dargestellten ähnlich. Die Eckakroterien hat Mauch als sitzende geflügelte Greifen restaurirt, wie solches einige aufgefundenen Reste vermuthen lassen. Von dem Mittelakroterion hat sich mehr erhalten: zwischen zwei weiblichen Figuren von alterthümlichem Style — Personificationen der Elpis oder Hoffnung — eine leierartige Verzierung, die an ihrer Rückseite von einem löwenköpfigen Greif gehalten wurde. Die Akroterien sind ebenfalls von weissem Marmor gearbeitet und zeigen Spuren von Bemalung.

Die Säulen, Gebälke und Mauern des Tempels bestanden aus einem gelblichen Sandstein, der überall an der Oberfläche mit einem weissen Stuck überzogen und mit Farbe bemalt war. Am Epistyl sind Spuren von gelbem und grünem Laubwerk aufgefunden worden. Die Tänia oder der Abacus, der den oberen Saum des Epistyls bildet, war roth, die *regulae* darunter waren blau bemalt; dieselbe Farbe zeigte sich an den Platten der *viae* unter der Hängeplatte und auch an den Triglyphen, so wie auch an dem Bande über den Metopen. Die Hängeplatte war roth, eben so auch an ihrer Unterfläche gefärbt und auf ihren verticalen Flächen zeigten sich Spuren von gemaltem Rankenwerk mit Blumen. Das Kymation an ihrem oberen Saume zeigte abwechselnd rothe und blaue gemalte Blätter; dieselben Farben Roth und Blau zeigten sich auch an den Anthemien der Sima. Der Grund des Giebelfeldes war blau. Die Cellenwand hatte eine dunkelrothe Farbe und der Fussboden einen mit Zinnober roth gefärbten $\frac{1}{4}$ Zoll starken Stucküberzug. (M. s. A. Blouet, Expédition scientifique de Morée.)

In den beiden Giebeln waren einst die in der Kunstgeschichte so berühmten äginetischen Marmorstatuen aufgestellt, die sich jetzt in der Glyptothek zu München befinden. Auch an diesen Statuen sind noch Spuren einer einstigen Bemalung zu bemerken. (M. s. Wagner's Bericht über die äginetischen Bildwerke.)

Vom Tempel des Theseus zu Athen.

Tafel 7.

Wenn dieser sogenannte Tempel des Theseus in Wahrheit das alte Theseion ist, worüber Zweifel bestehen, so wurde derselbe bald nach Beendigung der Perserkriege um 465 v. Chr. aus pentelischem Marmor erbaut, um in ihm die Gebeine des nahezu 800 Jahre früher auf Skyros getödteten Theseus, des Gründers des attischen Staates, beizusetzen, welche Kimon aufgefunden und nach Athen gebracht hatte.

Der Tempel des Theseus gehört zu der Gattung Peripteros-Hexastylus mit 13 Säulen an jeder Langseite. In Ermangelung eines Grundrisses verweisen wir auf den sehr ähnlichen Tempel der Nemesis zu Rhamnus, der in Fig. 4 auf Taf. 9 gegeben ist. Der Theseus-Tempel ist einer der am besten erhaltenen Tempel, selbst sein marmornes Deckenwerk liegt zum Theil noch an seiner ursprünglichen Stelle. Wir werden die Construction des letzteren beim Tempel zu Rhamnus erklären.

In dem Theseus-Tempel sehen wir zuerst diejenigen Verhält-

nisse des dorischen Styls festgestellt, die von nun an für die Uebung dieses Styls in Athen und Attika maassgebend werden. Diese Verhältnisse können wir als sehr harmonische bezeichnen; doch haben bei diesem Streben nach harmonischen Verhältnissen die dorischen Formen im Einzelnen an kräftiger Charakteristik eingebüsst; der ursprünglich den dorischen Formen eigenthümliche Ausdruck von männlicher Kraft geht immer mehr verloren, und zuletzt zeigen sie nur noch das dorische Schema in sehr verblasster und erstorbener Form.

Die Säulen des Theseus-Tempel erheben sich auf einem Unterbau von ausnahmsweise zwei Stufen zu einer Höhe von $5\frac{1}{2}$ unteren Säulendurchmesser und stehen in der Mitte um etwas mehr denn $1\frac{1}{2}$ untere Säulendurchmesser von einander entfernt. Unter dem Hypotrachelium zeigen sie nur einen Einschnitt, wie dies von nun an in Attika gewöhnlich wird. Die Verjüngung der Säulenschäfte beträgt weniger als $\frac{1}{4}$ des untern Säulendurchmessers und ihre Entasis zeigt daher nur eine geringe Schwellung. Die Profilinie des Echinus wird von nun an immer straffer und steiler und die Ausladung des Capitells immer geringer: die grösste Breite des Capitells beträgt etwas unter $1\frac{1}{4}$ untere Säulendurchmesser. — Die Ante hat der dorischen Weise entgegen eine Basis erhalten; diese Basis erscheint plump in Vergleich zu dem schwächlichen Antencapitell. Die Höhe des Gebälks beträgt excl. Sima 2 untere Säulendurchmesser und der Fries ist etwas geringer an Höhe als das Epistyl. Die Sima ist nicht erhalten und auf unserer Zeichnung ergänzt.

Eines der Giebfelder des Theseion war mit Statuen geschmückt, von denen nichts erhalten ist. Einige der Metopen zeigten in Reliefs Darstellungen der Thaten des Herakles und des Theseus, eine Hinweisung darauf, dass unser Tempel mit der Feier von Agonen zusammenhing und wahrscheinlich zu der Kategorie der Festtempel gehörte, die nicht zu cultlichem Brauch, sondern zur Begehung von Staatsfeiern gegründet waren. Die Frieze im Innern der Vorhalle zeigen vortreffliche Darstellungen von Kämpfen, die unter den Auspicien und der Assistenz von Gottheiten, unter denen Athene leicht kenntlich ist, abgehalten werden. Pausanias hielt diese Reliefs für Werke des Mykon. — Im Naos befanden sich berühmte Wandmalereien. — An den Decken der Pteromata oder der Säulenhallen, die die Cella umgeben, haben sich die Spuren schön stylisirter gemalter Ornamente erhalten, und C. Bötticher entdeckte bei seinem Aufenthalte in Athen im J. 1862 an den Echinien der Säulencapitelle noch die Farben Blau und Roth als die Reste ihrer einstigen Bemalung und der Charakterisirung dieser Echinien als Kymatien. — Auch am Aeuseren wurden früher noch die Spuren von Bemalung gesehen, so an den Triglyphen von blauer und an den Metopenfeldern von rother Färbung.

In byzantinischer Zeit war der Tempel zu einer dem h. Georg geweihten Kirche umgewandelt worden; heute dient er zur Aufbewahrung von antiken Sculpturen.

Die erste nähere Kenntniss dieses Monuments verdanken wir James Stuart und N. Revett in den *Antiquities of Athens* und Jenkins in den Supplementen dieses Werks.

Vom Parthenon in Athen.

Tafel 8.

Als nach Besiegung der Perser die vereinten Griechen um 461 v. Chr. den Beschluss gefasst hatten die durch den Feind zer-

störten Heiligthümer neu wieder aufzurichten, erstanden zunächst in Athen unter des staatsweisen und kunstliebenden Perikles Herrschaft der schon im Alterthum so gerühmte Bau des Parthenon und der Propyläen auf der Akropolis. Der Parthenon wurde an seiner alten Stelle, an der des von den Pisisratiden erbauten und von den Persern zerstörten sogenannten Hekatompedons — des „Hundertfüssigen“ — etwas grösser wieder erbaut. Er sollte einen Festsaal enthalten, um darin die Sieger in den Wettkämpfen der grossen Panathenäen vor dem Kolossalbilde der Parthenos oder der jungfräulichen Göttin Athene mit dem Olivenkranze zu krönen. Diese grossen Panathenäen wurden alle vier Jahre als ein Erinnerungsfest an die Gründung des attischen Staates durch Theseus gefeiert. — Zugleich sollte der Parthenon auch als Pompeion, als ein Aufbewahrungsort für die sämtlichen Requisiten dienen, die bei der Pompa oder dem grossen Festzuge dieser Panathenäen gebraucht wurden. — Drittens sollte der Parthenon in einem Opisthodomie oder besonderem Hintergemache die Bundeskasse der verbündeten Griechen aufnehmen, deren Verwaltung Athen als dem Hegemon oder Führer von ganz Griechenland zugefallen war.

Die Athener hatten damals ihre Akropolis als feste Burg aufgegeben; sie bot gegen Ersteigung keine genügende Sicherheit, wie die Erfahrung in den Perserkriegen gelehrt hatte. So beschloss man denn die ganze Akropolis der siegverleihenden Göttin Athene als ein Anathema zu weihen und demgemäss zu schmücken: zum künstlerischen Ausdrucke dieses Gedankens wählte man für das einzige Thor, das zum Plateau des Felsens führte, die Tempelform. Dies sind die weltberühmten Propyläen der Akropolis.

Perikles übertrug die oberste Leitung dieser Bauten seinem Freunde, dem Bildner Phidias; unter diesem führten die Architekten Iktinos und Kallikrates den Bau des Parthenon innerhalb zehn Jahren aus; er wurde 438 v. Chr. d. i. etwa 30 Jahre nach dem Bau des Theseus-Tempels vollendet.

Der Parthenon ist aus pentelischem Marmor erbaut und gehört zu der Gattung Peripteros-Oktastylos-Hypaethros, zeigt also an den Fronten 8 Säulen, an den Längenseiten hat er deren 17. Diese Säulenhalle rings um die Cella erhebt sich auf einem Unterbau von drei Stufen, die Cella aber auf diesem wieder auf einem besonderen Unterbau von zwei Stufen, welcher besondere Unterbau allen peripterischen Tempeln eigen ist. Die Cella selber hat die Form eines Tempels Amphiprostylos; eine Vorhalle von sechs Säulen nämlich geht ihren beiden Eingängen an der Ost- und Westseite voraus. Der Eingang an der Ostseite führte in den langgestreckten Festsaal, der an jeder Seite zwei Säulenstellungen über einander zeigte und durch sie schmale Seitenschiffe mit Hyperoen oder Gallerieen darüber bildete; das breite Mittelschiff wurde durch ein Oberlicht erleuchtet. Im Hintergrunde dieses Saals war in einer Aedicula das von Phidias aus Elfenbein und Gold gearbeitete 26 griechische Ellen hohe Kolossalbild der Athena Parthenos aufgestellt, dem zur Seite wahrscheinlich die Treppen sich befanden, die zu den Hyperoen führten.

Hinter diesem Festsaal befand sich ein im Grundriss fast quadrates Gemach, das zur Aufnahme des Staatsschatzes bestimmt war, und von der Westseite seinen besonderen Eingang hatte. — Die Intercolumnien der Säulen beider Vorhallen waren bis zu einer gewissen Höhe mit Marmorschranken und darüber durch bronzenes Gitterwerk verschlossen; in den Mittelintercolumnien waren in diesem Verschlusse Thüren angebracht.

Der die Cella im Aeuseren umgebende Fries, im Ganzen 528 Fuss oder ca. 162 Meter lang, war mit Reliefs von Phidias Hand geschmückt,

der nach C. Böttichers begründeter Annahme die Vorübungen zu der Pompa der Panathenäen, die auf dem Platze vor dem Parthenon und rings um denselben stattfanden, darstellt.

Auch die 92 Metopen des äusseren Frieses waren mit Reliefs geschmückt, die die Kämpfe der Lapithen mit den Kentauren zeigen. Diese mythischen Kämpfe weisen auf die Wettkämpfe hin, wegen deren der so geschmückte Bau unternommen worden.

Die beiden Giebfelder hatten den Hauptschmuck erhalten: sie waren mit Colossalstatuen von vollendetster Gestalt und in bedeutsamster Weise geziert. Im östlichen Giebel über dem Eingang zum Festsaal war nach Pansanias die „Genesis“ oder Geburt der Athena — vermuthlich die Einsetzung ihres Cultus in Athen — im westlichen der siegreiche Kampf dieser Göttin mit dem Poseidon um die Schutzherrschaft über Attika dargestellt.

Unsere Tafel zeigt den Aufriss einer Ecke der Langseite. Die Säulen haben ganz ähnliche Proportionen wie die vom Theseustempel, nur dass ihre Capitelle eine noch geringere Ausladung haben. Fünf Riemen, deren Profil *A* zeigt, knüpfen den Echinus an das Hypotrachelium. Die Säulencapitelle von dem umschlossenen Amphiprostylos zeigen dagegen nur drei Riemen, deren Profil *B* eben so in grösserer Zeichnung wieder giebt; derselbe Buchstabe bezeichnet auf unserer Tafel das zugehörige Capitell. Bemerkenswerth ist noch, dass sämtliche Säulen des Peripteron mit ihren Achsen nicht lothrecht stehen, sondern gegen das Gebäude geneigt sind. Die Ecksäulen, die um $\frac{1}{8}$ des unteren Durchmessers dicker als die Mittelsäulen sind, stehen nach der Diagonale des Gebäudes geneigt und mehr als die übrigen. Durch diese nicht lothrechte Stellung der Säulen wurde eine Art Verstrebung erzeugt; eine Vorsicht, die namentlich bei Erdschütterungen von wichtigem Einfluss auf die Festigkeit des Gebäudes werden konnte. Noch auffallender ist, dass die grossen Horizontalinien des Baues im Unterbau und Gebälk nach oben gebogene Curven bilden. Man kann für diese Einrichtung keine constructiv-technische, sondern nur ästhetische Gründe gelten lassen. C. Boetticher will diese von dem englischen Ingenieur Penrose auch an anderen antiken Tempeln constatirte Thatsache beim Parthenon nicht als ursprünglich beabsichtigt, sondern als nachträglich entstanden durch die stetige Einwirkung der Schwere des Oberbaues auf den aus zusammenrückbarem weichem piräischen Stein errichteten Unterbau, aus dem das Massiv desselben besteht, erklären. Vitruv's Wort, das wir oben (S. 17, unten) citirt haben, scheint aber gegen diese Ansicht zu streiten.

Das Gebälk erscheint im Verhältniss zur Säulenhöhe beim Parthenon etwas leichter als am Theseustempel. Der deckende Abacus des Epistyls war mit einem Mäander bemalt und so recht eigentlich Band, *taenia*, wie Vitruv diesen Abacus nennt. Das Schema dieses Mäanders ist selbst noch im Gipsabguss durch die glattere weniger vom Wetter angegriffene Fläche bemerkbar, weil der Marmor an den von der Farbe bedeckten Stellen mehr vor Verwitterung geschützt war. Die Farbe selber lässt sich freilich nicht mehr erkennen. — Die Regulae unter der Taenia waren desgleichen mit Anthemien bemalt, die sich nach unten kehrten. Der Fries ist nahezu eben so hoch als das Epistyl. Bemerkenswerth ist die Perlschnur, die das Geison an das Triglyphon knüpft; wir können in diesem nur einen ionischen Einfluss auf die Formgebung des Dorischen erkennen. Die Unterfläche der Hängeplatte hat an den Ecken des Gebäudes ein nach der Diagonale gerichtetes Anthemion zum Schmuck erhalten, das die vorgeschobene Richtung dieses Baugliedes bezeichnet. — Die Sima war mit einem aufgerichteten

Anthemion bemalt; die Spuren dieser Bemalung sind deutlich zu erkennen, aber nicht mehr die Farbe. An der Ecke der Langseiten des Tempels endet die Sima in einem Löwenkopfe, der hier etwas nach der Ecke gewendet ist. Der Sockel des Eckakroterions ist nach diesem Löwenkopfe hin durchbohrt zur Ableitung des Regenwassers an dieser Stelle. Dieser Sockel zeigt auch die Fronte eines Stirnziegels in Relief, weil eine Deckziegelbahn, die erste von der Sima des Giebels gerechnet, auf diese Stelle gerichtet war, aber vom Sockel des Eckakroterions aufgenommen wurde. Dieses Stirnziegelrelief hat bei Restaurationen des Parthenon in Zeichnungen verleitet die wirklichen Stirnziegel in dasselbe Alignement mit jenem Relief bis an den vorderen Rand des Daches zu rücken und die Sima an den Langseiten des Tempels ganz aufzugeben. Damit würde dann der ganze Regenschwall vom Dache auf den Unterbau des Parthenon sich ergossen haben, wogegen Bedenken zu erheben sind. Beim Tempel der Nemesis zu Rhamnus auf Taf. 9 sehen wir die Sima auch an den Langseiten des Daches durchgeführt. Wir können vermuthen, dass diese Einrichtung auch beim Parthenon, vielleicht mit einem veränderten Profil der Sima, stattgehabt habe.

Noch haben wir des Antencapitells *C* zu erwähnen; dasselbe ist ein ionisirt dorisches zu nennen, denn das Kymation an seinem oberen Saume, das hier durch Malerei seine Charakterisirung als Blätterüberfall erhalten hatte, und das die jungrende Platte und damit auch die ganze Ante vom Epistyl loslöst, ist durchaus eine ionische Zuthat. Der Begriff der Belastung wird hier durch zwei Kymatien über einander, durch ein grosses dorisches Kymation und durch eine halb so grosse schwere Blätterwelle darunter versinnbildlicht; die obere Welle war im Profil sculptirt und durch Bemalung die ornamentale Charakteristik hergestellt, wogegen letztere bei der kleineren Welle durch Sculptur bewirkt war, die aber eine Bemalung nicht ausgeschlossen haben wird.

In byzantischer Zeit war der Parthenon zu einer christlichen der Jungfrau Maria geweihten Kirche umgewandelt worden; in türkischer Zeit diente er als Moschee; im J. 1675 schätzte F. Vernon's Bericht die bauliche Erhaltung desselben gleich der des römischen Pantheons. Bei der Belagerung Athens durch die Venetianer im J. 1687 hatten die Türken der Festigkeit des Gebäudes vertrauend ein Pulvermagazin darin angelegt; eine Bombe der Belagerer schlug in dasselbe und machte es explodiren. Dies brachte grösstentheils die grosse Zerstörung hervor, in der wir jetzt das Gebäude sehen. In neuerer Zeit wurde der Ruin desselben noch durch die Kunstliebe Lord Elgins vermehrt, der die figürlichen Sculpturen des Parthenon von ihrer Stelle entfernte und nach London entführte, wo sie gegenwärtig den grössten Schatz des British Museum ausmachen. Schon früher war ein kleinerer Theil dieser Sculpturen durch den Grafen Choiseul Gouffier weggeführt worden, die heute im Museum des Louvre zu Paris aufbewahrt werden.

Ueber den Bau der Propyläen der Akropolis werden wir in dem Text zu Taf. 12, den Propyläen zu Eleusis, einer Nachbildung der athenischen, zurückkommen.

Vom Tempel der Nemesis zu Rhamnus.

Taf. 9 u. 10.

Dieser von Pausanias Lib. I. cap. 33 erwähnte Tempel der Nemesis zu Rhamnus liegt auf einer Anhöhe an der Ostküste Atti-

kas; er bildet heute nur einen Trümmerhaufen, den die Architekten der englischen Gesellschaft der Kunstfreunde in London untersuchten, welche fast von allen Theilen des Gebäudes Stücke auffanden, die es ermöglichten eine Restauration desselben in Zeichnung aufzustellen. M. s. *The united antiquities of Attika by the society of Dilettanti*. London 1817. Cap. VI.

Der Tempel ist aus Marmor erbaut; die an demselben erscheinenden Formen und die Technik ihrer Fügung lassen seinen Bau in die perikleische Zeit versetzen. Er gehört zu der Gattung Peripteros-Hexastylis und ist der kleinste Tempel dieser Gattung. An den Längenseiten zählt er je 12 Säulen, hat also hier eine weniger als der Theseustempel, von dem er sonst nicht sehr abweicht, nur dass die Mitte der Stirnpfeiler des von dem Peripteron umschlossenen Tempels *in antis* genau auf die Achsen der correspondirenden Säulen der Fronten gerichtet sind, eine Regelmässigkeit der Anlage, die einzig dasteht, denn bei allen anderen Peripteraltempeln ist die Cella verhältnissmässig schmaler.

Die Säulen sind etwas schlanker als die früher betrachteten, denn sie erheben sich um ein Fünftel des unteren Durchmessers höher als $5\frac{1}{2}$ untere Säulendurchmesser. Sie standen in Vertiefungen des Stylobats, ein Beweis, dass die Werkschicht desselben noch nicht wegemeisselt worden, wie ein Band an jeder der Stufen des Unterbaues sich eben so als noch nicht weggenommen von der bauvollendenden Hand des Steinmetzen erweist. Desgleichen waren auch die Cannelirungen der Säulenschäfte noch nicht vollendet, denn sie zeigen noch den sogenannten Mantel; auch die Antenschäfte haben noch den Werkzoll. Jede Säule bestand ausser dem Capitell aus fünf Trommeln, die Ante so wie jede Wand aus acht Schichten, von denen die untere höher und etwa doppelt so hoch als die übrigen war, eine Regel, die wir auch an anderen antiken Bauten befolgt sehen. Die Säulen haben im Ganzen dieselben Proportionen wie die des Parthenon. Fig. 7 auf Taf. 9 zeigt uns in grösserer Zeichnung einen Durchschnitt ihres Capitells und darunter die Riemer, die das Capitell an das Hypotrachelium knüpfen, in ihrer wirklichen Grösse. Man erkennt daraus die überaus grosse Zartheit dieser kleinen Details, deren Ausführung in dieser Feinheit nur in einem feinkörnigen Marmor möglich war.

Das Gebälk erreicht nicht ganz die Höhe von zwei unteren Säulendurchmessern, Epistyl und Triglyphen sind gleich hoch und im Verhältniss zum unteren Säulendurchmesser relativ etwas höher als am Parthenon, was durch den kleinen Maassstab des Gebäudes bedingt wurde. Die Tänia sammt Regula und Tropfen des Epistyls erscheint aus gleichem Grunde im Verhältniss zur Höhe des Epistyls gross gegriffen, und die Längen der Regulae sind grösser als die Breiten der Triglyphen und die Fronten der *viae* des Geisons, was nicht ganz regelmässig aber unbedeutend ist. Die Triglyphen, die etwas breiter als gewöhnlich sind und die von Vitruv angegebene Breite von einem Modul um etwas überschreiten, stehen hier ausnahmsweise mit ihrer Vorderfläche etwas hinter der des Epistyls zurück. Das Kymation der Hängeplatte zeigt deutliche Spuren ehemaliger Bemalung; wir sehen dasselbe in grösserer Zeichnung auf unserem Blatte über dem Verticalschnitt des Giebels, und können zur Erklärung der Decoration dieses dorischen Kymations hinzufügen, dass hier zwei Blätterreihen von gleicher Gestalt, aber von verschiedener Höhe den Blätterüberfall bilden, von denen die kleineren Blätter mit ihren Vorderflächen unten, die grösseren Blätter mit ihren Hinterflächen sich darüber neigend oben erscheinen. Die Farben Grün und Roth werden auch hier wohl die Blätter unterschieden haben. — Bemerkenswerth ist der an unserem

Monumente über dem Kymation der horizontalen Hängeplatte erscheinende Abacus, der mit der Vorderfläche jener in einer und derselben Verticalebene liegt, und der bei anderen Monumenten nicht wieder vorkommt. Vielleicht diene er als gemeinsame Sohle eines figürlichen Giebelschmuckes, von dem sonst aber keine Reste vorhanden sind. Die schrägaufsteigende Hängeplatte des Giebels ist geringer an Höhe wie die horizontale, wie wir dies auch schon an gleicher Stelle an dem Poseidontempel in Pästum gesehen haben. Durch die Art ihrer Lagerung wird bei der schrägaufsteigenden Hängeplatte vorzugsweise und überwiegend die rückwirkende Festigkeit des Materiales in Anspruch genommen, während bei dem übergekragten Theile der horizontalen Hängeplatte allein nur die relative Festigkeit des Materiales, die stets bei weitem geringer als die rückwirkende ist, in Frage kommt. Consequenter Weise ist das deckende Kymation der schrägaufsteigenden Hängeplatte auch geringer an Höhe als das Kymation der horizontalen.

Die Sima von ähnlichem Profil wie am Parthenon — nur dass an ihrem oberen Ende die Schnur erscheint, die hier die gemalte Anthemienbinde der Sima anheftet, wie dort das Band es that — ist an den Langseiten des Tempels durchgeführt, was für die Restauration von Traufen antiker Tempel ins Gewicht fällt. Es war an ihr über der Mitte jeder Metope ein Löwenkopf als Wasserspeier angebracht. Als Eckakroterion sehen wir auf unserer Tafel einen Greif, der eine Hindin von rückwärts gepackt hat und sie zu tödten bereit ist. Dieses Eckakroterion ist Restauration, die durch einige vorgefundenen Reste veranlasst wurde.

Fig. 4 Taf. 9 zeigt den Grundriss des Tempels, der an den Fronten 6 Säulen, je 12 an den Längen, also die doppelte Anzahl der Säulen der Fronte an den Längen zeigt. Gewöhnlich befinden sich bei den Peripteraltempeln Attikas an den Längen die doppelte Anzahl der Säulen der Fronte plus einer. Innerhalb des Peripteron oder der umgebenden Säulenhalle sehen wir auf besonderem Stylobate einen Tempel *in antis* mit einem Opisthodom oder einer Hinterhalle an der Westseite. Die Säulen dieser Hallen waren nur an der Vorderseite jede mit 11 Kanneluren versehen, die Rückseite war glatt gelassen worden. Im Fussboden des Pronaos befanden sich zwischen den Säulen runde Vertiefungen, die zur Aufnahme und Befestigung erzener Schrankenwände ehemals gedient haben mochten. Die Seiten der Anten zeigen an der Ost- und Westseite verschiedene Breiten; an der Ostseite oder an der Seite des Pronaos haben dieselben etwa die doppelte Breite als an der Westseite; an jener waren nämlich Epistylion von der Wand nach dem Gebälk des Pteroma hinübergespannt, so dass sich auf den dritten Säulen an den Langseiten, von der Fronte des Tempels gerechnet, die Epistylion des Pteroma mit dem des Naos vereinigen, weshalb denn auch diese dritten Säulen des Pteroma mit ihren Achsen auf die Mitte der Seiten dieser Anten genau ins Alignement gebracht waren, und die Seiten dieser letzteren der unteren Breite des von ihnen abspringenden Epistylions gleich sein mussten. Durch diese Einrichtung der Deckenanordnung wurde der Theil des Pteroma an der Fronte, der dem Pronaos unmittelbar vorlag, zu einer besonderen Vorhalle desselben gestempelt. An der Opisthodomseite ist dies anders. Hier springt von der Ante kein Epistyl nach dem Gebälk des Peripteron hin ab, sondern die Balken der Decke des Posticum werden an den Seiten von einem zu einem Unterzuge verstärkten Balken der Seitenhallen des Peripteron getragen und deshalb ist hier die Seite der Ante von ihrem Ueberbau ganz unabhängig und deren Breite hier viel geringer als die der anderen Seiten. Auch das Alignement der Ante mit der ihr nächsten Säule

oder 6,15 Met. hoch und 3 Fuss 7 Zoll oder 1,17 Met. im unteren Durchmesser stark, die Ecksäulen messen 3 Fuss 7,75 Zoll oder 1,18 Met. im Durchmesser. Sie haben eine geringe Verjüngung von etwa $\frac{1}{2}$ des unteren Säulendurchmessers und daher auch eine geringe Entasis.

Auf Taf. 11 Fig. 1 ist die Giebelecke der Front dargestellt. Die Verhältnisse der Haupttheile und deren Form sind bei unserem Tempel von den früher betrachteten Monumenten Attikas aus dem Zeitalter des Perikles wenig verschieden, nur dass die Säulen etwas weniger schlank sind und die Sima eine von den früheren sehr abweichende Gestalt zeigt; es ist die ionische Form der Sima mit Anthemien in Relief geziert.

Fig. 3 zeigt das Profil derselben mit dem der schrägaufsteigenden Hängeplatte des Giebels; die letztere ist hier wieder etwas geringer an Höhe als die wagerechte. Die Sima endet um die Ecke biegsam, wie wir dies auch am Parthenon gesehen haben, bald in einem Löwenkopfe, der das Regenwasser ausspie, das sich hinter dem Eckakroterion sammelte.

Die Stirnziegel, deren einer in Fig. 4 in grösserer Zeichnung dargestellt ist, waren mit einem Anthemion in Relief geschmückt. Die Stellung dieser Stirnziegel wird aus dem Profil Fig. 2 ersichtlich; über jedem Triglyph stand ein solcher Stirnziegel. Die noch erhaltenen Exemplare der Dachziegel zeigen die Eigenthümlichkeit, dass immer ein Flachziegel mit einem Deckziegel zusammenhängend aus einem Stück besteht.

Fig. 5 zeigt das schöne Profil des Echinus mit der Riemenspira und die Beendigung der Canneluren des Säulenschaftes unter dieser Spira; sodann das sehr bemerkbare Profil der beiden zarten Bändchen oder Riemen, unter dem Einschnitt des Hypotracheliums, die den Säulenschaft mit letzterem verbunden darstellen.

Fig. 6 giebt die Ante, deren Schaft zuunterst noch den nicht entfernten Werkzoll zeigt; ferner

Fig. 7 einen Theil des Grundrisses des Tempels und zwar eine Ecke des Pteromas. Die Balken der Decke sind mit punktierten Linien in diesen Grundriss eingezeichnet und mit *PP* bezeichnet; *A* ist der zu einem Unterzuge verstärkte Balken der Seitenhallen, der die auf ihn stossenden Balken der Vorhalle aufnimmt. — Das Epistyl des Pronaos lag mit seiner Unterkante etwa 1 Fuss tiefer, als das des Peripterons; sobald die Epistyllen des Pronaos mit denen des Peripteron sich nirgends vereinigen, ist es gleichgültig, ob jene höher — wie am Theseustempel und am Parthenon — oder ob sie niedriger wie an unserem Tempel liegen.

Fig. 8 giebt die Untersicht eines Viertels des Säulencapitells und Fig. 9 eine Ansicht von einem Viertel des Säulenschafts, von oben her und vom Einschnitt des Hypotracheliums aus betrachtet.

Von den Propyläen des Demeter-Tempels von Eleusis*).

Tafel 12.

Diese Propyläen wurden nach dem Muster derjenigen der Akropolis von Athen in derselben Grösse wie diese und ebenfalls aus pentelischem Marmor erbaut. Cicero spricht von dem Baue der Propyläen von Eleusis als zu seiner Zeit noch im Gange.

Die Propyläen der Akropolis von Athen waren aber viel früher

und noch unter Perikles in den Jahren 437 bis 432 vom Architekten Mnesikles mit einem Kostenaufwande von 212 Talenten (ca. 300,000 Preuss. Thalern) aus pentelischem Marmor erbaut. Unser Werk zeigt von diesem schon im Alterthum sehr gerühmten Bau nur eine Säule auf Taf. 16. Die Propyläen des Demeter-Tempels zu Eleusis sind wie gesagt eine Copie jener zu Athen mit der Ausnahme, dass deren Flügelbauten — die sogenannte Pinakothek oder Gemäldehalle, die der Maler Polygnot mit Wandbildern geschmückt hatte, und die dieser gegenüberliegende Halle, die, wie C. Boetticher vermuthet, ein Propylaion für den Temenos des Tempels der Nike apteros bildete — sich in Eleusis nicht wiederholten.

Die Propyläen von Eleusis hatten die äussere Form eines sechssäuligen amphiprostylen Tempels. Der innere Raum wurde durch eine Scheidewand, in der sich fünf Thüren von verschiedener Grösse befanden, in zwei Theile von verschiedener Tiefe geschieden. Der äussere Raum war der grössere; die Decke desselben wurde durch sechs ionische Säulen, an jeder Seite drei, getragen.

Der Fussboden beider Hallen lag gleich hoch. — Bei den atheniensischen Propyläen war dies nicht der Fall; hier stieg man aus der äusseren grösseren Halle auf fünf Stufen zur inneren kleinen 4 Fuss 8,25 Zoll hinauf. Es lag daher auch das Deckenwerk so wie das Dach der kleineren Halle höher als das der grösseren. In Eleusis lagen beide gleich hohen Hallen der Propyläen unter einem Dach.

Auf Taf. 3 sahen wir eine Ecke der Traufseite dieser Propyläen dargestellt; die Taf. 12 Fig. 8 zeigt uns den Grundriss eines Theils der äusseren Halle. Die ganze Breite des Gebäudes betrug auf der obersten Stufe seines Unterbaues gemessen 69 Fuss 8,1 Zoll oder 21,41 Met. und die Tiefe desselben ebendasselbst 78 Fuss 1,06 Zoll. oder 24,26 Met.

In der Mitte der beiden Prostyle stehen die Säulen weiter als gewöhnlich von einander, um den für den Durchzug der Pompa oder des Festzuges nothwendigen Raum zu gewinnen. Ueber diesem Mittelintercolumnium sind daher auch ausser den Triglyphen über den Säulen zwei Triglyphen und drei Metopen im Fries angeordnet, und es ist wegen der grösseren Spannweite des Gebäudes an dieser Stelle Epistyl und Fries aus einem Stücke gearbeitet, um die nöthige relative Festigkeit, oder mit anderen Worten die nöthige Widerstandsfähigkeit gegen das Zerbrechen dem schwebend gelagerten Baustück zu gewähren.

Zu bemerken ist am Aeusseren des Gebäudes das lesbische Kymation am oberen Saume des Frieses, das wir als eine ionische Zuthat des dorischen Triglyphen zu betrachten haben. — Die Sima des Giebels endet wie am Parthenon in ihrer wagerechten Fortsetzung an der Seite der Ecke des Prostyls in dem Löwenkopfe des Wasserausgusses. An dem Plinthus des Eckakroterions befindet sich ebenso der Stirnziegel, halb in Relief halb in runder Bosse gearbeitet; so dass wir hier wohl anzunehmen haben, das Regenwasser sei hier, ausser an der Ecke, vom übrigen Theile des Daches ohne von einer Sima aufgehalten zu werden unmittelbar auf den Boden geflossen. In diesem Falle wäre es gerechtfertigt, die Stirnziegel in das Alignement desjenigen an der Plinthe des Eckakroterions gerichtet aufzustellen, wie unsere Tafel dies zeigt. — Diese Stirnziegel zeigen eine gemalte Palmette. Sie waren wie die anderen Ziegel des Daches aus pentelischem Marmor geschnitten. Die Erfindung die Dachziegel aus Marmor zu schneiden wurde nach des Pausanias Zeugnisse (L. V. cap. 10) dem Byzes von Naxos zugeschrieben, der ungefähr 480 v. Chr. lebte, und dem etwa hundert Jahr nach seinem Tode eine Statue und Ehreninschrift für seine Erfindung zuerkannt wurde.

*) The unedited antiquities of Attica by the Society of Dilettanti. London 1817. cap. 2.

Die Deckenconstruction ist ganz dieselbe, wie die der Propyläen der Akropolis von Athen: auch hier liegen die Epistyliden der ionischen Säulen *AA* auf den Epistyliden des dorischen Prostyls und tragen die Deckenbalken *PP*, die parallel mit den Fronten gelagert sind. M. s. den Grundriss Fig. 8. Wir werden auf diese Deckenconstruction bei unserer Beschreibung der Taf. 27 zurückkommen.

Da die Propyläen von Eleusis heute nur einen Trümmerhaufen bilden, so ist die Höhe ihrer Säulen nicht mit Bestimmtheit zu ermitteln; nach dem Verhältniss derer der athenischen Propyläen muss die Höhe der dorischen Säulen der eleusinischen Propyläen 29 Fuss 2,7 Zoll oder 9,21 Met. d. s. 11 Modul $17\frac{1}{2}$ Part. betragen haben. Ihr Schaft zeigte eine geringe Entasis oder Schwellung. M. s. die Darstellung dieser Säulen in Fig. 1. 5. 9 und 10 unserer Tafel. — Die in Fig. 2 und 7 dargestellte Ante hat ähnlich der am Theseustempel zu Athen eine umgekehrte lesbische Welle nebst Plinthe zur Basis, die hier auf die Wand als Basis übergeht.

Von dem Tempel der Diana oder der Artemis Propyläa zu Eleusis*).

Tafel 13.

Dieser zierliche kleine Tempel vor der äusseren Halle der Propyläen des Demeter-Tempels war von der Form *in antis* aus pentelischem Marmor erbaut. Fig. 5 zeigt den Grundriss seines Pronaos, dem eine Hinterhalle von ganz gleicher Form entsprach. Der Tempel war nahezu doppelt so lang als breit. Auf Taf. 3 sahen wir schon eine Hälfte der Fronte dargestellt. Fig. 1 unserer Tafel zeigt den Aufriss der Ecke der Seitenfaçade. Der Fries der Langseite hatte dreizehn Triglyphen und zwölf Metopen. Die Wände zwischen den Anten zeigten acht Quaderschichten, von denen die unterste wie gewöhnlich doppelt so hoch als jede der übrigen war. — In Fig. 2 ist ein Durchschnitt durch das Gebälk der Traufseite dargestellt. Die Gebälkstücke sind mit den darüber liegenden vermittelst hölzerner Dübel verbunden. Die Steinlagen hinter dem Epistyl sind nach blosser Vermuthung angegeben. Die Ornamente waren wie gewöhnlich auf vorgelegtem Profile durch Bemalung vollendet. Bei der geringen Tiefe des Pronaos bedurfte es keiner Balken zum Tragen der Steindecke, die allein aus Kalymmation oder Decktafeln bestand. Die Anordnung dieser Steindecke wird aus dem punktirten Deckenriss in Fig. 5 und aus dem Durchschnitt Fig. 2 ersichtlich. Dieser Durchschnitt hätte unter dem Gebälk eigentlich die durchschnittene Wand zeigen müssen; zur Raumerparung ist statt letzterer hier die Ansicht des Säulencapitells gestellt worden. Die Säulenhöhe betrug nur 14 Fuss $10\frac{1}{2}$ Zoll. oder 4,32 Met.

Die Fig. 1. 2 und 4 zeigen die Construction der Dachbedeckung. Die Sima ist hier an den Langseiten wie am Tempel der Nemesis zu Rhamnus durchgeführt. Die Dachziegel bestanden hier aus gebranntem Thon. Auf der folgenden Tafel 14 sehen wir in Fig. 6 den sehr geschmackvollen Stirnziegel in grösserem Maassstabe dargestellt.

Das Holzwerk des Dachstuhls ist auf unserer Zeichnung natürlich nur nach Vermuthung ergänzt.

*) The unedited antiquities of Attica etc. V. Cap.

Vom Tempel des Zeus zu Nemea*).

Tafel 14.

Die Ruinen dieses Tempels liegen zwischen Argos und Korinth etwa fünf Stunden von letzterem entfernt bei einem Dorfe St. Giorgio. Zwei Säulen mit einem Theile der Anten und dem Epistyl darüber stehen noch aufrecht. Der Tempel war ein Peripteros von sechs Säulen in der Fronte und dreizehn an den Langseiten. Die ganze Ordnung von der Ecke der Front sehen wir auf Taf. 3 dargestellt, die Details zeigt unsere Tafel. Die Säulen sind die schlanksten griechisch-dorischen, sie haben $6\frac{1}{2}$ untere Durchmesser zur Höhe; sie tragen ein sehr leichtes dorisches Gebälk, das nicht viel über $1\frac{1}{2}$ untere Säulendurchmesser hoch ist. Vom Gebälk haben sich nur die Stücke erhalten, die auf unserem Durchschnitte in Fig. 2 dargestellt sind; die Sima nebst dem schräg aufsteigenden Geison des Giebels ist nach Vermuthung ergänzt.

Fig. 6 stellt den Stirnziegel des Tempels der Artemis Propyläa zu Eleusis dar, *G* den senkrechten Durchschnitt desselben durch seine Mitte, *AB* und *CD* wagerechte Durchschnitte desselben an den mit gleichen Buchstaben bezeichneten Stellen seines Aufrisses. Fig. 7 zeigt uns Aufriss und Durchschnitt eines Stirnziegels des Parthenon in Athen.

Ein Beispiel dorischer Ordnung aus späterer Zeit

Tafel 15.

sehen wir auf Tafel 15 dargestellt. Die Porticus des Königs Philippus von Macedonien auf der Insel Delos**), wie inschriftlich an dem Epistyle dieses Baues bezeugt wird, ist wahrscheinlich ein Ueberrest jener Säulenhalle, die den Rundbau des sogenannten Philippeums, ein Bau desselben Königs, umgab. Die $6\frac{1}{2}$ untere Säulendurchmesser hohen, wenig verjüngten Säulen zeigen ein schwächliches charakterloses Capitell mit kleinem nach einer geraden Linie gezogenen Echinus. Eben so charakterlos ist das schwache Epistyl und die dünnen *viae*-Platten des Geisons.

Die Reste des Apollotempels auf der Insel Delos, dessen Ordnung wir auf unserer Tafel dargestellt sehen, gehören einer älteren Zeit und wahrscheinlich der perikleischen an. Die gedrungenen fast $5\frac{1}{2}$ untere Säulendurchmesser hohen stark verjüngten Säulen mit kräftigem Capitell sind mit einem Mantel versehen und deshalb unvollendet. Die im Verhältniss zu ihrer Höhe breiten Triglyphen ragen über die Vorderfläche des Epistyl hervor, da sie sonst gewöhnlich mit derselben bündig sind. Alle Verhältnisse und Formen des Gebälks zeigen einen noch nicht abgeschwächten dorischen Charakter.

Der Tempel von Korinth, von dem unsere Tafel eine Säule nebst Epistyl zeigt, ist ein Beispiel der schwersten dorischen Architectur und wahrscheinlich auch eines der ältesten. Die monolithen Säulen desselben sind aus Kalkstein und mit einem Putzüberzug versehen; sie sind die gedrungensten dorischen Säulen, die da vorkommen, indem ihre Höhe genau 8 Modul 14 Partes, also etwa $4\frac{1}{2}$ untere Durchmesser beträgt; sie stehen eng an einander gerückt. Die weit ausladenden Capitelle dieser Säulen zeigen einen hohen kräftig gebauchten Echinus mit niedrigerem Abacus, und das Hypotrachelium sondert sich durch drei Einschnitte vom Schaft der Säulen. Das Epistyl als einziger erhaltener Gebälktheil ist

*) Antiquities of Jonia, published by the Society of Dilettanti. Vol. I. II. London 1769—1797. Supplementary to it 1821. Vol. II. Chap. V.

**) Stuart and Revett, the antiquities of Athens etc.

im Verhältniss zu den Säulen hoch und entbehrt der Tropfen unter den Regulae. Die enge Stellung der Säulen lässt vermuthen, dass der Bau dieses Tempels zu dem „opus monotriglyphon“ in dem Sinne gehörte, dass nur über den Säulen Triglyphen, über den Intercolumnien aber keine angeordnet waren.

Verschiedene griechisch-dorische Säulencapitelle.

Tafel 16.

Säulencapitell von der Porticus des Augustus zu Athen. Der viersäulige Prostylos, der ein der Athena Archegetis geweihtes Propylaeum der neuen Agora zu Athen bildete, ist um die Zeit von Christi Geburt erbaut. Das ganze Capitell ist niedrig und schwächlich. Der kleine stark gebauchte Echinus wird durch drei im Verhältniss zu ihm gross erscheinende Riemchen in sehr schönem senkrechten Abfall mit dem sehr niedrigen Hypotrachelium verknüpft. Das ganze Capitell erscheint als Mittelding zwischen Griechisch und Römisch.

Dorisches Säulencapitell von den Propyläen zu Athen. Von diesem Bau haben wir schon bei Gelegenheit seiner Copie, den Propyläen von Eleusis in dem Texte auf Taf. 12 gesprochen.

Bei den Säulencapitellen von der Basilika und dem kleinen Tempel zu Pästum verweisen wir auf unseren Text zu Taf. 4 und 5, und in Bezug auf letzteres auf die richtigere Verzeichnung desselben durch Mauch in Fig. 6 Taf. 5.

Die beiden anderen auf unserer Tafel noch mitgetheilten Säulencapitelle aus Pästum sind in ihrer carrikirten Gestalt dorischer Säulencapitelle als Curiosa zu betrachten.

Der unten auf unserer Tafel mitgetheilte dorische Fries, der sich in der Wand der Metropolitankirche zu Athen eingemauert findet, gehörte nach C. Boetticher's sehr glaubhafter Erklärung dem Eleusinion zu Athen an, einem Altar, auf dem der eleusinischen Demeter geopfert wurde; die Stierschädel, die Opferfladen, die Mohnköpfe, die Fackeln und die mit Myrthenlaub umwundenen Stäbe weisen auf eine solche Verwendung dieses Architekturstücks hin.

Römisch-dorische Ordnung.

Säule, Capitell und Gebälk dorischer Ordnung zu Albano bei Rom gefunden.

Tafel 18.

Wir sehen an diesem Beispiel wie decorativ der dorische Styl bei den Römern behandelt wurde. Ionisches und Dorisches finden wir hier gemischt: die Säulen sind über das dorische Maas hinaus höher und schlanker geworden, sie messen $7\frac{1}{2}$ Durchmesser in der Höhe, haben zwar keine Basis, aber ihr Schaft ist der ionische mit oberem und unterem Ablauf; ihr Capitell ist ein ionisirt dorisches mit sculptirtem Echinus, ein Beweis mit dafür, dass die Re-

Vom choragischen Ehrenmonument des Thrasyllos und Thrasykles zu Athen*).

Tafel 17.

Dieses nur noch in den Zeichnungen in Stuart und Revett's Werk existirende Denkmal war aus pentelischem Marmor erbaut und schmückte den Eingang einer Felsgrotte, die sich an dem Süd-Abhang des aus harter rother Breccia bestehenden Akropolisfelsens befindet. Der Chorage Thrasyllos gewann im J. 320 v. Chr. in den musischen Wettspielen einen Sieg und als Preis desselben einen erzenen Dreifuss, den er in jener Höhle aufstellte; nach des Pausanias Bericht befanden sich in derselben auch Bildwerke, die den Apoll, die Artemis und die Niobiden darstellten. Ungefähr fünf Jahre nach diesem Siege des Thrasyllos gewann sein Sohn Thrasykles, wie die Inschriften besagen, ebenfalls erzene Dreifüsse als Siegespreise, die derselbe auf beiden Attiken zu Seiten der Dionysusfigur auf dem Gipfel des Denkmals aufstellte. Diese sitzende Dionysosstatue ist erhalten und befindet sich in London; sie trug einen kleinen Dreifuss auf ihrem Schoosse, wovon sich Spuren entdecken lassen. Wir verweisen hier auf Tafel 1 und unseren Text zu derselben.

Ogleich keine Triglyphen sondern Siegeskränze den Fries unsers Denkmals schmücken, so ist dasselbe doch dem dorischen Style zuzuweisen, wie die Pfeiler mit ihren Capitellen, die Tania mit der Regula und den Tropfen als Saum des Epistyls dies aussprechen. Letztere, die Regula mit den Tropfen, ist hier eine continuirliche geworden, da sie an unserem Denkmal die Stellung der Triglyphen nicht zu verkünden hatte. Da aber am Geison die *vias* fehlen, so ist hier diese continuirliche Regula mit den Tropfen unmotivirt und nur als Reminiscenz an das Ursprüngliche herübergenommen. Das Geison entbehrt hier der Sima, weil unser Denkmal nur eine Façade und ohne Dach war. — Die Attiken sind vielleicht spätere Zusätze, die die Siege und die aufzustellenden Dreifüsse des Thrasykles hervorriefen.

stitution des dorischen glatten Echinus als Kymation durch Bemalung gerechtfertigt sei. Das Hypotrachelium erscheint hier als wirklicher Hals oder Trachelos, der an anderen römischen Beispielen sich mit Rosetten geschmückt findet. Das niedrige Epistyl ist wie das ionische in Fascien getrennt; die dasselbe säumende Tania ist unter den Triglyphen des hohen Frieses als Regula verkröpft und die daran hängenden Tropfen sind durch Astragal mit ihr verbunden. Der Triglyph ist auch an den Ecken über die Mitte der Säule gestellt, so dass hier im Friese Halbmetopen, „*semimetopia*“ entstehen. —

*) Stuart and Revett; the Antiquities of Athens.

Die stark ausladende Hängeplatte zeigt an ihrer Unterfläche nur über den Triglyphen nach dem Profil einer lesbischen Welle gestaltete *viae*-Platten mit Tropfen, deren Reihen und Zahl an unserem Beispiel sich auf das Doppelte, respective auf 6 und 36 vermehrte. Statt des dorischen Kymation sehen wir hier als Saum der Hängeplatte die lesbische Welle und die Sima hat das Profil einer Kehle,

welche Form der Sima an römischen Bauten öfter wiederkehrt. — Genug der strenge, ernste, wuchtige dorische Styl der Griechen wurde unter der Hand der römischen so wie der späteren italienischen Architekten der Renaissancezeit nach Habitus und Form gänzlich umgestaltet und seiner alterthümlichen Gravität und strengen Einheitlichkeit gänzlich entkleidet.

Ionische Ordnung.

Muster ionischer Ordnung.

Tafel 19.

zeigt uns drei Beispiele ionischer Ordnung; die beiden ersten gehören Bauten Athens aus perikleischer Zeit an, das dritte ist einem bedeutenden Bau des kleinasiatischen Ioniens entnommen und gehört einer etwas späteren Zeit, der Zeit Alexander d. Gr. an.

Das erste Beispiel stellt eine Ecke der Langseite des viersäuligen amphiprostylen Tempels am Ilissus mit Weglassung des Daches dar; wir müssen aber darauf aufmerksam machen, dass unser Aufriss die Säule näher an die Ante gerückt zeigt als dies in Wirklichkeit der Fall war, im Grundriss ist aber die richtige Entfernung beider Baustücke beibehalten worden. Ferner müssen wir bemerken, dass das Säulencapitell unserer Zeichnung das einer Mittelsäule und nicht das einer Ecksäule zeigt, dessen Eckvoluten nebst dem darüber befindlichen als Kymation erscheinender Abacus in der Richtung der Diagonale der Ecke sich nach vorn schmiegen mussten, um Raum für die Entwicklung dieser Voluten zu gewinnen. — Der Maassstab dieses Tempels oder die wirkliche Grösse desselben ist nur eine sehr mässige, der untere Durchmesser des Säulenschafts misst nicht viel über $1\frac{1}{2}$ engl. Fuss = 0,53 M., die Säulenhöhe $14\frac{1}{2}$ Fuss = 4,47 M., enthält also etwa 8 mal den unteren Durchmesser des Säulenschafts. Das Säulencapitell erscheint wegen dieses kleinen Maassstabes der Ausführung im Verhältniss zur ganzen Säule gross, das Gebälk schwer, dessen Höhe bis zur Oberkante der Hängeplatte 2 untere Säulendurchmesser, also mit der Höhe der Säulen verglichen ein Viertel derjenigen der letzteren beträgt.

Schon etwas anders gestalten sich diese Hauptverhältnisse bei dem nächstfolgenden Beispiele, das der viersäuligen Porticus oder der nördlichen Halle des Erechtheions zu Athen entnommen ist. Auch hier zeigt unser Aufriss die Säule näher an die Ante gerückt, als dies in Wirklichkeit der Fall ist, und nur der Grundriss giebt das richtige Verhältniss des Intercolumniums an. In Bezug auf die Darstellung der Ecke der Langseite und des Säulencapitells gilt ebenfalls das oben Bemerkte, nur mit dem Unterschiede, dass an der Seite dieser nördlichen Säulenhalle des Erechtheions nicht eine sondern zwei Säulen sich befinden. Dass die Ante an der Seite so schmal ist, hat nichts Auffälliges, da ihre Breite nur an der Seite, an welcher das Epistyl von der Säule her aufgenommen wird, durch die untere Breite des Epistyls bestimmt wird, an den

übrigen Seiten ist ihre Breite willkürlich. Die Ante wiederholt sich in derselben Breite an der rechten Seite der Stirne der Rückwand dieser nördlichen Halle, welche Rückwand theils ein Theil der nördlichen Naoswand, theils eine Fortsetzung dieser Naoswand bildet, die über die westliche Front des Tempels hinaus ins Freie geht. — Der untere Säulendurchmesser misst etwas über $2\frac{1}{2}$ Fuss = 0,83 M., die Säulenhöhe 25 Fuss = 7,61 M., sie beträgt mithin 9 untere Säulendurchmesser, die Gebälkhöhe bis zur Oberkante der Hängeplatte $1\frac{1}{2}$ untere Säulendurchmesser oder etwas mehr denn $5\frac{1}{2}$ engl. Fuss = 1,67 M. Die nicht mehr vorhandene Sima ist auf unserer Zeichnung ergänzt. Wir sehen also mit der Vermehrung der wirklichen Grösse des unteren Durchmessers der Säule dieselbe höher und schlanker, die Gebälkhöhe im Verhältniss zur Säulenhöhe geringer oder, wie man sagt, das Gebälk leichter werden.

Noch mehr tritt dies bei dem dritten Beispiel hervor. Wenn die ersten beiden Beispiele dem attisch-ionischen Style angehörend, nur einen mässigen Grössenmaassstab ihrer Ausführung darboten, so zeigt das dritte auf dem Boden Ioniens erwachsene Beispiel einen ins Colossale gesteigerten. Die Säulenhöhe beträgt über 40 Fuss = 12,19 M. bei $4\frac{1}{2}$ Fuss = 1,29 M. unterem Säulendurchmesser, die Säulenhöhe hat sich hier auf $9\frac{1}{2}$ untere Durchmesser gesteigert. Freilich ist diese Säulenhöhe nicht gemessen sondern nur aus Analogien bestimmt worden, da die Ruinen des Athena-Poliastempels zu Priene nur einen Trümmerhaufen bilden, und keine Säule mehr aufrecht steht. Die Säulenbasis ist die sogenannte ionische mit besonderem Plinthus als Stylobat, das Capitell der Säule erscheint klein im Verhältniss zur ganzen Säule, und das Gebälk mit Ausschluss der Sima 8 Fuss = 2,43 M. hoch beträgt von der Säulenhöhe ein Fünftel. Das Gebälk ist also hier noch leichter wie bei dem vorigen Beispiel geworden. Die Hängeplatte oder das Geison wird hier durch sogenannte Zähne oder Zahnschnitte, *denticuli* oder griechisch Geisipodes unterstützt, um bei dem grösseren Maassstabe des Gebäudes durch grössere Vorkragung des Geisons das Regenwasser des Traufgesimses über den Unterbau hinwegzuleiten.

Die Details der hier dargestellten Ordnungen werden wir bei den nun folgenden Tafeln 20 — 25, 29 und 30 näher kennen lernen.

Vom Tempel am Ilissus bei Athen*).

Tafel 20 und 21.

Der kleine Tempel am Ilissus existirt nur noch in den Zeichnungen Stuarts; seitdem ist er spurlos verschwunden und selbst seine Fundamente sind nicht mehr vorhanden; seine Baustücke aus pentelischem Marmor werden wohl wie so viele andere antike unter der Türkischen Herrschaft zu anderen Bauten benutzt oder gebrannt zu Mörtel verbraucht worden sein.

Der Tempel war, wie schon oben bemerkt, ein viersäuliger Amphiprostylos und wahrscheinlich gleich nach den Perserkriegen um Olymp. 82 entstanden.

Taf. 20 zeigt uns die Details der Säule und des Gebälks im Aeusseren. Die Kymation des schweren Epistyls, des Frieses und des Geisons haben wir als Blätterüberfälle durch farbige Bemalung vollendet anzunehmen; diese ältere Weise der Herstellung der Ornamente wurde in Attika auch noch in späterer Zeit beibehalten. Die Figuren des Frieses oder des Zophorus sind von Stuart ergänzt; er fand keine Reste sondern nur Spuren eines solchen Zophorus an dem Gebäude. Die Sima hatte sich am Giebel erhalten und ist nach Grösse und Profil hier auf die Langseite übertragen.

Auf Taf. 21 sehen wir den Auf- und Grundriss des Capitells der Ecksäule, die Basis und das Capitell der Ante. Die erstere ist etwas niedriger als die Säulenbasis und das letztere war ebenfalls in seinen Ornamenten durch Bemalung vollendet; auf der Tania des Halses haben wir ein gemaltes Anthemion zu restituiren. Das Epistyl war an der inneren Seite in drei Fascien getheilt und in der Vorhalle, wo dasselbe bündig mit der Wand lag, hatte dasselbe als Schluss der Wand zuoberst ein Kymation und darunter eine gemalte Anthemientänie erhalten; Stuart fand an der letzteren noch die Spuren solcher Bemalung, die wir unter A mittheilen.

Wegen der Verzeichnung der Voluten durch Zirkelschläge sehe man noch Taf. 25, die eine vorzuziehendere als die auf unserer Tafel angegebene liefert, wenn man überhaupt dergleichen handwerkliche Behelfe der Verzeichnung solcher Voluten der aus freier Hand den Vorzug giebt.

Ein nach Form, Grösse und Styl dem Tempel am Ilissus ähnlicher Tempel ist in neuerer Zeit auf der Akropolis von Athen aus antiken Baustücken neu aufgeführt worden, nämlich der der Nike apteros oder der ungeflügelten Victoria, d. i. der siegverleihenden Athena. Die Baustücke dieses anmuthigen Tempels wurden unter der Regierung König Otto's durch den Abbruch der ehemals vor den Propyläen der Akropolis gelegenen türkischen Batterie wieder gewonnen, in der sie vermauert waren^{*)}. Stuart und Revett hatten von diesem Tempel nur einige Friesplatten mit Kampfscenen gesehen und gezeichnet und später in ihren *Antiquities of Athens* mitgetheilt unter der richtigen Vermuthung, dass sie dem Tempel der Nike apteros angehört haben möchten. M. s. Taf. 60 u. 61.

Vom Erechtheion auf der Akropolis von Athen

Tafel 22, 23, 24, 25.

Wenn man durch die Propyläen das Plateau des Akropolisfelsens betritt, so hat man gen Osten rechts den Parthenon, links

das Erechtheion vor sich. Das Erechtheion war an der Stelle eines älteren von den Persern zerstörten erbaut; nach einer Steinurkunde war der Neubau im J. 409 v. Chr. nur bis zum Fries gekommen. Die Zeit, wann der Tempel später im Bau vollendet worden, ist nicht genau anzugeben. Dies neue Erechtheion, dessen Reste noch vorhanden, war ein Doppel- oder genauer ein dreifacher Tempel von der Form Prostylos auf ungleichem Terrain erbaut. M. s. den nach C. Böttches's Tektonik der Hellenen auf Taf. 60 gegebenen Grundriss dieses Tempels. Eine nach Osten gelegene sechssäulige Vorhalle oder Prostasis führte als Pronaos in die Cella der Athena Polias, der Stadt- und Landesgöttin Attikas. Eine auf 10 F. = 3,04 M. tieferem Terrain gelegene nördliche Halle, deren gen Norden gekehrte Front vier Säulen, deren gen Osten und Westen gelegene Seiten je zwei Säulen mit Anten darboten, führte zunächst in eine schmale hohe Cella an der Westseite des Gebäudes, in die der Pandrosos, die den Zugang links zu zwei über einander liegenden Cellen vermittelte, von der die untere zum Theil unterirdische dem alten Stammgotte der Ionier, dem Poseidon, die obere dem attischen Poseidon oder dem Poseidon-Erechtheus geweiht war. Dem Eingange der Pandrososcella aber gegenüber führte eine zweite Thür in eine gen Süden gelegene Prostasis, die zum Theil unterirdisch, oben aber geöffnet war, indem sechs Jungfrauenstatuen, vier in der Fronte, zwei nach den Seiten auf einen hohen Unterbau gestellt, die steinerne Decke dieser Halle trugen. Die Bestimmung dieser südlichen Halle ist dunkel; vielleicht war sie der Sekos der von Herodot erwähnten Tempelschlange der Polias, und zugleich das mystische Grab des autochthonen Erichthonios, von dem die alten Könige von Athen ihr Geschlecht ableiteten.

Taf. 22 und 23 geben Säule, Gebälk und Ante der nördlichen Vorhalle. Die $\frac{3}{4}$ untere Durchmesser hohen Säulen haben attische Basen auf gemeinsamem Stylobate; ihre Schäfte verringern sich um $\frac{1}{8}$ ihres unteren Durchmessers; der Schluss der Stege ihrer 24 Canneluren ist hier als Unicum durch ein Rundstäbchen umsäumt, das sich ein klein Wenig auf den senkrechten Stegen fortsetzt. Das ursprünglich der Wand angehörende Anthemion ist von dem Hals der Ante auf den der Säule übergegangen, um die gleiche Function der Säule mit der Ante als Decken- und Traufstütze zu versinnbildlichen; über dem Hauptkyma der Säule zeigt sich der Torus, das Riemenseil, als erste Junctur^{*)} mit dem Epistyl, das an seiner Unterfläche einen gemalten Torusgurt aufweisen mochte. Zugleich zeigt dieses das Capitell umkreisende Riemenseil die Verknüpfung aller darunter liegenden Theile mit den darüber liegenden an, zunächst mit der involutirten Fascia des Capitells, die hier als Anspielung auf das in mehrere Fascien getheilte Epistyl eine doppelte ist. In der Seitenansicht bildet diese doppelrinnige involutirte Fascia, dieses zusammen gewickelte Doppelband, eine einzige Rolle, die durch eine Menge von Pelschnüren — es sind deren acht — umwickelt und in ihrer aufgewickelten oder zusammengerollten Lage gehalten erscheint. Auf diese zweite Junctur der Säule mit dem Epistyl — die wir als Hauptjunctur ansprechen können — folgt nun noch eine dritte mehr allgemeine Junctur der Säule mit dem Gebälk — der dorische Abacus, aber von einem Kymation umsäumt, das nun die ganze Säule von dem von ihr gestützten Epistyl in ionischer Weise ablöst, die Säule von oben her selbständig macht. Diese Vermehrung der Ornamente des ionischen Säulencapitells durch Anthemientänie und durch den Torus über dem Haupt-

^{*)} Stuart and Revett, the antiquities of Athens. Vol. 1, cap. 2.

^{**)} Ross, Schaubert und Hansen, der Tempel der Nike apteros zu Athen. Verlag von Ernst & Korn in Berlin.

^{*)} Ueber den Begriff der Junctur verweisen wir auf Seite 3 und 21 unserer Einleitung.

kymation finden wir nur in Athen, aber nicht am Erechtheion allein sondern bruchstücklich auch noch an anderen Exemplaren, deren Herkunft wir nicht mehr nachweisen können. Der Torus am Säulencapitell der nördlichen Halle des Erechtheions zeigte früher in den Knotenpunkten Knöpfchen von farbigem Glase — in den Canälen der Voluten Spuren von blauer, an den Säumen derselben Spuren von rother Farbe, was auf eine polychrome Färbung sämtlicher Baustücke oder doch deren Ornamente mit Sicherheit schliessen lässt; Löcher an einzelnen Stellen wiesen auf ehemaligen Bronzeschmuck hin. — Das Capitell der Ante ist ebenfalls das attisch-ionische, das wir schon am Tempel am Ilissus kennen gelernt, nur dass statt des dort nur gemalten Anthemienbandes hier ein sculptirtes erscheint. Bei dem in drei Fascien getheilten Epistyl ist der dasselbe mit dem Friese jungirende dorische Abacus wieder durch ein kleines Kymation vom Friese ab- und losgelöst. Die Friesplatten bestehen beim athenischen Erechtheion aus blaugrauem eleusinischem Marmor, der ehemals silhouettirten Relieffiguren aus weissem penthelischem Marmor als Grund diente, die mit metallenen Klammern auf diesem schwärzlichen Grunde befestigt waren.

Eine einfache Hängeplatte, eine *corona pura*, ist Träger der Sima; letztere ist nicht mehr vorhanden, aber in unserer Darstellung ergänzt. Die Decke dieser nördlichen Halle wurde durch fünf 18 Fuss weit freiliegende Balken und zwei Ortbalken, die auf den Epistyllenblöcken lagerten, getragen. Die sechs Zwischenbalkenweiten wurden durch Kalymmatien gedeckt, die nicht wie gewöhnlich zwei Reihen sondern hier nur eine Reihe quadratischer Phatnomata oder Cassetten darboten, deren acht in jedem Balkenfelde waren.

Taf. 24 zeigt uns in ihrem oberen Theile das Capitell und eine der Basen der Halbsäulen der Westseite — jede dieser Basen zeigt kleine Unterschiede von der anderen. — Diese Westseite zeigt nämlich keine Halle, sondern nur als Reflex der Vorhalle der Fronte eine mit vier Halbsäulen zwischen Anten decorirte Wand, deren drei mittlere Intercolumnien jede ein Fenster hat; welche Fenster aber heut nicht mehr vorhanden und nur noch in der Stuartschen Zeichnung gesehen werden können, nach der wir eines auf Taf. 55 darstellen.

Die untere Hälfte der Taf. 24 wird von den Details der Säulen und Anten der östlichen sechssäuligen Vorhalle eingenommen, wobei wir den Leser darauf aufmerksam machen müssen, dass die Bezeichnung der Gebäudetheile auf den Tafeln eine ältere, jetzt nicht mehr geltende ist, nach der die nördliche Vorhalle als die zum Naos der Polias führende, die östliche Vorhalle als die des Erechtheions im engeren Sinne oder als Pronaos des Poseidonheiligthums angenommen wurde.

Taf. 25 giebt auf der oberen Hälfte in Fig. 1—4 Details der schönen Thür unter der nördlichen Halle des Erechtheions, die in den Naos der Pandrosos führte, welche Prachtthür Taf. 54 ganz darstellt. Sie war Stuart und Revett bei ihrem Aufenthalt in Athen nicht zugänglich und dem Anblick entzogen gewesen, da die Intercolumnien der nördlichen Halle vermauert waren, und erst der englische Architekt Inwood machte sie in seinem zu London 1830 erschienenen Werke: „*The Erechtheum of Athens*“ bekannt*). Fig. 1 ist die Sima, Fig. 2 ist das Kymation unter der Krönung, Fig. 3 das lesbische Kymation der Thüreinfassung, und Fig. 4 ist eine Rosette des die Thüreinfassung umgebenden mit Rosen geschmückten Bandes. Fig. 5 giebt in grösserer und genauerer Zeichnung

*) Eine deutsche Bearbeitung dieses Werkes durch v. Quast erschien im Verlage von Ernst & Korn in Berlin.

das Antencapitell nebst daran stossendem Theil des Wandcapitells; Fig. 6 eine von Mauch ausgedachte Construction der Verzeichnung der Voluten am Erechtheion, deren Erklärung wir nach seinen eigenen Worten hier mittheilen:

„Die Schneckenscheibe ist 7 Augendurchmesser hoch und 6 derselben breit. Das Centrum des Schneckenauges liegt 4 seiner Durchmesser vom obern Rande, und $3\frac{1}{2}$ derselben vom äussern Rande der Schneckenscheibe entfernt. Die Schneckenlinie soll nach dreimaligem Umschwunge sich dermaassen einziehen, dass sie die Peripherie des Schneckenauges im höchsten Punkte tangirt. Der Vertikaldurchmesser des Schneckenauges ist daher in 16 Theile zu theilen; auf den 2, 4 und 8 mittleren dieser Theile werden, wie aus Fig. 6 A und B zu ersehen ist, drei Quadrate so gezeichnet, dass ihre inneren Seiten in dem Vertikaldurchmesser des Auges oder der Schnecke liegen. Der Horizontaldurchmesser halbirt dann diese Quadrate, deren Ecken 1, 2, 3 u. s. f. bis 12, die Mittelpunkte für die Quadranten *ab*, *bc*, *cd* u. s. f. bis *lm* und *mn* der Reihe nach enthalten, so dass aus dem Punkt 1. zuerst der Quadrant *ab* mit dem Zirkel beschrieben wird, dann aus 2. der *bc* u. s. f. bis endlich aus 12. der *mn*. Der normale Abstand der Endpunkte der Quadranten von den durch den Augmittelpunkt *o* gezogenen Achsen ist hiernach bei *n* (da die Linie nach dreimaligem Umschwunge daselbst endigen soll) gleich dem Radius des Schneckenauges oder 8 Theile; bei *m* = 9 Theile, bei *l* = 12, bei *k* = 15, bei *i* = 16, bei *h* = 18, bei *g* = 24, bei *f* = 30, bei *e* = 32, bei *d* = 36, bei *c* = 48, bei *b* = 60, und endlich bei *a* = 64 oder 4 Augendurchmesser, wie oben bereits angegeben wurde. Man kann also schon die Endpunkte aller Quadranten sehr leicht bestimmen, noch ehe man die Schneckenlinien selbst zieht, wenn nur die 4 äussersten Punkte *abc* und *d* nach Obigem festgestellt sind; denn die übrigen Punkte liegen der Reihe nach jedesmal mitten zwischen dem äussern Punkte und dem Centrum *o*, so dass *ae* = *oe*, *bf* = *fo*, *cg* = *go* u. s. f. Folglich ist die Breite einer Schneckenwindung gleich der Hälfte der zunächst ausserhalb liegenden, oder gleich der doppelten zunächst innerhalb liegenden Windungsbreite, in ein und demselben Radius gemessen. Die schönsten Exemplare der Ammoniten zeigen uns einen gleich energischen Schwung in ihrer Spiral-Linie. Durch diese Bestimmungen können die etwaigen Zeichenfehler beim Ziehen der Schneckenwindungen sogleich regulirt werden; auch könnte man die Linien der Windungen nöthigenfalls bis in's Innerste verfolgen, und würde daraus finden, dass die ganze Windung als abgewickelt und in einer geraden Linie ausgestreckt gedacht werden kann. Die grösste Breite *ae* dieser, einem Keile ähnlichen Abwicklung sämtlicher Schneckenwindungen unter *C* Fig. 6 ist gleich dem Anfang der Windung *ae* bei *A*, wo sie mit der Frontverbindung zweier Schneckenscheiben zusammenhängt. Hier an der Stirn dieses Keils wird das Profil der in der Windung sich hinziehenden Gliederung angetragen und von da die Linien der Glieder concentrisch mit den beiden Seiten nach der Spitze *o* gezogen; die im Kanal befindliche anfangs noch gespaltene Gliederung macht jedoch eine Ausnahme, sie verjüngt sich nämlich durch die drei ersten Viertelwindungen ziehend rascher als die Saumglieder, verwandelt sich alsdann in ein Rundstäbchen von der mittleren Breite der Saumglieder und läuft mit diesen convergirend bis zum Schneckenauge fort, wie aus Fig. 6. A, B, C zu ersehen sein wird. Die Länge des Keils *eo* ist willkürlich anzunehmen. Alsdann nimmt man nach und nach die Breite am Ende eines jeden Quadranten in den Zirkel und trägt sie parallel mit *ae* zwischen den Linien *ao* und *eo* passend hinein, wie solches in

beiden Figuren mit gleichen Buchstaben bezeichnet ist. Die Durchschneidungen dieser parallelen Linien mit den bereits gezogenen convergirenden bestimmen dann die Breite der Profile. Die Tiefe der Kanäle wird durch die Abschnitte bestimmt, welche eine über *es* punktirte Linie von den Durchschnittslinien macht. Die Tiefe beträgt bei *ae* $\frac{1}{10}$ der Breite und bei *sn* $\frac{1}{3}$ der dortigen Breite. Hiernach sind die Profile über *f*, *g* u. s. f. wie bei *e*, fertig zu zeichnen. Die Linie *nn* stellt hier die Peripherie des Schnecken-anges vor, woran die Gliederungen der dritten Umwindung anlaufen, wie solches bei *B* grösser zu sehen ist, wo die Fortsetzung der nur zum Theil sichtbaren Quadranten innerhalb des Ansatzes mit punktirten Linien bemerkt wurde. Nachdem nun die einfache Schneckenlinie *abc* bis *n* in *A* beschrieben und auch die Abwicklung mit allen Gliedern wie bei *C* gezeichnet worden ist, trägt man die vorhin aus *A* in *C* übertragenen Breiten der Umgänge mit allen darin befindlichen Durchgangspunkten der Glieder wieder zurück nach *A*, wie dies bei *in*, *kp*, *lq*, *mr* und *ns*, bei *B* aber in grösserem Maassstabe durch starke Punkte angedeutet wird, und hat nun noch die Mittelpunkte für die dazwischen liegenden Quadranten zu ermitteln, um dieselben mit dem Zirkel ziehen zu können. Die Mittelpunkte für die Gliederungsquadranten in einer Viertelwindung liegen proportional gerade so zwischen den Mittelpunkten der beiden Quadranten derselben Windung, wie die Gliederungsquadranten selbst zwischen den Quadranten der gedachten Windung gelegen sind. So liegen z. B. die Mittelpunkte der Gliederungen in der neunten Viertelwindung bei *B* zwischen *ik* und *np*, welche aus den Punkten 9. und 13. beschrieben wurden, gerade zwischen diesen Punkten, genau wo die von *kp* auf 9 und 13 projectirten Durchgangspunkte hintreffen werden. Da bei kleinen Maassstäben diese Construction schwierig auszuführen ist, so hilft man sich hier am besten auf folgende Weise. Soll z. B. das im Kanal der zehnten Viertelwindung bei 13 befindliche Stäbchen gezogen werden, dann bewegt man die auf ein durchsichtiges Hornplättchen gesetzte Zirkelspitze so lange zwischen 10. und 14. hin und her, bis die andere Spitze die beiden Endpunkte eines Quadranten jenes Stäbchens trifft. Um einen ganz deutlichen Begriff von der Aushöhlung der Gliederung der Windungen zu geben, wurden sowohl in der Schneckenscheibe bei *A* als auch in der keilähnlichen Abwicklung bei *C* die Durchschnitte eingezeichnet. Ich halte hier eine so detaillirte Darstellung um so mehr gerechtfertigt, als sie in den Lehrbüchern gewöhnlich mangelhaft gegeben wurde und doch für den Bild- oder Steinhauer nothwendig ist, wenn er im Sinne antiker Weise arbeiten soll.

Die Vergleichung meiner Schneckenscheibe mit dem Gyps-Abguss eines Ecksäulencapitells vom Erechtheion lässt nur unbedeutende Abweichungen bemerken; das Schneckenauge hat bei jenem Monument etwas mehr Durchmesser als $\frac{1}{4}$ der Höhe der Schneckenscheibe, dagegen wird seine Peripherie schon vom elften Quadranten tangirt, welches Verhältniss aber vollkommen hergestellt wird, sobald das Schneckenauge aus dem Punkt 12 mit dem Halbmesser $12m$ gezogen wird, wie ein punktirter Kreis in *B* zeigt. Ebenso genau stimmt diese Methode, die Schnecke zu winden, auch mit jener an der Nordhalle des Erechtheions überein; etwas weniger aber mit den Schnecken des Capitells am Ilissus-Tempel zu Athen, weil letztere ein sehr grosses Auge, circa $\frac{1}{3}$ der Höhe, hat. Die Schneckenlinien an späteren, aber auch weniger musterhaften Monumenten stimmen mehr mit der Schneckenlinie des Vitruv überein.⁴

Vom Innern des Apollo-Tempels zu Bassae bei Phigalia.

Tafel 26.

Die äussere Ordnung dieses Tempels wurde auf Taf. 11 dargestellt. Die Cella desselben hatte eine eigenthümliche Einrichtung; sie zeigt uns an jeder Seite ihrer Langwände fünf pfeilerartige Mauervorsprünge, deren Stirnen ionische Halbsäulen decoriren. Der letzte Vorsprung ist in schräger Linie gegen die Cellawand gerichtet. Stackelberg*) setzt zwischen diese beiden letzten Säulen mitten inne und dem Eingange der Cella gerade gegenüber eine korinthische Säule (s. Taf. 40), deren Reste er vorfand. Die an dieser Stelle von ihm gefundene Basis war aber wohl die eines Altares und nicht die der von ihm supponirten Säule, die das hinter ihr anzunehmende Tempelbild gedeckt haben würde. Auch ohne diese Mittelunterstützung hätte das Gebälk bei einer Spannweite von etwa $14\frac{1}{2}$ Fuss = 4,45 M. sich frei tragen können.

Auf unserer Tafel zeigt Fig. 10 einen Theil der Cella; die Richtung ihrer Längsachse ist durch die Linie *AB* angegeben. Die eben erwähnten zehn ionischen Säulen im Innern trugen mit der Mauer über dem Eingang ein ringsum laufendes Gebälk, das die Lichtöffnung der Cella einschloss, denn der Tempel war ein Hypäthros. Die geringere Höhe im Innern erlaubte hier nur eine Säulenstellung, bei grösseren Tempeln — wie wir dies beim Tempel des Poseidon zu Pästum kennen gelernt haben — waren zwei Säulenstellungen über einander angeordnet.

Fig. 1 unserer Tafel stellt die ionischen Halbsäulen der Cella mit ihrem Gebälk dar. Diese stehen auf einer geringen Erhöhung, welche den Fussboden unter dem offenen Theile der Cella auf drei Seiten umgibt. Die Säulenbasis ist eine ganz eigenthümliche: sie ist weder der attischen noch der ionischen ähnlich; sie zeigt unter dem weit ausladenden Ablauf des Säulenschafts einen niedrigen Torus, der jenen mit einem hohen Trochilus, der indess ohne Scotia also als blosser Kehle gebildet ist, verknüpft. Dieser Trochilus zeigt statt der sonst gewöhnlichen Platte, die seinen Ablauf verstärkt, eine nach auswärts profilirte Kehle, so dass hier zwei Trochilli, beide ohne Scotien, ein niedriger und ein sehr hoher sich über einander erheben. Die elf Riefeln des ungewöhnlich stark verzüngten, sanft geschwellten Säulenschafts sind sehr flache zwischen zarten Stegen (Fig. 9), die am unteren und oberen Ablauf des Schaftes geradlinig geschlossen sind. Das Capitell der Säule hat keine Polster sondern die Seitenansichten sind der Fronte gleich gestaltet — ein sehr frühes Prototyp zu jenen späten römisch-ionischen Säulencapitellen mit vier gleichen Seiten, wie wir deren Beispiele häufig in Pompeji begegnen. Also schon dem Erbauer dieses Tempels, dem Iktinos, war das klare Verständniss des Eigenthümlichen ionischer Formen entschwunden! — Ueber den Voluten zeigt sich kein Kymation, und das Hauptkymation unter den Voluten ist glatt und daher im Ornament durch Malerei vollendet anzunehmen. Die Palmetten, die wir an unsrer Darstellung des Capitells sehen, sind als bronzene von Mauch restaurirt worden. Für die Zuthat bronzenen Zierrathen an diesem Capitelle spricht der Stein. Auch der Abacus als beendendes Kymation dieses Capitells mag aus Bronze gebildet gewesen sein.

Die Höhe der Säulen konnte nicht ermittelt werden, da keines ihrer Capitelle sich mehr an seiner Stelle befindet, doch lässt sie

*) Der Tempel des Apollo Epikourios zu Bassae bei Phigalia in Arkadien.

sich aus der Höhe der Cellenmauern auf etwa 19 Fuss = 5,96 M. bestimmen, was bei einem unteren Durchmesser von 2 Fuss 1,9 Zoll = 0,67 M. zur Säulenhöhe $8\frac{3}{4}$ untere Durchmesser ergeben würde.

Auf niedrigem nicht viel über einen halben unteren Säulendurchmesser hohem Epistyl ist ein sehr hoher Fries wegen seiner Sculpturdarstellungen angeordnet. Die Gesamtlänge desselben beträgt 101 Fuss 2 Zoll = 31,75 M. bei 2 Fuss $1\frac{1}{2}$ Zoll = 0,66 M. Höhe; auf 23 Tafeln eines dem pentelischen ähnlichen Marmors sehen wir den Kampf der Athener unter des Theseus Anführung gegen die Amazonen, und den Kampf der Lapithen und Kentauren in sehr lebendiger Reliefdarstellung von einem uns unbekanntem Künstler. Diese vom Baron von Stackelberg entdeckten Sculpturen befinden sich heute im britischen Museum zu London.

Das Kranzgesims des innern Gebälks besteht aus einer Hängeplatte, die durch ein Kymation mit Lysis darüber gesümt wird. — Fig. 2 zeigt den Durchschnitt des inneren Gebälks. Das Epistyl nach dem Inneren der durch die Mauervorsprünge gebildeten Aediculae zur Seite der Cella ist viel niedriger als das nach der Cella und hatte wahrscheinlich eine Kalymmationsplatte als Decke. Diese Aediculae waren wahrscheinlich zur Aufstellung von Statuen bestimmt und ähneln auffallend den Capellen zur Aufstellung von Nebenaltären in den katholischen Kirchen.

Vom Innern der Propyläen zu Eleusis.

Tafel 27.

Auf Taf. 12 wurde mit der äusseren — dorischen — Ordnung der Propyläen ein Theil der grösseren Halle gegeben, deren Decke durch sechs ionische Säulen gestützt wurde. Hinter jeder der beiden mittleren Säulen des dorischen Prostyls stand eine Reihe von je drei ionischen Säulen, wodurch die Halle in drei Gänge abgetheilt wurde. Fig. 1 stellt den Aufriss dieser ionischen Säulen dar. Auf attischer Basis mit niedriger runder Plinthe erheben sich diese ungefähr 32 Fuss 7 Zoll engl. = 9,93 M. oder $9\frac{1}{2}$ untern Durchmesser hohen Säulen. Ihre Capitelle sind von grosser Eleganz: die Voluten derselben springen weiter, als bei anderen gewöhnlich, zu beiden Seiten vor. Fig. 2 zeigt eine halbe Seitenansicht dieses Capitells, Fig. 3 einen Durchschnitt durch die Polsterseite, Fig. 4 einen Durchschnitt durch die Vorderseite des Capitells, Fig. 8 und Fig. 9 eine Unteransicht desselben, bei der das Kymation unter den Polstern fast ganz sichtbar bleibt.

Die von diesen ionischen Säulen getragenen, in drei Fascien getheilten Epistyliden (*A*) lagen auf den Epistyliden des dorischen Prostyls und der Scheidewand beider Hallen; auf diesen parallel mit den Fronten die Balken (*P*), die in den Seitenhallen 18 Fuss 9,3 Zoll = 5,72 M. frei lagen, auf diesen die Decktafeln oder Kalymmationen (*O*), die hier wie gewöhnlich zwei Reihen von Cassetten oder Phatnomata darbieten (Fig. 6 und 7); die Kymationen der Epistyliden, der Balken und der Kalymmationen waren gemalt, eben so die Sterne auf blauem Grunde, von welchem letzteren sich noch Farbenreste erhalten haben.

Vom Vestibulum zu Eleusis*).

Tafel 28.

Die auf unserer Tafel dargestellte ionische Ordnung wurde unter den Trümmern des Vestibulums zu Eleusis gefunden. Man

*) The Antiquities of Attica. Cap. 5.

vermuthet, dass sie einst zum Einschluss des Vorplatzes vor diesem Vestibulum gedient haben möchte. Die Säulencapitelle sind nämlich auf der einen Front ganz roh gelassen, wahrscheinlich weil sie hinter sich eine Mauer gehabt hatten; auch das Epistyl ist auf der inneren Seite roh gelassen worden. Fig. 1 zeigt den Aufriss der Säule und des Gebälks. Das Kranzgesims weicht von dem attisch-ionischen durch die Zuthat der *denticuli* oder Zahnschnitte ab. Fig. 7 zeigt dasselbe in grösserer Darstellung. Fig. 3 zeigt die Hälfte der Untersicht des Säulencapitells, Fig. 4 die Seitenansicht desselben, Fig. 5 die Hälfte der Front des Säulencapitells in grösserer Zeichnung, daneben den Durchschnitt dieses Capitells durch die Fronte mit seinen in Ziffern angegebenen Abmessungen; innerhalb der Schneckenlinie ist mit punktirten Linien der Durchschnitt durch die Polster genau mit den Maassen angegeben.

Ueber die Construction der Windungen der Schneckenlinie führen wir Mauchs eigene Worte an.

„Der Mittelpunkt des Schneckenanges ist nach den Maassen in Fig. 1 zu bestimmen; dann wird die Peripherie des Auges mit dem in Fig. 5 angegebenen Halbmesser beschrieben. In dasselbe werden durch das Centrum zwei Diagonalen gezogen, welche die Vertical- oder Horizontal-Achse unter einem Winkel von 45° schneiden. Jede Hälfte dieser Diagonalen im Auge wird dann in fünf gleiche Theile getheilt. Die Mittelpunkte für den äussersten Umgang liegen drei Theile vom Centrum entfernt, die vier für den zweiten Umgang zwei Theile, die vier für den innersten einen Theil. Der erste Mittelpunkt liegt jedesmal oben innerhalb, der zweite ausserhalb, der dritte darunter u. s. f. Die Viertelwindungen müssen jedesmal unter einem flachen Winkel von 180° zusammenstossen; daher die geneigten Radien *e* und *i* zwischen der 4. und 5. und der 8. und 9. Viertelwindung. Ist auf diese Weise nun die einfache Schneckenlinie bis an die Peripherie des Auges fortgeführt, so soll die innerste Viertelwindung aus dem zwölften Mittelpunkt mit einem Radius von 0,6 Augendurchmesser beschrieben werden können. Um die Breiten der umlaufenden Säume zu bestimmen, zeichne man ein Dreieck *onp* Fig. 6, worin *op* = der Windungs-Breite der Schnecke bei *a* Fig. 5 ist; in dies Dreieck trage man die Maasse aller auf einander folgenden Windungsbreiten *b*, *c*, *d* bis *m* parallel mit *op* ein, wie sie in beiden Figuren mit gleichen Buchstaben bezeichnet sind; hierauf trage man die Anfangsbreite des Saumes = $1\frac{1}{4}$ Part unter *o*, ebenso die Endbreite desselben, welche aus Fig. 5 zwischen *l* und *m* zu entnehmen ist, zwischen denselben Buchstaben in Fig. 6 ein, so wird die innere Saumgränze sich ziehen lassen und mittelst der Durchschnittspunkte auf den Linien *bcd* bis *l* die verschiedenen Saumbreiten gefunden werden. Die Linien der Saumgliederungen sind alsdann concentrisch mit den Saumgränzen zu ziehen. Nachdem nun auf diese Weise die Durchgangspunkte aller Saumlinien auf den Vertical- und Horizontal-Achsen anzumerken sind, hat man dann die Mittelpunkte für die Viertelwindungen derselben proportional zwischen den Mittelpunkten der ursprünglichen Schneckenlinie auszumitteln, um endlich alle Linien mit dem Zirkel ziehen zu können. Will man z. B. in der ersten Viertelwindung die drei Saumlinien ziehen, welche zwischen dem ersten und fünften Viertelbogen der ursprünglichen Schneckenlinie liegen, so setzt man die Zirkelspitze in demselben Verhältniss zwischen den ersten und fünften Mittelpunkt hinein, wie die zu beschreibenden Bögen zwischen dem ersten und fünften Bogen liegen, so nämlich, dass die beiden Endpunkte in *a* und *b* vom Zirkelschlage getroffen werden. Ebenso liegen dann auch die Mittelpunkte der Bögen der zweiten Viertelwindung

zwischen dem zweiten und sechsten Mittelpunkt u. s. w. Bei sehr grossem Maassstabe wird man diese Mittelpunkte durch Construction bestimmen können; im kleineren Maassstabe aber muss man sie durch Probiren suchen, man setze daher beim Zeichnen den Einsatz-Zirkel auf ein dünnes Hornplättchen, welches mit der linken Hand regiert wird, damit das Papier nicht so sehr durchlöcheret werde.

Die Tiefe der Kanäle ist ebenfalls in Fig. 6 zu finden, indem man die Tiefe am Anfang = $2\frac{3}{4}$ Part auf der Linie *a*, sowie die

Beispiele von Monumenten in Klein-Asien aus der Zeit Alexanders des Grossen.

Die von den Persern zerstörten Tempel Kleinasiens sind nicht so frühzeitig wieder erneuert worden als die im eigentlichen Hellas; ihre Wiederherstellung fällt in die hundertsten Olympiaden und noch später. Die in den Ruinen erhaltenen Tempel waren zumeist im ionischen Style erbaut. Wie weit derselbe dem vor ihrer Zerstörung angewandten ionischen Style gleicht, ist nicht mehr auszumachen, da von diesen ausser den wenigen Fragmenten zu Samos keine Ueberreste mehr vorhanden sind.

Im Vergleich zu dem attisch-ionischen Style zeigt der kleinasiatische die dorischen Elemente ganz ausgeschieden, seine Formen haben sich zum strikten Gegensatz der dorischen entwickelt. Die Säulenbasis ist theils die ionische mit doppeltem Trochilus und Plinthos, theils die sogenannte attische mit Plinthos. Das Capitell der Säule ist im Verhältniss niedrig mit kleinen Voluten und hat stets Polster. Die Anten haben drei gleiche Seiten, sind also im Grundriss quadratisch. Das Gebälk mit niedrigem Epistyl und niedrigem Friese hat unter der Hängeplatte stets die Zahnschnitte; der grössere Maassstab der kleinasiatischen Tempel machte diese nothwendig.

Eigenthümlich sind die Capitelle einiger Wandpfeiler und freistehenden Pfeiler, die in der Front eine im rechten Winkel nach unten geführte Fascia mit kleinen Voluten und an den Seiten mit kleinen Polstern ohne das Hauptkymation darbieten; eine späte Form des Capitells, zu dessen Herleitung seiner Bildung uns die Uebergangsstufen fehlen.

Vom Tempel der Athena-Polias zu Priene *).

Tafel 29.

Dieser Tempel ist ein Muster kleinasiatisch-ionischer Architektur. Er war ein sechssäuliger Peripteros mit elf Säulen an der Seite. Auf einer Terrasse am südlichen Abhange des Berges Mykale wurde er aus dessen weissen Marmorbrüchen vom Architekten Pytheus erbaut und von Alexander, dem Macedonier, im J. 335 v. Chr. geweiht. Dieser Pytheus muss ein gelehrter Architekt gewesen sein; seine Schriften lagen Vitruv (L. 1. c. 1) vor; auch war er einer der Baumeister an dem berühmten Mausoleum zu Halikarnass in Karien.

* The Antiquities of Jonia. V. I. c. 2.

Tiefe nach zweimaligem Umgang = 1 Part auf der Linie *i* anträgt und diese Maasse durch eine gerade Linie verbindet, wodurch man alle dazwischen befindlichen Tiefen erhalten wird. Hiernach wird man auch im Stande sein, die Vertical- und Horizontal-Durchschnitte der Schneckenscheiben zu zeichnen mit dem sich über die Fläche erhebenden Schneckenauge, wie unsere Figur zeigt.*

Die Höhe der Säulen und ihre Zwischenweiten waren nicht zu ermitteln. Das Material ist weisser Marmor.

Die Ruinen des Poliastempels zu Priene bilden heute nur einen Steinhaufen; keine Säule steht mehr aufrecht, weshalb ihre Höhe nicht mit Sicherheit bestimmt werden kann, sie mögen etwa $9\frac{1}{2}$ untere Durchmesser hoch gewesen sein.

Fig. 1 zeigt uns den Aufriss einer Ecksäule. Die Basis ist die ionische; Fig. 9 stellt sie in grösserer Zeichnung dar. Die Spira ist nur an ihrer unteren Hälfte in 5 Riemen getheilt, da nach dem Versetzen diese nicht mehr herzustellen gewesen wären, die obere Hälfte ist ungetheilt, also unvollendet geblieben; wäre diese obere Hälfte ebenfalls in Rieme getheilt worden, so würden im Ganzen 9 auf einander gelagerte Riemen die Spira gebildet haben. — Das Ecksäulen-Capitell, dessen Seitenansicht Fig. 2, dessen Grundriss Fig. 3 zeigt, hat an der inneren Ecke, die durch die beiden zusammenstossenden Voluten gebildet wird, hier zwei vollständige Voluten und nicht zwei halbe, wie dies sonst gewöhnlich ist. C. Boetticher bezweifelt diese Bildung des Capitells der Ecksäule als Unicum, besonders da im Originalwerk die Maasse fehlen, und im Text gesagt wird, es sei nicht gemessen worden („The Angular Capital, which was too much to measured“). Fig. 4 zeigt die Profile durch die Mitte der Front und durch die Mitte der Polsterseite dieses Capitells, Fig. 5 die Verzeichnung der Volute durch Zirkelschläge. Die Volute hat vier ganze Umgänge. Die Diagonalen im regelmässigen Sechseck, welches im Auge der Volute gezeichnet wird, sind in 6 gleiche Theile getheilt und die am Centrum liegenden Theile noch einmal halbirt; so erhält man die Punkte 1 bis 16, aus welchen die Viertelwindungen I bis XVI beschrieben werden. Das Uebrige geschieht nach Vorschrift bei vorhergehender Tafel.

Das aussen in drei Fascien getheilte Epistyl ist an der inneren Seite niedriger und weist daselbst nur zwei Fascien auf. Die Soffite zeigt durch zwei Kymatien in seiner Mitte jene ionische Theilung des Epistyls in eine äussere Fascienlage, die die Traufe, und in eine innere Fascienlage, die die Decke und zunächst die Balken zu tragen hatte, deren einer von zwei Drittel des unteren Säulendurchmesser Breite immer gerade über den Säulen des Pteromas gelagert war. Die Balken (*P*) bestanden wie das Epistyl im Inneren auch aus zwei Fascienlagen über und neben einander, denn die Soffite derselben war ebenfalls durch zwei Kymatien in eine rechte und linke Seite getheilt, von denen die rechte die rechts liegende Decktafel, die linke die links liegende Decktafel zu tragen hatte. Die einzige Decktafel jedes Balkenfeldes hatte ein einziges Phatnoma in zwei Absätzen über einander, so dass also auch hier die paar-

weise Lagerung der Fascien consequent durchgeführt war. *C* bezeichnet die Mittellinie des Durchschnitts des Phatnoma, und giebt zugleich die Hälfte der Säulenzwischenweite an.

Fig. 7 ist das Profil des horizontalen Geisons mit Ausschluss der Zahnschnitte, und das Profil darüber das des schräg aufsteigenden Geisons des Giebels nebst der Sima, die an den Fronten des Tempels einen anderen Anthemenschmuck als an den Seiten desselben zeigt.

Fig. 10 und 11 zeigen ionische Säulenbasen anderer Monumente; bei Fig. 11 der Säulenbasis des didymäischen Apollotempels (bei Milet) springen die Trochili nicht vor die Spira vor, sondern ziehen sich hinter dieselbe zurück. Dieser Basis ist aber noch das fehlende Stylobat, die Plinthe unten hinzuzufügen. Fig. 10 ist eine der erhaltenen alterthümlichen Säulenbasen vom Heratempel auf der Insel Samos; Spira und Trochilus sind hier gleichmässig in Rieme getheilt, deren Profile nebenstehend in grösserer Zeichnung angegeben werden. Die geringen Fragmente von Voluten, die den Capitellen der Säulen dieses Tempels angehörten, lassen auf einen Umbau dieses Heratempels in ionischem Style etwa unter Polykrates um 550 v. Chr. schliessen, denn das von dem Architekten Rhoekos und seinem Sohne Theodoros um 620 v. Chr. gebaute Heraion zu Samos war in dorischem Style errichtet gewesen.

Fig. 8 zeigt einen Theil des Grundrisses des Poliastempels von Priene und zwar seiner Vorderseite.

Von den Propyläen zu Priene*).

Tafel 30.

Fig. 11 stellt die Hälfte des Grundrisses dieser Propyläen dar, deren von Ost nach West gerichtete Achse die Linie *OW* bezeichnet.

Säulen-Capitelle.

Tafel 31.

Vom Tempel des Apollo-Didymäus zu Milet**).

Der alte den Branchyden zugehörige Tempel des Apollo zu Didymoi auf dem Vorgebirge Poseidon, welcher nächst dem des Apollo zu Delphi das berühmteste Orakel in Griechenland hatte, wurde durch Xerxes 479 v. Chr. zerstört. Die Zeit der Wiederaufbauung des Tempels findet sich nicht genau angegeben. Die alten Schriftsteller rühmen denselben als einen ganz ausserordentlichen Bau; Strabo (XIV.) nennt ihn den grössten Tempel unter allen, der deshalb auch ohne Dach geblieben sei. Pausanias (Lib. VII. c. 5) beschreibt ihn ebenso als unvollendet und als eines der Wunderwerke Ioniens. Vitruv zählt ihn zu den vier Tempeln, durch deren Ausführung ihre Baumeister auf den Gipfel des Ruhmes erhoben worden. Diese vier Tempel sind: 1) der Tempel des Artemis zu Ephesus in ionischer Bauart; er war um 600 v. Chr. von Ktesiphon

Diese Propyläen bilden einen viersäuligen Prostylos; die Decke der Halle war ausser von den Säulen der Fronte noch durch sechs Pfeiler gestützt, die in zwei Reihen gestellt drei Gänge bildeten. Die Wand im Fond der Halle hatte nur eine Thür; sie leitete in eine prostyle viersäulige Halle, die schon im Temenos des Polias-Tempels lag; *M* bezeichnet die Pribolosmauer.

Fig. 1 zeigt uns Säule und Gebälk des ionischen Prostylos. Die Säulenbasis ist die sogenannte attische mit Plinthos. Was das Säulencapitell betrifft, so ist dabei Folgendes zu bemerken. Die Höhe der Volute vom Anfang derselben bis ins Centrum des Auges = 16 Partes wird in neun gleiche Theile getheilt und zwei davon werden zum Durchmesser des Auges genommen. Das Schema zur Verzeichnung der Voluten durch Zirkelschläge giebt Fig. 7 an: aus dem Punkt 1 wird die Windung I., aus 2 die Windung II. u. s. w. beschrieben, bis endlich aus 12 die letzte Windung XII. sich an das Auge der Volute legt.

Die Seitenansicht des Säulencapitells Fig. 2 zeigt die Polster mit einer Rankenverzierung umgeben, die Fig. 6 abgewickelt giebt. Fig. 5 zeigt Profile dieses Capitells durch die Mitte der Fronte und durch die Mitte der Polster genommen. Fig. 3 und 4 geben Viertel-Grundrisse des Capitells.

Fig. 8 zeigt Profile des wagerechten und des schräg aufsteigenden Geisons des Giebels mit der Sima. — Fig. 10 giebt die Fronte eines Pfeilercapitells und Fig. 9 die Seitenansicht dieses Capitells. Die Fronte dieser Pfeiler ist hier wie immer nach der Richtung oder dem Strich des Epistyls gerichtet, wendet sich also der Mittelachse der Halle zu. Die Basis dieser Pfeiler gleicht ganz der Säulenbasis.

Der Bau dieses Propyläums ist höchst wahrscheinlich erst nach dem des Tempels vorgenommen worden. Die Formen des ersteren sind nicht ganz so edel wie die des Tempels.

und dessen Sohn Metagenes begonnen, und von Demetrios und Päonios von Ephesus vollendet, im J. 356 durch Feuer zerstört und durch Dinokrates wieder neu erbaut worden. 2) Der Tempel des Apollo zu Milet, von demselben Päonios und von Daphnis aus Milet erbaut. 3) Der Tempel der Ceres und der Proserpina zu Eleusis oder das Telesterion, in dem die eleusinischen Mysterien gefeiert wurden, von Iktinos, dem Erbauer des Parthenon zu Athen und des Apollo-Tempels zu Bassae, und von Philon dorisch erbaut. 4) Der Tempel des olympischen Zeus zu Athen, schon unter den Pisistratiden begonnen, aber erst unter Kaiser Hadrian von dem römischen Baumeister Cossutius korinthisch umgebaut, aber im Bau nicht ganz beendigt. —

Der früher schon um 550 v. Chr. von Antistates, Kalläschrus, Antimachides und Porinus in dorischem Style begonnene Tempel des didymäischen Apoll war unvollendet geblieben. Er wurde, wie schon oben erwähnt, durch die Perser zerstört. Der zweite Bau dieses Tempels war ein ganz colossaler und prächtiger in ionischem Style. Es war ein Dipteros-Hypäthros mit 10 und 21 Säulen, 164 engl. Fuss 5 Zoll = 50,38 M. breit und 303½ Fuss = 92,50 M. lang; die Säulen

*) Antiquities of Jonia etc. Vol. I. c. 2.

**) Antiquities of Jonia Vol. I. c. 5.

6 Fuss 3,2 Zoll oder 1,955 M. dick, 63 Fuss 1,6 Zoll oder 19,244 M. hoch und 17 Fuss 4,8 Zoll oder 5,299 M. von Achse zu Achse entfernt. Zwei noch stehende Säulen tragen ein Stück Epistyl, eine dritte ist in der Cannelirung noch nicht vollendet, alles Uebrige ist ein Steinhaufen. Der Mission der englischen Dilettanten-Gesellschaft verdanken wir die genauen Ausmessungen der aufgefundenen Ueberreste dieses im Alterthum so hochberühmten Baues.

Die Basis einer Ecksäule dieses Baues haben wir schon in Fig. 11 von Taf. 29 kennen gelernt. Taf. 31 zeigt uns das Capitell einer Mittelsäule in Vorder- und Seitenansicht, im Durchschnitt und Grundriss. Die Höhe einer Ecksäule, die 4 Zoll oder 0,101 M. im Durchmesser stärker ist als die Zwischensäulen, betrug $9\frac{3}{8}$ untere Durchmesser, während die Mittelsäulen noch etwas schlanker waren; sie standen sehr eng, $2\frac{3}{4}$ untere Durchmesser von Achse zu Achse von einander. Das Epistyl war sehr niedrig und nicht viel über einen halben Säulendurchmesser hoch; es hatte nur zwei Fascien. Wir sehen dasselbe in Fig. 3 auf Tafel 32 dargestellt.

Das zweite Säulencapitell unserer Tafel vom Polias-Tempel zu Priene haben wir schon im Zusammenhange mit ihrer Basis und dem Gebälk auf Taf. 29 kennen gelernt.

Das dritte Säulencapitell unserer Tafel ist dem Aquaeduct des Hadrian zu Athen entnommen. Die involutirte Fascia des Capitells ist hier sehr schmal, die Windungen der Volute liegen nicht in derselben Ebene; sondern treten, je mehr sie sich dem Auge nähern, mehr und mehr vor; das Hauptkymation ist sehr gross.

Die Polster sind mit Blättern schuppenartig bekleidet. Diese Säulen haben die attische Basis, sind nur 19 Fuss 1,95 Zoll oder 5,83 M. hoch und unten 2 Fuss 2,35 Zoll oder 0,67 M. dick.

Pilastercapitelle aus der Cella des Tempels des didymäischen Apoll bei Milet*).

Tafel 32.

Fig. 8 zeigt einen Theil der Cella dieses Tempels; die Wände im Innern sind durch Pfeiler verstärkt, an den Langseiten durch je elf, die in den Ecken mitgerechnet. Einige Capitelle dieser Wandpfeiler, die alle in den Verzierungen von einander abwichen, sehen wir in Fig. 1 und 5 in der Fronte, in Fig. 2 und 6 von der Seite dargestellt. Fig. 4 giebt eine andere Verzierung der Front dieses Capitells. Die Zwischenräume zwischen diesen Wandpfeilern, also die Wände, sehen wir in der Höhe der Pfeilercapitelle durch gegen einander gekehrte Greifen decorirt, die sich einer Leier zuwenden, wie dies Fig. 7 zeigt. Die Linie *OP* bezeichnet die Mitte der Wand.

Fig. 3 zeigt das Epistyl des Aeusseren, das wir schon im Texte zu Taf. 31 erwähnten.

Die beiden Halbsäulen zur Seite des Eingangs der Cella, m. s. Fig. 8, waren korinthischer Art, ihr Capitell zeigt Fig. 1 Taf. 39.

Römisch-ionische Ordnung.

Tafel 33.

Von römischen Monumenten ionischen Styles sind nur wenige auf uns gekommen und diese zeigen eine nicht wohl verstandene Nachahmung der späteren griechischen Bildungsweise dieses Baustyles. Die Säulen stehen oft auf einem postamentartigen Unterbau, die Halbsäulen auch wohl auf vortretenden Postamenten oder Säulenstüben. Die Pilaster haben keine ihnen eigenthümliche Capitelle, sondern letztere sind denen der Säule gleichgebildet. Die Säulencapitelle zeigen oft vier gleiche Seiten, wodurch die Eigenthümlichkeit ihrer Bildung aufgehoben erscheint. Die Säulenbasis ist die sogenannte attische (mit Plinthos); die unbedeutende Scotia zieht sich meist unter dem oberen Torus zurück. Das Gebälk nimmt unschöne, plumpe Verhältnisse dadurch an, dass die Ornamente desselben, wie die Kymatien und die Astragale, sehr gross gebildet erscheinen. Das Kranzgesims ist unverhältnissmässig gross und unter der hängenden Platte befinden sich stets die Zahnschnitte. Die Sima ist nicht mehr zur Regenrinne ausgehöhlt, sondern reine Decoration. Die Profile der Kymatien, der Astragale und Torus, sowie die der Karniese sind häufig aus Kreissegmenten zusammengesetzt, wodurch sie jener feinen Bewegung verlustig gehen, die den aus freier Hand gezeichneten Profilen der Griechen eigen ist.

Nicht als nachahmungswerthes, sondern als abschreckendes Bei-

Mauch's Ordnungen. 7. Aufl.

spiel führen wir hier von der römisch-ionischen Ordnung die des Tempels der Fortuna virilis zu Rom auf Taf. 33 unserm Leser vor Augen. Dieser Tempel ist ein viersäuliger Prostylos Pseudoperipteros mit je einer freistehenden Säule hinter der Ecksäule des Prostyls und mit Halbsäulen an der Cellenmauer. Vor der Porticus lag eine Treppe von 13 Stufen zwischen Wangen, die die Gliederung und Ornamentation des Unterbaues fortsetzten. Ueber der Porticus ist die Front mit einem schweren Giebel geziert. Das Baumaterial ist Travertin, der mit Stuck überzogen.

Bei Betrachtung unserer Tafel werden die oben gerügten Mängel der römischen Behandlung der ionischen Bauweise Jedem von selber aufstossen, so dass wir uns einer Wiederaufzählung dieser Mängel an unserem Beispiele überhoben glauben. Nur auf das Missverhältniss der Verzierung des niedrigen Frieses zu der Grösse der Kymatien wollen wir hier noch aufmerksam machen. Diese bedeutsame Decoration des Frieses verlangt einen grösseren Maass-

*) Die Zeichnungen dieser Capitelle sind nach denen des englischen Architekten Lewis Vulliamy gemacht; man sehe dessen Werk: *Examples of ornamental sculpture in architecture, drawn from the originals in Greece Asia minor and Italy in the years 1818—1831.*

stab; dem Fries hätte für diese Ornamentation mehr Höhe gegeben werden müssen. Ohne auf Vitruv's Regeln allzu grosses Gewicht legen zu wollen, müssen wir hier doch unwillkürlich derjenigen gedenken, die er über das Verhältniss des ionischen Frieses zum Epistyl aufstellt; er sagt: der ionische Fries sei ein Viertel minder hoch als das Epistyl zu machen, wenn der erstere

aber mit „*signis*“, d. i. mit bedeutenderem Schmuck etwa mit figurlichem bedacht werde, so sei er um ein Viertel höher als das Epistyl zu nehmen. Vielleicht hat Vitruv die Aufstellung dieser Regel bei Betrachtung des Tempels der Fortuna virilis für nöthig befunden.

Muster korinthischer Ordnung.

Tafel 34.

Von der korinthischen Ordnung stehen uns aus griechischer Zeit nicht so viele Beispiele zu Gebote wie von der dorischen und ionischen Ordnung, da griechische Monumente korinthischen Styls aus einer Zeit, die der römischen Herrschaft über Hellas vorausging, höchst selten sind. Zwar haben sich ausser den wenigen noch einige Fragmente von Säulen erhalten — man sehe die Tafeln 39 und 40 — aber die zu ihnen gehörigen Gebälke sind nicht mehr aufgefunden worden. Wir können daher auf unserer Tafel nur zwei vollständige Beispiele anführen, die schon als die Repräsentanten der übrigen gar nicht mehr vorhandenen griechischen gelten müssen. Das dritte Beispiel gehört bereits der römischen Kunst an.

Das erste Beispiel ist von dem zweisäuligen Prothyron oder der Halle vor den Eingangsthüren des Windethurms zu Athen entnommen, dessen Bauzeit um 159 v. Chr. gesetzt werden kann. Grundriss und Details dieses Prothyrons werden wir auf Taf. 41 näher kennen lernen. Unsere Tafel 34 stellt die Seitenansicht dieses Prothyrons mit Weglassung des Daches dar, bei der bemerkt werden muss, dass in unserer Zeichnung der Raumersparniss wegen die Säule näher an die Ante gerückt ist, als dies in Wirklichkeit der Fall ist.

Die Säulen sind von auffallend stämmigem Verhältniss, ihre Höhe beträgt nicht viel über $8\frac{1}{2}$ untere Säulendurchmesser; ihre Kleinheit, $13\frac{1}{2}$ Fuss engl. oder 4,114 M., und ihr ungewöhnlich weiter Abstand von einander, der $3\frac{1}{4}$ untere Durchmesser beträgt, bedingten dieses ihr stämmiges Verhältniss. Die Säulen haben keine Basis, die Canneluren ihres Schafts stossen, bis auf die vier in den Achsen gelegenen, stumpf auf die oberste Stufe ihres Unterbaues, gleichen also hierin den Canneluren an dorischen Säulen. — Das Antencapitell ist nicht nach dem Säulencapitell, sondern analog dem dorischen Antencapitell gebildet. Wir werden bei Betrachtung der Taf. 41 auf diese Details zurückkommen.

Das Muster in der Mitte unserer Tafel ist vom Ehrenmonument des Lysikrates in Athen entnommen, das dem Ende der Blüthezeit attischer Kunst angehörend das edelste Beispiel des korinthischen Styls abgiebt. Die Säulen haben hier ein sehr schlankes Verhältniss, circa $9\frac{1}{4}$ untere Säulendurchmesser zur Höhe bei dem sehr geringen Maasse desselben von 1 Fuss 2 Zoll englisch oder 0,355 M. Wir werden die Details des zugehörigen Monuments gleich auf den nächstfolgenden Tafeln näher kennen lernen.

Das dritte Muster unserer Tafel ist einem Monumente der besten Epoche römischer Kunst entnommen und zwar dem achtsäuligen Prostyle des Pantheons in Rom, das der Schwiegersohn des Kaiser Augustus, Marcus Agrippa, kurz vor Beginn unserer Zeitrechnung erbaute. Die Hauptverhältnisse der Säulen und des Gebälks sind nicht bedeutend verschieden von denen der griechischen Beispiele, wohl aber die Form und Anordnung des Kranzgesimses. Wir werden das Nähere hierüber bei Betrachtung der Taf. 44 beibringen.

Vom choragischen Monument des Lysikrates in Athen.

Tafel 35, 36, 37 und 38.

Schon bei Betrachtung des choragischen Monuments des Thrasyllos auf Taf. 17 haben wir die Bedeutung dieser Monumente erklärt. Zu dieser Klasse gehört auch das des Lysikrates in Athen, das nach einer Inschrift an dem Denkmal im J. 334 v. Chr. ganz aus pentelischem Marmor errichtet wurde. Es befindet sich am östlichen Fusse des Akropolisfelsens obwohl sehr beschädigt noch an seiner ursprünglichen Stelle. Früher in ein Kloster französischer Capuziner verbaut, ist es seit 30 Jahren durch Abbruch desselben frei gelegt und bis auf seine Sohle ausgegraben, worden.

Das Denkmal erhebt sich auf einem quadraten Unterbau mit Fuss und Krönungsgesimse von 12 Fuss 8 Zoll engl. = 3,86 M. Höhe als ein schlanker kreisrunder sechssäuliger Peripteros, auf dessen flachem konischen Dach ein prachtvoller Laubkelch gipfelt, der ehemals die Schale des auf dem Dache fussenden erzenen Dreifusses stützte, wie wir dies schon bei Betrachtung unserer ersten Tafel, die Restauration Manch's emendirend, bemerkten.

Der pseudoperipterische Theil uneres Denkmals besteht aus folgenden wenigen Stücken, nämlich:

- 1) aus dem kreisrunden Krepidoma von drei Plinthen, deren oberste als eigentliches Stylobat aus einem Ablauf mit Torus darunter besteht (Taf. 35). Darauf stehen:
- 2) die sechs monolithen Säulen von 11 Fuss 7,65 Zoll englisch oder 3,56 M. Höhe und
- 3) sechs dünne nach der Kreislinie gebogene Zwischenwände, wiederum jede aus einem Stück;
- 4) das kreisrunde Epistylon mit dem Fries darüber aus einem einzigen ringförmigen Stück bestehend;

5) das Kranzgesims radfelgenartig aus 6 Stücken zusammengesetzt;

6) das Dach mit dem Untertheil des Aufsatzes wieder aus einem einzigen Stücke bestehend, in derjenigen Verbindung mit dem Hauptgesimse, wie dies aus dem Durchschnitte auf Taf. 37 zu ersehen ist; endlich

7) der Obertheil des Aufsatzes, der ursprünglich mit einem dreiseitigen Abacus bedeckt war, den ältere Reisende in Griechenland noch gesehen und mit dem Denkmal abgebildet haben; so Spon und Wheler. Der peripterische Theil des Denkmals ist also aus 22 Marmorstücken aufgebaut worden.

Unsere Tafel 35 giebt die Details der Ordnung nach Stuart's Aufnahme (m. s. die Alterthümer von Athen Th. 1 Cap. IV.). Die Zeichnung des Säulencapitells ist — verglichen mit den Gipsabgüssen — nicht ganz genau, oder vielmehr die Stuartsche Restauration der einzelnen Theile desselben lehnt sich nicht überall streng an das Vorhandene an. Die Zeichnungen der Tafeln 36, 37 und 38 sind dagegen von Mauch mit Zuhilfenahme der Gypsabgüsse vom Monument angefertigt worden. Das Gebälk ist das ionische, der Fries ist mit Reliefs geschmückt, die den Kampf der Satyrn mit thyrenischen Seeräubern und die auf Dionysos Geheiss geschehene Verwandlung der letzteren in Delphine darstellen, welcher Mythos vermuthlich den Inhalt des Chorgesanges bildete, mit dem der Chorag Lysikrates siegte. Die Anthemien der Krönung haben eine nach vorn geneigte Stellung, so wie dies Taf. 36 zeigt, wonach die Stuartsche Zeichnung zu berichtigen.

Noch haben wir zu bemerken, dass auf Taf. 35 Säule und Gebälk so gezeichnet sind, als gehörten sie einem im Grundriss rechteckigen Bau an, wozu besonders auch die mit „Grundriss der Zahnsehnitte“ bezeichnete Figur noch mehr verleiten könnte.

Taf. 36 zeigt eine Ansicht des kegelförmigen Daches; Nachbildungen von Blättern bedecken seine Oberfläche schuppenartig; an deren äusserem Rande sich das Ornament der sogenannten „Meereswelle“ — ein allgemeines Symbol für Wasser überhaupt — erhebt. An drei Stellen des Daches und gerade unter den sich vorstreckenden drei Armen des Gipfelaufsatzes wachsen Rankenspiralen hervor, die vielleicht ehemals erzene Delphine trugen, wie Stuart vermuthet und Mauch sie auf unserer Tafel in ansprechender Weise dargestellt hat. Die runden Vertiefungen in dem Dache hinter den Rankenspiralen würden in diesem Falle wahrscheinlich zu metallenen Stützen für diese aus Erz getriebenen oder gegossenen Delphine gedient haben, durch deren ganzen Körper sie hindurchreichten.

Taf. 37 zeigt einen Durchschnitt und eine Aufsicht des Daches. Das Kalymma oder der Deckstein des Monuments lagert auf dem ringförmigen Gebälkstein so auf, dass die Last des Ganzen von den Achsen der Säulen aufgenommen wird, die sich merklich nach innen neigen, um ein Auseinanderfallen nach aussen zu verhüten. *AB* und *CD* zeigen einen wagerechten und einen verticalen Durchschnitt durch die Rankenspirale des Daches an den mit den gleichen Buchstaben bezeichneten Stellen derselben. Ebenzo zeigen in der Aufsicht des Daches *E*, *F* und *G* die senkrechten Schnitte der mit den gleichen Buchstaben im Durchschnitt des Daches bezeichneten Stellen desselben.

Taf. 38 zeigt uns die Gipfelverzierung des Daches, deren unterer Theil mit dem Kalymma des Daches aus einem Stücke besteht; der oberste Theil dieses Gipfelkelches setzt auf das runde 11 Zoll oder 0.279 M. im Durchmesser messende Bänkchen auf, mit dem der untere Theil desselben abschliesst. Eine runde Vertiefung inmitten der

Oberfläche dieses Kelches und eine rechtwinklige oblonge in jedem Arme desselben dienten zur Aufnahme zapfenartiger Protuberanzen an der Unterfläche des dreiseitigen Abacus, der ehemals als Deckplatte diesem prachtvollen Aufsätze diente und unmittelbar den Lebes oder den Kessel des Dreifusses trug, dessen Füsse auf der Dachfläche mitten zwischen den Rankenspiralen standen. Diese Zapfenlöcher werden in der unteren Zeichnung der Taf. 38 gesehen; die punktirte Linie bei *A* stellt den wagerechten Durchschnitt des Kelches bei *B*, und *D* den wagerechten Durchschnitt desselben bei *D* dar.

Noch haben wir zu der Mauchschen Restauration und Darstellung des Gipfelkelches bei genauer Betrachtung des Gipsabgusses zu bemerken, dass, wenn auch die Zeichnung im Ganzen als trefflich anerkannt werden muss, doch einzelne Theile hoch oben ganz verfehlt scheinen. Möglich dass von den obersten Pflanzenstengeln, deren Ueberreste der Abguss zeigt, Rankenspiralen ausgingen, die sich den Seitenflächen des Deckabacus anschmiegen.

Vom Vestibulum zu Eleusis*).

Tafel 38.

Die Propyläen von Eleusis, die wir auf den Tafeln 12 und 27 kennen lernten, führten in den ersten Vorhof des Demeter-Tempels; ein Vestibulum gab durch einen zweiten Peribolus Zugang zu dem inneren Temenos, in dem sich der durch Iktinos erbaute Demeter-Tempel erhob, der auch das Telesterion genannt wird und in dem einst die eleusinischen Mysterien gefeiert wurden. Dieses Vestibulum bietet in seinen Resten Anlässe, die eine Ausübung mysteriöser Handlungen beim Eintritt in den inneren Temenos des Demeterheiligthums vermuthen lassen.

Zu beiden Seiten der 9 Fuss 4 Zoll oder 2,84 M. weiten Thür befanden sich Anten, und vor diesen standen Säulen, wie dies der Grundriss Fig. 8 auf unserer Tafel angiebt. Fig. 6 stellt die schmale Seite der Antenbasis dar, deren Plinthe unten eine merkwürdige Art von Füllung zeigt, deren horizontales Profil Fig. 7 zeigt. Die Capitelle der Anten wurden herabgestürzt und sehr beschädigt gefunden; die Ecken mit ihren Zierden fehlen und nur die Flügel sind vorhanden, die Schinkel in den „Vorbildern für Fabrikanten und Handwerker“ richtig als zu Greifen gehörend ergänzte. Bei dem zweiten Antencapitell sind die Flügel abweichend von denen am ersten geformt und auch die Akanthusblätter sind grösser. Die Seitenansicht dieses zweiten Antencapitells nach Mauch's Restauration ist in Fig. 2 dargestellt. Das Ornament unter den Akanthusblättern ist sehr zierlich und geschmackvoll erfunden, der obere mittlere Theil desselben bewegt sich mit der Linie des Abacus (Fig. 3) nach vorn, so dass die Lotosblume in der Mitte am stärksten hervortritt. Die Profile des Abacus und des oberen Ablaufs des Schaftes mit dem Astragale sind in grösserer Zeichnung unter Fig. 4 und 5 dargestellt.

Die vor den Anten stehenden Säulen hatten eine gleich schön profilirte Basis wie die Anten, und cannelirte Schäfte; das zu ihnen gehörende Capitell, das erst später aufgefunden und im Gipsabguss dem Berliner Museum einverleibt wurde, zeigt dem Antencapitell ähnliche Anordnung und Zierden und einen dreiseitigen Deckabacus; er trug daher kein Gebälk, das deshalb auch nicht aufgefunden werden konnte, sondern einen Dreifuss.

Die Erbauung dieser Eingangshalle ist vermuthlich in eine

*) The unedited antiquities. Cap. III.

etwas frühere Zeit als die des zwölfsäuligen dorischen Prostyls des Demeter-Tempels zu versetzen, die der Architekt Philon auf Befehl des Demetrius Phalerius etwa um 318 v. Chr., also kurze Zeit nach Errichtung des Lysikratesdenkmals erbaute, mit welchem der schöne Styl der auf unserer Tafel dargestellten Ueberreste des Vestibulums eine auffallende Verwandtschaft zeigt.

Capitell von einer Halbsäule im Innern des Tempels des Apollo-Didymäus bei Milet.

Tafel 39.

Der Stelle der beiden Halbsäulen im Innern der Cella zu beiden Seiten ihres Eingangs wurde schon im Texte zu Taf. 32 gedacht. Das Capitell dieser Halbsäule ist von bedeutender Grösse, nämlich gegen $5\frac{1}{2}$ Fuss englisch oder 1,67 M. hoch; es zeigt eine edle, reiche Bildung, die vorzugsweise als Vorbild für die in Griechenland unter römischer Herrschaft ausgeführten korinthischen Säulencapitelle gedient haben mag. Die abgebrochenen Rankenvoluten sind hier nach Mauch's Restauration ergänzt. — Fig. 1 zeigt den Aufriss des Capitells, Fig. 2 den senkrechten Durchschnitt desselben durch die Front; Fig. 3 den Grundriss des Capitells; Fig. 4 das Kymation der Deckplatte unverkürzt in grösserer Zeichnung; Fig. 5 die Ergänzung der Ecke in perspectivischer Darstellung.

Einige Säulencapitelle und Basen.

Tafel 40.

Das erste Säulencapitell auf unserer Tafel ist unter den Ruinen des Apollo-Tempels bei Milet gefunden*). Aus einem Kelche von acht Akanthusblättern entspringen eben so viele Palmetten, jede anders gestaltet. Die Seitenflächen des Abacus waren etwas geschweift. Die Höhe des Capitells beträgt 1 Fuss 4,55 Zoll oder 0,41 M., der Durchmesser des Kalathus 1 Fuss 5,95 Zoll oder 0,45 M. Die Akanthusblätter sind sehr zerstört. Wie die zu diesem Capitell gehörige Säule beim Bau verwendet wurde, ist nicht auszumachen. Dem Motive nach ist das Capitell mit dem vom Thurm der Winde zu Athen verwandt. Dergleichen Capitelle fanden für Säulen kleineren Maassstabes im Alterthum häufig Anwendung, und mehrere Fragmente von solchen haben sich erhalten.

Das unter dem obigen gezeichnete Säulencapitell wurde in sehr zerstörtem Zustande unter den Ruinen des Apollo-Tempels zu Bassae bei Phigalia vom Baron v. Stackelberg gefunden, der dasselbe bei seiner Restauration dieses Tempels**) gerade in die Längsachse dem Eingange der Cella gegenüber und zwischen ionischen Halbsäulen zum Tragen des inneren Gebälks versetzte, an welcher Stelle eine Basis mit cylindrischem Trunk sich vorfand, die in ihrer Form von den Basen der ionischen Halbsäulen jenes Tempels abwich und die von Stackelberg als jener korinthischen Säule zugehörig genommen wurde. Wir finden diese Basis nebst Trunk unter dem Capitell auf unsrer Tafel dargestellt. — Hätte eine Säule an der von Stackelberg angewiesenen Stelle des Tempels einst wirklich gestanden, so würde sie das dahinter aufgestellt zu denkende Gottesbild zum Theil verdeckt haben, und überdies ist eine

*) The antiquities of Athens and of various other parts of Greece etc.

**) Der Tempel des Apollo-Epikourios zu Bassae bei Phigalia in Arkadien vom Baron v. Stackelberg.

korinthische Säule zwischen ionischen und in eine Linie mit ihnen gestellt nicht recht zu denken. Die Götterstatue aber vor jener Mittelsäule in dem hypäthralen Raume der Cella aufgestellt anzunehmen, wie Stackelberg will, erscheint eben so wenig wahrscheinlich. Man hat daher in neuerer Zeit jene in der Längsachse der Cella vorgefundene Basis nicht für die einer Säule sondern für die eines runden Altares genommen, was ansprechender ist. Vielleicht diente die korinthische Säule, zu der das aufgefundene Capitell gehörte, als Piedestal eines Anathema, das in der Tempelcella aufgestellt war.

Das Capitell, von dem wir handeln, ist wie erwähnt sehr beschädigt; die Form der Köpfe der untersten Reihe schilffähnlicher Blätter ist undeutlich geworden, die Rankenvoluten sammt den Spitzen der sie unterstützenden Blätter sind weggebrochen; am Kalathos des Capitells sind Spuren farbiger Bemalung in der auf unserer Zeichnung angegebenen Weise zu erkennen; eben so die Reste eines gemalten Mäanders auf den Seitenflächen des wenig geschweiften, an den Ecken abgestumpften Abacus mit Spuren des Quadratnetzes, das zur Verzeichnung des Mäanderschemas gedient hatte. Diese zuletzt erwähnte Entdeckung ist für die gemalte Ornamentation des Abacus dorischer Säulencapitelle von besonderer Wichtigkeit geworden. — Den oberen Theil des Säulenschafts hat Mauch auf unser Zeichnung nach dem Analogon der Säulen am Lysikrates-Monument von Athen ergänzt.

Das Pfeiler- und Säulencapitell nebst der Basis aus Pästum hat Mauch an ihrem Fundorte selber gezeichnet. Sie gehörten wahrscheinlich einem viersäuligen Prostylos korinthischen Styles mit ionischem Gebälk aber mit Triglyphenfrieze an, der heute nur ein Trümmerhaufe unweit des Amphitheaters zu Pästum ist. Das Material jener Baustücke ist graulich-weisser Kalktuff, der mit einem feinen Stücküberzug bekleidet war. Die Ecken der Rankenvoluten unserer Capitelle und die Spitzen ihrer geschweiften Kymation-Abaken sind abgebrochen. Die Köpfe zwischen den Ranken gehören meist weiblichen Gottheiten an. Die Blätter der Fusskelche der Capitelle zeigen die Eigenthümlichkeit, dass ihre Spitzen nach vorn umschlagen, also ein Theil der Hinterfläche der Blätter an diesen Stellen sichtbar wird. Diese Blätter erhalten dadurch ein krauses Ansehen; wir finden dergleichen Blätter an den korinthischen Säulencapitellen des sogenannten Vesta-Tempels zu Tivoli und an einigen anderen zu Pompeji gefundenen; wir haben sie als von altitalischem Typus, vielleicht auch von etruskischem, zu betrachten. — Aehnliche mit Köpfen und Büsten decorirte Pfeilercapitelle sind auch zu Pompeji aufgefunden worden.

In dem Stalle des erzbischöflichen Pallastes zu Salerno tragen sechs solcher Säulencapitelle auf ihren ursprünglichen Schäften eine Reihe von Spitzbögen, welche die Decke dieses Raumes stützen. Sie sind von gleichem Material, Styl und Maassstab wie jene zu Pästum, und es ist daher zu vermuthen, dass sie von dort nach dem nahen Salerno vielleicht zur Zeit Robert Guiscard's ums Jahr 1080 verschleppt und von Neuem benutzt wurden*). Die Canelluren ihrer Schäfte sind mehrmals von glatten Streifen unterbrochen, wie unsere Zeichnung es darstellt. Die Höhe der Säulen konnte nicht bestimmt werden, da ihre Basen unter dem jetzigen Fussboden versteckt sind. Die auf unserer Tafel mitgetheilte Säulenbasis aus Pästum hat eine runde Plinthe, wie sie Vitruv neben der quadraten an tuscanischen oder etruskischen Säulen erwähnt. Der untere Durchmesser des Säulenschafts beträgt $3\frac{1}{2}$ Fuss oder 0,66 M.

*) Bulletino dell' Instituto di Corrispondenza archeologica. Giulio 1830.

Die Vermuthung liegt nahe, dass diese Basis zu jenen Säulen gehörte, deren Capitelle wir hier besprochen haben.

Von der Eingangshalle des Windethurms in Athen*).

Tafel 41.

Der Uhr- und Windethurm in Athen, den Vitruv den Thurm des Andronikus Kyrrhestes nennt, war um das Jahr 159 v. Chr. aus pentelischem Marmor erbaut. An den acht Seiten dieses Baues waren unter dem Hauptgesimse Darstellungen der acht Hauptwinde in Relief angebracht. Unter diesen Reliefs befindet sich noch die Verzeichnung der Linien für eine Sonnenuhr. Eine erzene Windfahne, einen Triton darstellend, wies mit einem Stäbchen jedesmal auf denjenigen dargestellten Wind unter ihm, der gerade wehte. Zwei Thüren mit zweisäuligen Hallen oder Prothyren davor führten in das Innere des Thurmes, in dem eine Wasseruhr aufgestellt war, die von einem Reservoir in einem runden Anbau den Eingängen gegenüber das nöthige Wasser empfing. Die Bogen einer Wasserleitung in der Nähe dieses Thurmes, die jenes Reservoir mit Wasser speiste, werden wir auf Taf. 57 näher kennen lernen.

Wir haben das Ensemble der Eingangshallen des Windethurms schon aus ihrer Seitenansicht auf Taf. 34 kennen gelernt; in Fig. 8 unsrer Tafel sehen wir den Grundriss einer derselben. Heute besteht wohl noch der Windethurm, aber nicht mehr seine Eingangsportiken. Die Säulenschäfte sind oberhalb abgebrochen und die Capitelle konnten nicht mehr am Orte der Prothyren aufgefunden werden, fanden sich aber dennoch in ihrer Nähe. Dass diese Capitelle aber einst wirklich zu den abgebrochenen Schäften gehörten, wurde aus dem im Inneren des Windethurms aufgefundenen Schlussstein seiner aus 22 Marmorplatten bestehenden Dachpyramide bewiesen, der eine mit den Säulencapitellen übereinstimmende Bildung zeigt. Epistyl und Fries dieser Prothyra war aus einem Stücke gearbeitet, das Kranzgesims und die Höhe des Giebels liess sich aus aufgefundenen Fragmenten und nach den Spuren, die dasselbe an der Wand über den Thüren zurückgelassen hatte, in der Zeichnung wieder herstellen. Die Decke dieser Prothyra bildete wahrscheinlich je ein einziges Kalymma, das auf dem Epistyl ruhte, wie dies auf dem Durchschnitte in Fig. 6 dargestellt worden.

Von den Antencapitellen, die analog denen von dorischer Art gebildet waren, haben wir schon im Texte zu Taf. 34 gesprochen. Die unmittelbar unter ihrem Abacus gelegenen Ornamente setzten sich horizontal als Krönung über der Thüreinfassung fort; hieraus lässt sich die Kehle über dem dorischen Kymation als eine Lysis begreifen. Das Profil der Thüreinfassung erscheint ungewöhnlich; statt des sonst dasselbe nach aussen begränzenden Plättchens sehen wir hier einen Rundstab, statt des sonst üblichen lesbischen Kymations sehen wir das Profil eines sehr wenig ausladenden Echinuskymations, das beinahe dem eines flach geschwungenen Torus gleicht. Die Aussenseiten der Anten folgen der Verjüngung der senkrechten Thüreinfassung, wogegen die Innenseiten der Anten fast senkrecht stehen. So bildet sich ein pyramidaler Aufbau des ganzen Thyroma, dessen Eindruck noch dadurch verstärkt wird, dass Epistyl und Fries mit ihren äusseren Seitenflächen etwas zurückgezogen hinter den Aussenkanten der Antenschäfte aufgelagert sind, und daher die

Mittellinien der ersteren nicht gerade über den Achsen der Säulen, sondern etwas zur Seite nach Innen gerückt liegen; eine Anordnung, die aus fein berechneter Absicht hervorgegangen zu sein scheint. — Endlich müssen wir noch auf den Sockel der Thüreinfassung, der in Fig. 7 bei *B* erscheint, aufmerksam machen; er ist ein sonst sich nicht in der antiken Architektur wiederholendes Unicum.

Mit diesem Beispiel von korinthischer Säulenarchitektur schliessen die Muster aus griechischer Zeit ab; bei den späteren macht sich immer mehr der Einfluss der römischen Bauweise geltend.

Säule und Gebälk von der sogenannten Stoa des Hadrian zu Athen.

Tafel 42.

Früher wurde diese Stoa als Heiligthum des olympischen Zeus betrachtet, wie sie auch auf unserer Tafel angegeben ist; der englische Archäolog Leake hat aber in seiner Topographie von Athen die Tempelreste des olympischen Zeus in jenen kolossalen korinthischen Säulenreihen gefunden, die sich im Süden von der Akropolis von Athen noch heute so malerisch erheben.

Die Architektur, von der unsere Tafel Details mittheilt, ist mehr römisch denn griechisch. Die Säulen stehen auf Postamenten oder Säulenstüben, die Canneluren der Säulenschäfte sind unten bis auf ein Drittel ihrer Höhe mit Stäben ausgefüllt, das Blattwerk der Capitelle ist römisch gemodelt, der geschweifte Abacus derselben macht mit seinen scharfen Spitzen, namentlich über Eck gesehen, einen unschönen Eindruck; das Kranzgesims zeigt keine Zahnschnitte zur Unterstützung der Hängeplatte, sondern weit ausladende Geisonfüsse nach dem Profil von Balkenköpfen zwischen denen sich an der Unterfläche der Hängeplatte Cassetten mit herabhängenden Rosetten befinden. Alles dies sind Neuerungen, die wir gewiss dem römischen Einfluss zuzuschreiben haben. Das Capitell der Pilaster ist dem der Säulen nachgebildet, doch sind die Pilasterschäfte glatt und ohne Cannelirung belassen worden.

Vom sogenannten Tempel der Vesta zu Tivoli*).

Tafel 43.

Die Reste dieses Tempels sind durch ihre ausgezeichnete malerische Lage auf dem schroffen Felsrande des tiefen Thalkessels, in welchem sich der Anio oder der heutige Teverino in vielen Cascaden hinabstürzt, weltberühmt. Der Tempel ist ein runder Peripteros von 18 Säulen, von denen 10 mit dem Gebälk und Deckenwerk nebst einem Theil der Cellenmauer noch aufrecht stehen. An letzterer hat sich die Thür mit einem Fenster zur Seite erhalten. Das Baumaterial, aus dem der Tempel erbaut ist, ist Travertin, der einst mit einem feinen Stuck überzogen war; die Cellenmauer ist jedoch aus Geröll von vulkanischem Tuff errichtet, das mit einem *opus reticulatum*, einem rautenförmigen Netzwerk von Stein, bekleidet und mit einer Stuckschicht überzogen war, in der sich noch die Risse einer Quadertheilung erhalten haben. Thür und Fenster dieser Cellenmauer finden sich auf Tafel 55 dargestellt. Von der Decke

*) Desgodetz C. V, besser bei Valadier und in Isabelle's Les édifices circulaires où les domes.

*) The Antiquities of Athens by J. Stuart and Revett. Vol. I. Cap. III.

der Cella hat sich Nichts erhalten; man nimmt gewöhnlich an, dass sie kuppelförmig gewesen sei.

Auf unserer Tafel finden wir die Details des Pteroma, nämlich die Basis und die Bekrönung des Unterbaues, die Säule mit dem Gebälk und dem Deckenwerk nach Mauch's genauen Aufnahmen, die er im J. 1830 gemacht, dargestellt.

Von den Stufen, die auf die Höhe des Unterbaues führten und vor dem Eingang des Tempels sich einst befanden, hat sich nichts erhalten. — Die Säulen haben eine gegen die Cellawand oder die Verticalachse des Gebäudes geneigte Stellung, so dass die ihr zukehrte Linie des verjüngten Säulenschafts fast senkrecht erscheint. Diese geneigte Stellung der Säulen wird dann mit der horizontalen Oberfläche des Unterbaues und der horizontalen Unterfläche des Epistyls durch die *scamilli impares* oder die keilförmigen Bänkchen unterhalb und oberhalb der Säule, die schon Vitruv Lib. III. Cap. 3 seines Werks erwähnt, wieder ausgeglichen. Durch diese nach Innen geneigte Stellung der Säulen wird die Stabilität des Baues sehr vermehrt.

Die Basis der Säulen ist sehr niedrig und ähnelt der attischen, nur dass ihr der Trochilus zwischen den beiden Torus fehlt. Die Canneluren des Säulenschafts, die unten in einer eigenthümlichen schrägen Ebene enden, die den unteren Ablauf des Schafts vertritt, sind oben geradlinig im weiten Abstand vom oberen Ablauf des Schafts geschlossen, was auch bei pompejanischen Säulenschafts häufig sich wiederholt. Das Laubwerk des Capitelles zeigt sich in der schon bei den korinthischen Säulen- und Pfeilercapitellen von Pästum im Texte zu Taf. 40 besprochenen Weise an den Laubspitzen nach aussen umschlagend gekräuselt; die Rankenvoluten an den Ecken des Capitelles sind gleich den Widderhörnern seitwärts herausgedreht, und eine weit ausladende grosse Lotusblume nimmt in sehr wirksamer Weise die obere Mitte des ausserordentlich grossartig componirten Capitells ein, dessen stark geschweifter Abacus an den Ecken abgestumpft ist. Das ungewöhnlich niedrige Gebälk macht doch keineswegs den Eindruck des Schwächlichen, im Gegentheil sieht es durch das starke Relief seines Frieses kräftig aus, das Stierhäupter durch Blumen- und Fruchtgehänge verbunden und über letzteren Opferfladen und Schalen als Zierden zeigt. Epistyl und Fries bestehen der Höhe nach aus einem Stück, das immer von Säule zu Säule reicht, die untere Breite des Epistyls ist etwas geringer als der obere Durchmesser der Säule. Nach der Seite des Pteroma zu bilden Epistyl und Fries eine einzige glatte cylindrische Fläche. Das Kranzgesimse besteht der Höhe nach auch aus einem Stück, an dessen innerer Seite das Deckgesims des Pteromas gearbeitet ist, und auf ihm ruhen die Deckplatten, die die Decke des letzteren bilden. Diese Decke zeigt zwei Cassettenreihen, jede etwa von der Breite des Säulendurchmessers; aus jeder Cassette hängen Rosetten herab, die aus einem Kelche von vier glatten und von vier gezackten Blättern darüber gebildet werden, von denen in unserem Durchschnitt der Decke *a* der Längenschnitt eines glatten Blattes, *b* den eines gezackten giebt. Zur Erklärung der Figuren unserer Tafel haben wir noch beizufügen, dass links von dem Durchschnitt des Säulencapitells durch seine Fronte ein halbes über Eck gestelltes Capitell und darunter ein horizontaler Durchschnitt desselben, je zur Hälfte in zwei verschiedenen Höhen genommen, dargestellt ist.

Man hat den Bau dieses Rundtempels gewiss nicht mit Unrecht in die ersten Jahre des augusteischen Zeitalters versetzt, indem eine Inschrift, die sich theilweise auf dem Epistyl erhalten hat, Celius oder Gellius als Curator des Baues nennt, der denselben be-

sorgte. Wegen seiner runden Gestalt nahm man früher an, dass er der Vesta geweiht gewesen sei, gegen welche Annahme aber die Stierhäupter seines Frieses sprechen, da man der Vesta keine blutigen Opfer darbrachte. Heute sind Einige geneigt, diesen sogenannten „Tempel der Vesta“ für ein Grabmal und zwar für das des an ihm inschriftlich genannten Gellius zu nehmen, was uns sehr wahrscheinlich bedünkt.

Von der Porticus des Pantheons oder der Rotonda zu Rom.

Tafel 44.

Das Pantheon ist der bedeutendste aus dem Alterthum erhaltene römische Bau und besonders deshalb für uns von Wichtigkeit, weil er uns einen Hypäthral-Tempel römischer Form zeigt. Es ist ein mit einer Kuppel überdeckter Rundbau von 172 Fuss 3 Zoll oder 54,44 M. Durchmesser im Aeussern und 139 Fuss oder 43,62 M. Höhe mit einer geradlinigten Portalwand.

Dieser mächtige Bau wurde im J. 27 v. Chr. von M. Agrippa, dem Schwiegersonn des Kaiser Augustus, begonnen und allen Göttern geweiht, woher sein Name Pantheon. Als Baumeister desselben wird Valerius von Ostia genannt. Dieser Bau sollte, wie uns berichtet wird, einen grossartigen Eingang zu den Thermen des M. Agrippa bilden, was durch den Bau selber nicht recht erfindlich wird.

Vor der geradlinigten mit einem Giebel abgeschlossenen Portalwand erhebt sich eine sechzehn-säulige Vorhalle mit acht korinthischen Säulen in der Front; das Gebälk desselben trägt einen in der Mitte 23 Fuss oder 7,21 M. hohen Giebel unter jenem höheren der Portalwand, welcher erstere einst mit der Darstellung des Giganten-Kampfs und ihrer Besiegung durch Juppiter in vergoldeter Bronze geschmückt war. — Diese Porticus scheint nicht im ursprünglichen Plan des Gebäudes gelegen zu haben, ist aber einer Inschrift am Gebälk zufolge noch von Agrippa selbst demselben hinzugefügt worden. — Taf. 34 hat uns Säule, Pilaster und Gebälk dieses Vorbaues in kleinem Maassstabe gezeigt, auf Taf. 44 sehen wir nun die Details desselben in grösserem Maassstabe dargestellt. Diese Ordnung hat zu allen Zeiten durch ihre schönen Verhältnisse und Formen Bewunderung erregt, und auch heute noch gilt sie als ein nachahmungswerthes Muster des korinthischen Styles bei einem grossen Maassstabe seines Auftretens.

Das Podium, auf dem die Säulen der Vorhalle stehen, wurde einst durch acht Stufen, jede von $6\frac{1}{2}$ Zoll oder 0,15 M. Höhe, erstiegen. Die aus weissem Marmor gearbeitete Säulenbasis ist die sogenannte korinthische oder composite; der Säulenschaft ist ein Monolith aus ägyptischem polirten rothgefleckten Granit, der unannelirt geblieben, um die Farbe des Materials durch den Glanz der Politur recht zu heben; das Säulencapitell besteht wie die Basis aus weissem Marmor und ist von vortrefflicher Arbeit; es zeigt uns in seiner Anordnung eines der ältesten Beispiele römisch-korinthischer Capitelle, wie sie später so häufig an römischen Prachtbauten vorkommen. Die Spitzen des Blätterwerks an den Säulencapitellen des Pantheons ähneln dem Blatt der Olive und die Akanthusblätter dieser Capitelle werden daher „olivenblattartige“ genannt. Die Pilaster der Vorhalle haben cannelirte Schäfte aus weissem Marmor; bemerkenswerth bei diesen Schäften ist die Verstärkung des Ecksteiges durch einen Rundstab. Das Capitell des Pilasters, das

eine gleiche Anordnung wie das Säulencapitell zeigt, ist etwas höher als dieses.

Das Gebälk ist auch aus weissem Marmor gearbeitet. Am Kranzgesims erscheinen hier zum ersten Male die sogenannten Sparrenköpfe oder Modillons und gleich in der schönsten Form als involutierte Fascien oder an ihren Enden aufgerollte Bänder, die gleichsam von Akanthusblättern, die von der Façade nach vorn vorschiesen, getragen werden. Zwischen diesen Trägern oder vielmehr verstärkenden Rippen der Hängeplatte, da sie aus einem Stücke mit der letzteren gearbeitet sind, hat deren Unterfläche eine Cassettirung mehr zum Schmuck, denn zur Erleichterung dieses vorgekragten Baustücks erhalten. Gleich wie von den Cassetten der Decke, so schweben auch von den Cassetten des Geisons Rosetten herab. Die vorgekragte Platte unter den Modillons ist hier nicht in *denticuli* zerschnitten, sondern ist ohne Einschnitte geblieben.

Das Dach dieser Vorhalle des Pantheons war mit vergoldeten Kupferplatten bedeckt, und auch das Deckenwerk derselben zeigte vergoldeten Bronzeschmuck auf metallenen Balken. Pabst Urban VIII. beraubte die Vorhalle dieses Bronzeschmucks im J. 1632, um daraus den erzenen Baldachin über dem Hauptportale der Peterskirche durch Bernini fertigen zu lassen. Schon früher, im Mittelalter, war der Bronzeschmuck der Kuppel und ihre Kupfereindeckung eingeschmolzen und anders verwendet worden; nur die Bronzethüre des Einganges ist erhalten.

Vom Innern des Pantheons.

Tafel 45.

Das Innere des Pantheons bildet einen cylindrischen und von einer Kuppel bedeckten Raum von 134 Fuss oder 42,05 M. Durchmesser und eben so viel Höhe; ein rundes Oberlicht von 27 Fuss 5 Zoll oder 8,60 M. Durchmesser giebt diesem Raume Licht. In den Umfassungswänden dieses Baues befinden sich acht Nischen oder Capellen, deren Eingänge von grossen Halbkreisbogen überspannt werden. In den sechs Nischen, die nicht in der Hauptachse des Baues liegen, sind jedesmal zwei Säulen zwischen den Eckpfeilern nebst den von ihnen getragenen Gebälken eingebaut, die vielleicht von einem ersten Restaurationsbau unter Kaiser Domitian, oder von einem zweiten unter Hadrian herrühren. Diese Säulen und Gebälke sind im Detail auf unserer Tafel dargestellt. Im Ganzen sind ihre Verhältnisse und Formen denen des Eingangsporticus des Pantheons ähnlich. Die Säulenschäfte sind cannelirt und bestehen aus punischem Marmor; die Säulen der beiden Nischen dem Eingange gegenüber zunächst derjenigen des Fonds zeigen auf den Stegen der Canneluren feine umhergeführte Rundstäbchen, wie solche aber nur an dem oberen Theile uns schon die Säulen an der Vorhalle des Erechtheions zu Athen (Taf. 22) gezeigt haben.

Vom Tempel der Minerva auf dem Forum zu Rom*).

Tafel 46.

Auf dem heutigen Campo vacchino, dem ehemaligen Hauptforum Roms, stehen drei grosse korinthische Säulen mit einem Stück Gebälk auf einem gemeinschaftlichen Podium von 20 Fuss oder 6,27 M.

*) Siehe bei Desgodetz Cap. X, besser aber bei Valadier.

Höhe noch aufrecht. Sie gehörten der Längenseite eines Peripteros an, der acht Säulen in der Front und 13 Säulen an den Seiten hatte. Man hat sie lange für Ueberreste eines Tempels des Jupiter Stator gehalten, neuere Forschungen haben sie aber einem durch Kaiser Augustus nach dem Plane Cäsars erbauten Tempel der Minerva zuschreiben lassen. Diese Reste zeugen von der Pracht des ganzen Bauwerks, das aus pentelischem Marmor errichtet wurde. Das Blätterwerk der Säulencapitelle ist von lebendigerer Form als das an den Pantheonssäulen und die Ranken sind feiner und elastischer geschwungen, in den Fronten des Capitelles verschlingen sich dieselben anmuthsvoll. — Das kräftige Gebälk zeigt schön abgewogene Verhältnisse und reichen Schmuck. Die mittlere Fascia des Epistyls ist hier ausnahmsweise mit einem Anthemienornament geziert, ein Schmuck, der an dieser Stelle nicht berechtigt erscheint und daher keine Nachahmung verdient. Die unterste vorgekragte Platte des Kranzgesimses ist hier in Zähne getheilt und die hängende Platte mit einer aufgerichteten Blätterreihe verziert, die recht eigentlich an ihren römischen technischen Namen „*corona*“ erinnert. Bei den Römern ist der Name „Krone“ von der Sima auf den Träger derselben übergegangen, wie dies aus der Lesung des Vitruv erhellt.

Vom Forum des Nerva zu Rom*).

Tafel 47.

Das Forum des Nerva bestand aus einem mässig grossen Säulenhofe, in dem sich ein Tempel der Minerva erhob, woher denn dieser Säulenhof auch das Forum Palladium genannt wurde.

Die auf unserer Tafel dargestellten Säulen standen an der Hofmauer entlang; über jeder Säule war das Gebälk verkröpft mit einer Attica darüber. Nur zwei Säulen sind davon noch halb in der Erde steckend erhalten und unter ihrem heutigen Namen „*le collonnacce*“ bekannt. — Die Ordnung hat in ihren Verhältnissen, mit Ausnahme ihrer reichen Decoration, Aehnlichkeit mit der des Pantheons; nur erscheint das Eierstabs-Kymation über den Zahnschnitten des Kranzgesimses ungewöhnlich gross und mit den übrigen Ornamenten unproportional und die hängende Platte sehr niedrig, was für die späte Zeit dieser Baustücke charakteristisch wird. — In der Front des vorgekröpften Gebälks sind die Mitten der Modillons nach den punktirten Linien *AAA* einzurichten.

Die Reliefs des Frieses sind sehr verstümmelt und lassen ihre frühere Trefflichkeit nur noch ahnen; sie stellten die Minerva als die Erfinderin und Lehrerin weiblicher Arbeiten dar.

Vom Tempel des Antonin und der Faustina zu Rom**).

Tafel 48.

Dieser Tempel war ein sechssäuliger italischer Prostylos. Die Säulenschäfte sind aus Cippolino, Basen und Capitelle derselben so wie das Gebälk sind aus Marmor hergestellt.

Die Säulen erscheinen mit Ausnahme ihrer attischen Basis denen des römischen Pantheons nachgebildet. Das Gebälk zeigt nur ganz im Allgemeinen ähnliche Verhältnisse wie das vom Pantheon; das Epistyl hat nur zwei Fascien, und dem weit ausladenden

*) Siehe Desgodetz Cap. XV.

**) Siehe Desgodetz Cap. VIII.

Kranzgesimse fehlen die üblichen Modillons. Die schönen und bedeutsamen Ornamente des Frieses erscheinen gegen die zu grossen Ornamente des Kranzgesimses verhältnissmässig klein und schwächlich. Statt des Kymations des Frieses sehen wir hier an dessen Stelle eine Sima mit Akanthusblättern und Anthemien geziert, also eine Krönung statt des an dieser Stelle nur allein berechtigten Conflictssymbols des Kymations.

Vom sogenannten Frontespiz des Nero zu Rom*).

Tafel 49.

Die wenigen aber colossalen Ueberreste im Garten Colonna zu Rom, die unter dem Namen des „Frontespiz des Nero“ bekannt sind, gehören vermuthlich einem Tempel des Sol oder der Sonne an, den Kaiser Aurelian in der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts n. Chr. mit dem grössten Prachtaufwande aus weissem Marmor hatte errichten lassen.

Der Pilaster dieses Baues hatte einen gleich der Säule verjüngten Schaft, sein Capitell ist ungewöhnlich hoch und in der Anordnung von den Pilastercapitellen des Pantheons dadurch abweichend, dass in der unteren Blätterreihe statt zwei hier drei Blätter in der Fronte erscheinen, die denen in der zweiten Reihe zwei volle Blätter im Gefolge haben, hinter denen sich noch ein volles höheres Blatt unter den Mittelranken erhebt. Auf unserer Tafel ist dies Pilastercapitell nur zur Hälfte und die Theile desselben nur in den Hauptumrissen angegeben. Das nicht mehr vorhandene Säulencapitell ist auf unserer Tafel nach dem Pilastercapitell ergänzt dargestellt.

Das Gebälk ist kräftig und sehr reich mit Ornamenten von trefflicher Arbeit geschmückt. In der Hauptanordnung gleicht es dem der sogenannten Stoa des Hadrian zu Athen (s. Taf. 42).

Bei der Betrachtung dieser Bautrümmer und ihrer Ornamente aus später antiker Zeit drängt sich fast von selber die Reflection auf, wie lange doch eine durch Jahrhunderte geschulte traditionelle Technik und Kunstübung des einzelnen werkhätigen Individuums die eigentliche Kunstblüthe überlebt. — Letztere war längst vorüber, als die Hand des decorirenden Bildhauers noch immer Bewundernswerthes, ja sogar, was das Ornament an und für sich betrifft, Mustergiltiges leistete.

Vom Triumphbogen des Titus zu Rom**).

Tafel 50.

Der Bogen des Titus in Rom hat nur eine im Halbkreis überwölbte Pforte mit zwei Halbsäulen auf Postamenten zu jeder Seite, die ein Gebälk mit einer Attika darüber tragen. Das Capitell der Säulen gehört jener Gattung an, die man die römisch-composite nennt, weil sie aus dem korinthischen Kalathus mit zwei Akanthusblätterreihen und einem ionischen Säulencapitell mit vier gleichen Seiten darüber zusammengesetzt ist. Am Titusbogen tritt dieses composite Säulencapitell am frühesten auf, aber es ist ausserdem auch noch an dem Triumphbogen des Septimius Severus und an den Thermen des Diocletian in Rom zu sehen; von allen solchen

*) Siehe Desgodetz Cap. XIII.

***) Desgodetz Cap. XVII.

Säulencapitellen ist aber doch das am Titusbogen das muster-giltigste.

Das Gebälk ist das römisch-korinthische; die Modillons unter der Hängeplatte zeigen an ihrer Unterfläche eine Neuerung; statt der sonst üblichen Akanthusblätter, die die involuirte Fascia scheinbar tragen, finden wir hier ein verschlungenes Delphinienpaar über einer Seemuschel.

Von den Thermen des Diocletian in Rom*).

Tafel 51.

Die römischen Kaiser suchten sich bei den Römern besonders durch Anlage grossartiger öffentlicher Bäder beliebt zu machen; in diesen entfalteten sie ihre ganze Prachtliebe; sämtliche bildende Künste mussten zum Schmucke derselben beitragen.

Die auf unserem Blatte dargestellte Ordnung ist aus dem grossen Saale der Thermen des Diocletian entnommen, der gegenwärtig als Kirche eines Karthäuser-Klosters dient. Acht Säulen decoriren denselben, und sonderbarer Weise haben vier Säulen, die in den Ecken dieses Saales stehen, korinthische Capitelle, die vier anderen aber römisch-composite. Diese Säulen sind sehr schlanke, sie haben nahezu $10\frac{1}{2}$ untere Durchmesser zur Höhe, und kommen daher an Schlantheit den korinthischen Säulen am Vesta-Tempel in Rom nahe, deren Höhe 11 untere Durchmesser misst. Unsere Säulen haben als Capitell einen schlankeren mit zwei Reihen Akanthusblättern geschmückten Kalathus, und darüber ein niedrigeres ionisches Säulencapitell mit minder grossen Voluten als die Säulencapitelle am Titusbogen: das Laubwerk ist hier naturalistischer als an jenen gestaltet und die Spitzen desselben ähneln dem Blatt der Petersilie.

Das Gebälk ist wieder das römisch-korinthische, doch hat das Kranzgesimse zwei hängende Platten aufzuweisen: eine niedrigere von Modillons getragene und darüber eine grössere, deren Vorderfläche mit Anspielung auf die Bäder mit Muscheln von Akanthusblättern umgeben sinnig geschmückt ist. Man bemerke noch das Ornament auf der Unterfläche dieser hängenden Platte, das die vorgeschobene Richtung derselben hübsch versinnlicht. Was die decorative Seite der Architektur angeht, so überrascht zuweilen noch in dieser späten Zeit der Kunst der feine Sinn ihrer Anordnung. Gegen das Ornament der Sima sind insofern Ausstellungen zu machen, als dasselbe in seinen Elementen die Bewegung von unten nach oben, als die allein einem sich aufrichtenden Kranze zukommende, nicht striete innehält, sondern in einzelnen Theilen seines Ornaments auch eine Bewegung von oben nach unten darstellt, welche der des Aufstrebens einer Sima widerstrebt.

S t e l e n .

Tafel 52.

Stelen sind dünne, oft nur 6 Zoll oder 0.15 M. starke Inschrift Pfeiler, die häufig auch als Grabmonumente dienen, um auf ihnen den Namen des Verstorbenen und seiner Herkunft, so wie den Namen dessen, der das Denkmal stiftete, zu verzeichnen. Die Römer nannten solchen Inschrift Pfeiler *cippus*. In Athen scheint diese Form von Grabmonumenten besonders beliebt gewesen zu sein.

*) Desgodetz Cap. XXIV.

Diese Stelen erhalten zu ihrer Krönung häufig Anthemien oder auch Akroterien, d. i. einen giebelartigen Abschluss oder ein kleines Tempeldach. Durch solche geheiligte Form wurde ihnen ein Schmuck ertheilt, der sie vor Profanation oder vor Beschädigung schützen sollte. Die auf unserer Tafel dargestellten Krönungen von Stelen gehören der ersteren Gattung an.

Fig. 1 zeigt uns eine sehr schöne Stele, die ganz bis auf die Plinthe erhalten ist. Sie stammt aus Athen und zeigt uns auf ihrer Vorderfläche in Relief wahrscheinlich das Bild des jungen Mädchens, zu dessen Andenken sie nach ihrem Hinscheiden gesetzt wurde. Sie hält in der linken Hand eine Schachtel, die ihr vielleicht zur Aufbewahrung von Schmucksachen diente; eine andere dergleichen steht am Boden. Diese Stele war früher im Privatbesitz zu Venedig.

Zeigt diese Stele das krönende Anthemion in seinen Contouren so zu sagen à jour gearbeitet, so zeigen die anderen auf unserer Tafel dargestellten Stelenkrönungen das Anthemion in Relief, wie auf einer Platte aufgelegt, deren äusserer Umriss dem Hauptumriss des Anthemions folgt und daher häufig einen Spitzbogen bildet. Charakteristisch sind an diesen Stelen als Grabmonumenten die häufig vorkommenden Rosetten, die auch wohl als Scheidchen erscheinen, indem sie als solche in Relief vorgelegt und durch Bemalung zu Rosen vollendet wurden. Bei den Griechen war es nämlich Sitte, das Grab mit Rosen — mit der Violetrose — zu schmücken, und daher ihr häufiges Erscheinen auf der Grabstele.

Die Stele Fig. 2, deren Pfeilerfragment die auf Grabmonumenten häufige Darstellung einer Abschiedsscene des Hingeschiedenen von den Ueberlebenden in Relief erkennen lässt, ist unter den Trümmern des Tempels der Themis zu Rhannus gefunden worden.

Die Originale der Stelenkrönungen Fig. 3, 4 und 5 befinden sich im britischen Museum in London.

Candelaber.

Tafel 53.

Candelaber waren entweder selber Leuchter, zum Aufnehmen von Kerzen vorgerichtet, oder doch Lichthalter, um die Lampe aufzunehmen und auf eine bestimmte Höhe zu heben. Sie sind entweder aus gebranntem Thon oder aus Bronze, zuweilen auch aus Silber gefertigt; bei den Römern treten sie in Gräbern häufig in verhältnissmässig collossaler Gestalt aus weissem Marmor gearbeitet auf, und nahmen dann vielleicht Feuerbecken zur Beleuchtung der dunklen Grabeskammer auf.

Die Candelaber bestehen aus einem Fuss, einem Schaft und einem Capitell. Um sie als vom Orte beweglich und verrückbar, gleichsam als wandelnde Säulen darzustellen, haben sie Füße erhalten, im Gegensatz zu den Gebälktragenden Säulen des Baues, die unverrückbar mit dem Boden, auf dem sie stehen, durch Spiren verbunden erscheinen. Dieser Füße sind in den meisten Fällen

drei, weil eben so viel Unterstützungspunkte genügen, um der über dem Boden schwebend gestellten Säule einen festen Stand zu gewähren. Da die Candelaber das Mahl der Menschen zu beleuchten bestimmt sind und an diesem Mahle die Gaben des Dionysos, Wein und Erdfrüchte, verspeist werden, so zeigen sich diese Füße von dem Panther, dem Begleiter und Liebling jenes Gottes, entnommen oder vielmehr ihnen nachgebildet. Diese Füße stehen häufig auf kleinen runden Scheiben von dem Profil einer attischen Säulenbasis. Die Füße selber wachsen gleichsam aus geriefelten Pflanzenstengeln hervor — hier ist die Scheide zwischen Thierbildung und Pflanzenbildung — und ein abwärts gekehrtes Blatt legt sich oben auf diesen Stengel als Anzeige der abwärts gehenden Richtung dieses Stengels. Zwischen den Füßen des Candelabers aber breiten sich abwärts gekehrte Anthemien aus in schwebender Lage über dem Boden, gleichsam um auf den ebenfalls schwebend über den Boden gestellten Schaft des Candelabers vorzubereiten. Dieser Schaft wächst häufig aus einem Blätterkelche empor und ist wie der Schaft der Säule geriefelt, nur dass diese Riefeln convex gestaltet und ohne Stege sind. Ein kleiner Kelch oder auch wohl ein blosses Astragal endet oben den Schaft und lässt ein vasenförmiges Capitell folgen zur Anzeige davon, dass es zum Tragen eines Gefässes, nämlich einer Lampe, bestimmt ist. Die Form dieses dem Candelaber eigenthümlichen Capitelles unterscheidet die Säule desselben charakteristisch von der Gebälkstützenden Säule des Baues.

Andere Motive der Bildung von Candelabern übergehen wir hier.

Der auf unserer Tafel dargestellte kleinere Candelaber, 4 Fuss 4½ rheinl. Zoll = 1,37 M. hoch, zeigt statt der sonst üblichen Anthemien Epheublätter zwischen seinen Füßen. Auf unserer Tafel sehen wir neben dem Capitell das Profil desselben zur Hälfte im Umriss in seiner wirklichen Grösse gezeichnet. An der auf dem Capitell des kleineren Candelabers stehenden bronzenen Lampe mit zwei Brennern hängt an einem Kettchen die zum Stochern des Dochtes bestimmte Nadel herab. Unter der Kreisfigur, die zur Hälfte die Aufsicht, zur Hälfte die Untersicht des Capitells in geometrischer Zeichnung giebt, sehen wir diese Lampe in der Aufsicht gezeichnet.

Der höhere Candelaber Fig. 2 zeigt Füße, deren oberer Theil von dem Fell eines Panthers und dem Kopfe desselben bedeckt ist. Ueber den auf den oberen Theilen der Füße ruhenden abwärts gekehrten Blättern erheben sich andere aufwärts strebende zur Anzeige der an dieser Stelle eintretenden entgegengesetzten Bewegung in der Bildung der Basis des Candelabers. *B* giebt das Profil des Capitells, und *C* einen Theil des Fusskelches des Schafts und seiner Basis in der wirklichen Grösse seines Profils wieder. Die Ornamente sind neben den Stellen, an denen sie erscheinen, in ihrer wirklichen Grösse dargestellt.

Beide hier dargestellte Candelaber befinden sich in dem Museo Borbonico in Neapel, das die zahlreichste Sammlung antiker Geräthe aus den noch nicht erschöpften Funden in Herculanium und Pompeji bietet.

Von den Thüren und Fenstern mit horizontalen Sturzen.

Das Hauptverhältniss der Thüren (*θύραι*), nämlich das Verhältniss der Breite zur Höhe ihrer Öffnung war bei den Alten durchschnittlich wie 1 zu 2 oder etwas darüber. Ein ähnliches Verhältniss findet auch bei den Fenstern (*θυρίδες*) statt. Bei beiden bestand die horizontale Ueberdeckung aus einem hinreichend starken Steinblocke von rechtwinklichem Querschnitte, der mit seinen Enden auf den Gewänden der Öffnung aufgelagert und so in die Wand eingebunden wurde, dass er mit ihr eine Fläche bildete; oder der Sturz wurde in der Front einem Architrave gleich bearbeitet, mit dessen baulicher Function die seinige insofern viel Ähnlichkeit hatte, als beide, Sturz und Architrav, mit der Kraft relativer Festigkeit die ihnen aufgelegte Last zu tragen haben. Ueber dem Sturz wurde dann gewöhnlich ein Kranzgesims als Krönung (*ἀνέσθρονον*) angeordnet, um die Thür oder das Fenster als einen selbständigen und für sich abgeschlossenen Theil des Baues zu kennzeichnen. —

Der Sturz der Thüre oder des Fensters, der sich unter dem Kranzgesimse wohl noch durch einen Fries erhöht (welcher Fries als eine blosse Reminiscenz vom dreitheiligen Gebälk auf Thür- und Fenstersturz übertragen erscheint) wurde entweder:

- 1) an seinen beiden Enden durch Pfosten oder Anten (*παρυστάδες*) unterstützt, oder er wurde
- 2) in seiner ganzen Form an seinen Ecken gebrochen und an beiden Gewänden als Einfassung oder Verkleidung (*antepagmentum*) bis zur Schwelle oder respective bis zur Sohlbank herabgeführt.

Von der ersten Art der Bildung hat sich ein Fenster an der Pinakothek, einem Flügelbau der atheniensischen Propyläen, erhalten, und eine Thür in der nördlichen Mauer des Erechtheions zu Athen, die unter der nördlichen Vorhalle neben der grossen Thür der Pandrosocella gelegen in einen kleinen von einer Mauer abgegrenzten Bezirk, vermuthlich des Kekropions, führte. Ausser diesen beiden Beispielen giebt das Ehrenmonument des Thrasyllos in Athen, über das wir bei Taf. 1 und 17 gesprochen haben; ein sehr vollständiges Muster für die Kunstform so behandelter Öffnungen. Es braucht wohl kaum erwähnt zu werden, dass bei dieser Weise die Öffnungen oben eben so breit als unten sein müssen.

Die zweite Weise der Bildung von Thüren und Fenstern ist die gebräuchlichere geworden. Vitruv spricht von dieser allein, und beschreibt uns in seinem Buch IV. cap. 6 drei Arten von Thüren, eine dorische, eine ionische und eine attische. Der wesentliche Unterschied ihrer Decoration besteht aber bei diesen drei Thüren darin, ob das Kranzgesims auf Consolen oder wie Vitruv sie nennt, auf „*parotides* oder „*ancones*“ ruht, die Vitruv „der ionischen Thür“ zuertheilt, und von ihm bei den beiden anderen Thürarten nicht erwähnt werden. Das griechische Wort „*parotides*“, das bei Vitruv allein vorkommt, ist vielleicht ein corruptirtes; wenn nicht, so weist es auf eine Zusammensetzung von *παρὰ* und *ὄρα* hin, also auf einen Gegenstand, der sich zur Seite der *ὄρα* befindet; sollten vielleicht mit letzterem Worte die Verkröpfungen des Thürsturzes genannt worden sein, diese also bei den Alten „Ohren“ geheissen haben? — Das neben dem griechischen Worte von Vitruv gebrauchte lateinische „*ancones*“, deutsch Ellenbogen, weist nur auf die Function dieser sogenannten *parotides*

als Träger des Kranzgesimses hin, das, mit seinem hinteren Theile in der Mauer steckend, eigentlich gar nicht dieser Träger bedurfte, um sich, vorgekragt wie es ist, in schwebender Lage erhalten zu können. Die Erklärung des Begriffs der Thür- und Fensterdecoration oder die Auffindung des Analogons ihrer Kunstform wird durch die Beschreibung bei Vitruv noch dadurch bedeutend erschwert, dass einige seiner dabei gebrauchten *termini technici* nur einmal und nur bei ihm vorkommen. So nennt er ausser jenen so eben erwähnten *parotides* oder *ancones* der ionischen Thürkrönung uns noch „*corsae*“ der Thüreinfassung. Auch die *corsae* kommen nur ein Mal und nur allein bei Vitruv vor. Alte Erklärer leiten dieses Wort *corsae* aus dem griechischen *κρῶσσα* ab, und in diesem Falle würde es den Vorstoss des Gewebes, die Webekante, bezeichnen. Das mit dem Worte *corsae* bei Vitruv die Streifen der Thüreinfassung gemeint werden, ist sicher, dass er diese Streifen aber mit einem anderen Worte bezeichnet als die des Epistyls, die er *fasciae*, Bänder, nennt, ist bemerkenswerth und spricht dafür, dass der antiken Kunstform der Öffnungen der Wand ein anderes Analogon oder Vergleichsbild zu Grunde liegt als das für die Träger der Decke gebrauchte. Wir haben schon in unserer Einleitung bei Erklärung der Kunstformen des dorischen Baues gesagt, dass die dorische Wand zum Analogon den Teppich habe, der, zwischen den Anten ausgespannt, den Raum zwischen ihnen und zwischen Epistyl und Fussboden verschliesse; oder mit anderen Worten: die Wand habe im dorischen Bau nur die Function den Raum einzugrenzen und abzuschliessen zu helfen, aber nicht die Function die Decke zu tragen. Mit diesem Analogon der Wand als eines Teppichs würden dann die *corsae* der Thür Vitruv's stimmen; diese *corsae* würden die Kanten des Gewebes, sie würden die Vorstösse der Wand sein, mit denen die letztere bei ihren Öffnungen sich als beendet darstellt. Dieser Deduction nach hätten wir also nicht mehr von „architravirten Thür- und Fenstereinfassungen“ zu sprechen, wie man sie heute wohl zu bezeichnen pflegt, auch nicht mehr von „Thür- und Fensterfaschen“, da „Fasche“ sicher von dem lateinischen *fascia* abzuleiten ist.

Noch ist zu bemerken, dass die Thür- und Fensteröffnungen bei den Alten oben weniger breit als unten gemacht werden, wofür jedoch Vitruv keinen Grund angiebt, sondern nur vorschreibt, in welchem Verhältniss dies geschehen soll. Bei den Thüren wäre wohl ein Grund dieser Verjüngung des Thürlichts darin zu finden, dass die Thürflügel von selber zuschlagen oder sich schliessen, wenn ihre Dreh- oder Angelpunkte nicht senkrecht über einander stehen, sondern der obere weiter nach innen geschoben sich findet, wie dies bei einer Thür geschehen musste, deren Sturz weniger breit als deren Schwelle war.

Auffallend bei Vitruv ist noch, dass er bei der Beschreibung der Thüren nur von einem „*supercilium*“, dem Sturze, und von einem „*antepagmentum*“, einem Vorgehefteten oder von einer Bekleidung spricht, welcher letztere Ausdruck auf die Annahme hindeuten kann, dass diese *antepagmenta* oder Bekleidungen öfter aus Erz oder Bronze bestanden haben mögen, welcher Umstand ein Grund mit dafür sein kann, dass sich so wenig Thürdecorationen von Tempeln aus dem Alterthum erhalten haben. Erwähnenswerth ist

nach, dass Vitruv bei der Beschreibung der dorischen Thüreinfassung als deren Saumsymbol die lesbische Welle nennt. Dieses Ornament gehört, wie schon in unserer Einleitung erwähnt worden, der aeolischen Bauweise an, und ist mit dem ebenfalls von Vitruv genannten „lesbischen Astragale“ — vielleicht der Perlschnur — das Einzige, was wir überhaupt von aeolischer Bauweise wissen. Die Nachricht, dass dieses gewiss alte Ornament des lesbischen Kymations schon von der ältesten uns bekannten griechischen Bauweise, der dorischen aufgenommen worden sei, erscheint uns für die Altersbestimmung der Erfindung der antiken griechischen Kunstformen sehr einflussreich und werthvoll. Wir haben schon oben beim Besprechen des Alters der dorischen Bauweise auf ihr hohes Alter hingewiesen und die Vermuthung ausgesprochen, dass die Erfindung derselben wahrscheinlich bis in die Heroenzeit hinaufreiche. Wenn nun diese uns bekannte älteste griechische Bauweise ein aeolisches Verzierungselement in sich aufnimmt, in eine wie frühe Zeit ist dann diese aeolische Bauweise hinaufzurücken? Oder sollen wir annehmen, dass beide Bauweisen, die aeolische und dorische, eine Zeit lang noch neben einander bestanden, und die zweite von der ersten erst im Verlauf der Zeiten Decorationselemente entliehen habe? — Wir möchten das Letztere annehmen im Hinblick auf die Gestaltung des Ornaments des lesbischen Kymations selber, das uns seiner Form nach weniger primitiv erscheint als das Ornament der dorischen Welle und des Echinuskymations oder des sogenannten Eierstabes. Das Ornament des sogenannten Herzlaubs ist im Vergleich zu jenem weniger abstract in der Form, es ist natürlicher und im Profil bewegter. — Der Mangel an Resten aeolischer Bauweise bleibt immer sehr auffallend.

Nach dieser Einleitung wollen wir einige bis auf uns gekommene griechische Thüren von Tempeln näher ins Auge fassen.

Ionische Thür von der Nordseite des Erechtheions zu Athen.

Tafel 54.

Die auf unserer Tafel dargestellte Prachtthür war der Eingang zur Pandrososcella und durch diese auch der Eingang zu dem Erechtheion im engeren Sinne, zu den beiden über einander gelegenen Poseidoncellen, welche Cellen alle zusammen mit der östlich gelegenen Poliascelle das ganze Erechtheion zu Athen ausmachten. Da die Säulenzwischenweiten der nördlichen Vorhalle vor dieser Thür um Mitte des vorigen Jahrhunderts und zu Stuarts Zeit vermauert waren und dieser Theil des Gebäudes mit den anstossenden von den Frauen des damaligen türkischen Paschas und Befehlshabers der militairischen Besatzung der Akropolis bewohnt wurde, so konnten Stuart und Revett keinen Zutritt zu diesem Theil des Gebäudes erhalten und die schöne Nordthür blieb ihren Blicken deshalb entzogen. Erst der englische Architekt Donaldson hat diese Thür zuerst aufgenommen und öffentlich bekannt gemacht*). Dann folgte der englische Architekt Inwood mit seinem Werk über das Erechtheion**), das ebenfalls diese Thür im Abbilde brachte. Diese Thür unterscheidet sich dadurch von anderen antiken, dass um die *corsae* der Einfassung noch ein Rosettenband gelegt

*) A collection of the most approved Examples of Doorways, from ancient Buildings in Greece and Italy, by T. L. Donaldson.

**) The Erechtheion of Athens, by Inwood.

ist. Diese Rosetten weisen, wie wir schon oben bei den Grabstelen bemerkt haben, auf ein Grab hin, und wirklich war in der unteren Poseidoncella der Sage nach in dem dort befindlichen vom Gotte Poseidon durch einen Schlag seines Dreizacks hervorgerufenen Salzbrunnen das Grab des Königs Erechtheus zu finden, welcher Salzquell denn auch nach letzterem die Erechtheis genannt wurde. Ausser diesem Grabe des Erechtheus in der Poseidoncella war aber in der Südhalle des Erechtheions, zu der man durch die Pandrososcella und durch die Nordthüre gelangen konnte, das mystische Grab des Erichthonios, das an dieser Stelle der Verfasser der Tektonik, C. Boetticher, vermuthet.

Wie wir aus Fig. 1 unserer Tafel ersehen, die die ganze Thür in kleiner Zeichnung darstellt, reicht das Kranzgesims der nördlichen Erechtheumthür noch bei Weitem nicht bis an die Unterkante des Epistyls, wie dies sonst bei Tempelthüren gewöhnlich und in welchem Falle dann auch die Breite des Thürlichts grösser als die Zwischenweite der Säulen der Vorhalle ist. Die Erechtheumthür ist gerade so breit als die Intercolumnien der ihr vorgebauten Halle. Die Unterkante des Thürsturzes, so weit sie frei liegt, ist 7 Fuss 6,8 Zoll engl. = 2,29 M. lang. Mauch hat diese Länge in 6 Modul getheilt, um nach diesem die Proportionen dieser Thür zu bestimmen. Wir legen auf diese Verhältnissbestimmungen nach dem Modul keinen Werth.

Fig. 3 giebt in grösserer Darstellung den oberen Theil der Thür nebst Kranz und Ancon. Auffallend ist, dass der letztere mit seiner oberen Volute in die den Kranz tragende Platte einschneidet, welche Platte hier nicht Hängeplatte sondern ohne alle merkliche Vorkragung ist. In anderen Fällen steigt der Ancon nur bis zur Unterfläche der hängenden Platte hinauf. Dem Kranzträger, nämlich der Platte, fehlt an unserem Beispiel das sonst gewöhnliche Kymation an seinem oberen Saume; hier sehen wir nur Kranz oder Sima — mit letzterem Worte bezeichnet Vitruv die Krönung der Thür — durch eine Perlschnur mit ihrem Träger, der Platte, verbunden. Das Palmettenornament des Kranzes dieser Thür haben wir schon auf Taf. 25 kennen gelernt. Der Ancon dieser Thürkrönung ist oben eben so breit wie unten (nach Donaldson) gezeichnet; in Wirklichkeit zeigt aber der Gipsabguss dieses Ancon oben eine etwas grössere Breite als unten, indem seine der Thüreinfassung zugewendete Seite sich der Bewegung jener anschliesst.

Das Kymation, der Eierstab unter der Platte, giebt die obere Gränze der Thüreinfassung an (m. s. auch Fig. 2 auf Taf. 25). Das Rosettenband zeigt sich durch Perlschnüre, links und rechts von den Rosetten angeknüpft, (m. s. Fig. 4 auf Taf. 25). Die Thüreinfassung selbst besteht aus drei *Corsae*, die von einander durch lesbische Kymatien nebst Astragalen darunter geschieden sind; nur das äusserste Kymation hat seine Charakteristik als Blätterwelle durch Sculptur erfahren (m. s. auch Fig. 3 auf Taf. 25), die beiden anderen lesbischen Wellen sind ohne diese Charakterisirung in Sculptur geblieben, sie waren höchst wahrscheinlich durch Malerei als Blätterüberfälle vollendet. Die Einfassung behält in ihrem ganzem Laufe um das Thürlicht ihre Breite bei, sie ist oben am Thürsturze eben so breit als unten an der Schwelle. Ein unter die Einfassung gesetztes Profil zeigt den horizontalen Schnitt durch dieselbe.

Fig. 3 giebt das verticale Profil der Thüreinfassung und des Thürkranzes an. Der Thürsturz besteht aus einem Stück bis zu der angegebenen Linie unter dem Kranze.

Fig. 4 zeigt die äussere Seitenansicht des Ancon, bei der bemerkt werden muss, dass das Blatt unter der unteren Volute des

Ancon in der Wirklichkeit sehr zerstört und in der Zeichnung restaurirt ist.

Fig. 5 giebt den verticalen Durchschnitt durch die Mitte des Ancon und Fig. 6 den horizontalen Durchschnitt desselben durch die Mitte des Auges der oberen Volute genommen.

Im Treppenhaus des neuen Museums zu Berlin befindet sich diese Thür des Erechtheions nach Form und Grösse genau copirt.

Antike Thüren und Fenster.

Tafel 55.

1) Fenster vom Erechtheion zu Athen.

An der Westfäçade des Erechtheions, die vier Halbsäulen zwischen Anten zeigt, befindet sich in den drei mittleren Intercolumnien je ein Fenster, also zusammen drei Fenster, die zur Beleuchtung der gegen Westen gelegenen Pandrososcella hier angebracht und zur Zeit Stuarts noch vorhanden waren, jetzt aber verschwunden sind. Die untere lichte Breite dieses Fensters betrug 3 Fuss 5 Zoll, = 1,04 M., ist aber auf der Zeichnung unserer Tafel aus einem Verschen des Kupferstechers mit 5 Fuss 5 Zoll angegeben. Die Einfassung des Fensters hat aussen einen Saum erhalten, der aus Kehle, lesbischem Kymation mit Astragal und einem schmalen Bande darunter besteht, der auf der vorspringenden Plinthe oder der Sohlbank des Fensters aufsetzt. Der Sturz des Fensters ladet etwas über das Seitenantepagment des Fensters aus und verkröpft sich mit demselben, so dass die den Saum des Antepagments bildenden Ornamente in der Höhe der unteren Linie des Sturzes abschneiden. Das Fensterlicht verjüngt sich etwas nach oben, und war einst mit einer gitterartig durchbrochenen Marmortafel ausgesetzt, von der sich Fragmente erhalten haben, die Inwood's Werk über das Erechtheion in Zeichnung mittheilt. Eine Krönung hat dieses Fenster nicht erhalten aus dem Grunde, weil das Intercolumnium keinen Platz dafür bot.

2) Das zweite Fenster unserer Tafel ist dem sogenannten Tempel der Vesta zu Tivoli entnommen. Zu beiden Seiten der Thür dieses Rundbaues befand sich ein solches Fenster, wie dies der Grundriss der Taf. 43 zeigt. Sowohl aussen wie innen des Gebäudes sind diese Fenster mit einer Einfassung umgeben, die sich etwas von einander unterscheiden. Unsere Darstellung giebt die äussere Einfassung des Fensters. Die innere Umrahmung dieses Fensters zeigt einen mit den Seitenantepagmenten verkröpften Sturz und mit eben so verkröpfter Sohlbank.

Die Sohlbank der äusseren Fensterbekleidung, die 4 Fuss 5 Zoll (Pariser Maass) = 1,39 M. höher als die Schwelle der Thür liegt, sehen wir mit einem Plättchen mit lesbischer Welle darunter wie eine Füllung umrahmt. Die Ornamente des Antepagments sind dieselben wie die an dem Fenster des Erechtheions. Die Krönung zeigt eine auf einem Kymation mit darunter befindlicher Kehle ruhende Hängeplatte, die aber befremdlicher Weise keine Sima oder keinen aufstrebenden Kranz trägt, sondern mit einem Kymation und einem Plättchen darüber abschliesst. Die nach oben verjüngte Fensteröffnung war hier eben so wie am Erechtheion zu Athen wahrscheinlich mit einer durchbrochenen Steinplatte geschlossen, wie dies der Falz in der Leibung des Fensters schliessen lässt.

3) Die Thür vom Vesta-Tempel zu Tivoli*).

Die Einfassung dieser Thür zeigt dieselben Ornamente wie die

* Siehe Donaldson's oben angegebenes Werk.

des eben betrachteten Fensters, nur dass das Band unter dem Astragal des Kymations hier breiter als am Fenster genommen ist, das sich fast zur Breite einer Corsae steigert. Ueber der Einfassung erhebt sich ein Fries und darüber ein Kranzgesims mit einer niedrigen Sima, die nach oben noch durch ein Kymation abgesäumt wird, wie dies öfter an Krönungen römischer Thüren vorkommt.

Das Kranzgesims der Thür liegt in gleicher Höhe mit dem Abacus des Säulencapitells. Dadurch erhielt die ganze Thür eine überwiegende Grösse im Vergleich zum Pteroma: die lichte Breite der Thür ist bedeutend grösser als die Intercolumnienbreiten und der Gang des Pteromas. (M. s. den Grundriss auf Taf. 43.)

Verschiedene Spuren von Vertiefungen in der Leibung der Thürgewände und in der Schwelle weisen auf die Befestigung einer hölzernen Zarge hin, gegen deren Falze die Thürflügel schlugen.

4) Die Thür vom Pantheon in Rom. Diese ausserordentlich grosse Thür von 18 Fuss 4½ Zoll = 5,76 M. lichter Breite und 36 Fuss 1½ Zoll = 11,33 M. lichter Höhe ist auf unserer Tafel nur in skizzirter Darstellung zu sehen. Die Breite des Thürlichts ist unten und oben gleich gross, und stimmt hierin mit Vitruv's Vorschriften über Thüren grössten Maassstabes so wie auch in Betreff ihrer Höhe überein, die bis an das Epistyl der Porticus reicht, weicht aber hinsichtlich der übrigen Verhältnisse von den Angaben Vitruv's ab.

Die in weissem Marmor ausgeführte, überall gleich breite Thürbekleidung zeigt drei durch Perlschnüre verbundene Corsae und die gewöhnliche Umsäumung, die aus Plättchen und lesbischer Welle mit Perlschnur darunter besteht. Das Kranzgesims steigt über einem unverzierten Frieße empor, der in der Vorderfläche eine Ebene, an den Seiten aber convex erhobene Flächen bietet. Das Kranzgesims ist das ionische, aber die das Geison unterstützende Platte ist ohne Zahnschnitt geblieben. Die Ornamente, wie die Kymatien zeigen geschickte Arbeit, aber kein richtiges Verständnis ihres Wesens mehr; die Verhältnisse sind im Ganzen noch gute, aber die Grösse der Kymatien steigert sich durch die feine Detaillirung ihrer immer realistischer gebildeten Ornamente. Die Decoration soll sich in dieser und der nachfolgenden römischen Zeit für sich selbst geltend machen und eigene Effecte erstreben ohne sich unterzuordnen — daher denn das fein gegliederte, man möchte fast sagen mit dem Meissel gemalte Laubwerk einiger Kymatien und im Gegensatz dazu jene gross gehaltenen, einfach gestalteten und tief geschnittenen Eierstäbe, die fast wie eine von einem Rahmen umgebene Eiform mit Pfeilspitzen dazwischen erscheinen.

Im Innern des Pantheons hat diese Thür eine der äusseren zwar ähnliche, aber ihr nicht gleiche Decoration erhalten; die Verhältnisse derselben sind im Ganzen hier grössere, die Antepagmente breiter und nur in zwei Corsae getheilt, der Fries und das Kranzgesims sind grösser und steigen höher hinauf, und die Kymatien und Astragale zeigen weniger Sculpturschmuck.

Die Thür vom Tempel des Hercules zu Cora*).

Tafel 56.

Der Tempel des Hercules zu Cora ist ein viersäuliger italienischer Prostylos von dorischer Bauart. Die Zeit, wann derselbe erbaut wurde, ist unbekannt; doch ist er sicher ein römisches Werk.

* Siehe bei Donaldson.

Die Feinheit seiner Details deutet auf Einflüsse von Grossgriechenland, namentlich von Pompeji her, und die grosse Aehnlichkeit seiner schlanken Säulen mit denen des Tabulariums zu Rom lässt auf Gleichzeitigkeit beider Bauten schliessen; das letztgenannte Gebäude wurde aber um 78 v. Chr., wie wir wissen, erbaut.

Besonders verdient die Thür des Tempels unsere Aufmerksamkeit. Fig. I. unserer Tafel stellt dieselbe in Verbindung mit den Quadern der Wand dar und mit ihrem vermutheten Verschluss durch Thürflügel und Oberlicht.

Vergleichen wir unsere Thür mit den Angaben Vitruv's über die dorische Thürart, so finden wir die Anordnung ihrer Decoration in ziemlicher Uebereinstimmung mit jenen: das Thürlicht ist eben so viel verjüngt, nur etwas weniger hoch, die Einfassung unserer Thür ist aber auffallend breiter, der Fries gleich hoch, und das Kranzgesims ein wenig niedriger als Vitruv vorschreibt. Die grosse Breite des Antepagments und der grosse Vorsprung des Thürsturzes erscheint zu massig gegen die schlanken und dünnen Consolen oder Anconen und gegen die geringe Höhe des Kranzgesimses. Dagegen wirkt die grosse Ausladung der Hängeplatte und die sich weit vorneigende Kehle ihres Kranzes sehr kräftig. Ihrer ganzen Anordnung nach ist aber die Thür des Hercules-Tempels zu Cora keine dorische, sondern eine ionische.

Spuren eines Stucküberzuges haben sich an dieser Thür erhalten; so können wir denn die sonderbare Profilierung des lesbischen Kymations der Einfassung, das wahrscheinlich nur Träger eines Stuckornamentes war, auf Rechnung dieses Umstandes setzen.

Fig. II. zeigt einen Theil der Thüreinfassung nebst Hypothyron und Ancon im Aufriss; Fig. III. denselben Theil im senkrechten Durchschnitt. Das zwischen beide Figuren gestellte Profil zeigt einen wagerechten Schnitt durch den Saum der Einfassung und den danebenstehenden Ancon an der Stelle, wo dieser am meisten sich gegen die Wand legt. An dieser Stelle ist noch ein Theil dieses Ancon erhalten, seine obere wie seine untere Volute nebst dem die letztere stützenden Akanthusblatte ist weggebrochen, und in unsrer Darstellung der Thür durch Mauch ergänzt worden.

Fig. IV. zeigt das Profil des Kranzgesimses und daneben stehend seine Ornamente in grösserer Zeichnung. Besonders hat dieses Kranzgesims mit seinem Zahnschnitt grosse Aehnlichkeit mit denen an Thüren in Pompeji und erinnert dadurch an die oben erwähnte Stammverwandtschaft.

Von den zum Verschluss unserer Thür nöthigen Theilen hat sich Nichts erhalten. Mauch hat diese hier in Zeichnung ergänzt theils nach den Angaben Vitruv's, theils nach dem Beispiel, die uns die antike Bronzethür nebst ihrem Oberlicht am Pantheon zu Rom noch darbietet.

Die Thürflügel sind einem sehr alten Beispiel zu Rom entlehnt, nämlich dem Tempel des Remus auf dem ehemaligen Forum romanum, dessen runde Cella nun schon seit 1300 Jahren zu einer christlichen, den h. h. Cosmas und Damianus geweihten Kirche dient.

Die Füllungen dieser schönen Thürflügel bestehen aus massiven Bronzetafeln; das Rahmenwerk aus demselben Metall ist hohl, beide Seiten desselben sind aber durch Bronzstifte verbunden, deren vortretende Köpfe der Thür zum Schmuck dienen. Es sind dies die von den Römern sogenannten „*bullae*“, um die bei Tempelfesten wahrscheinlich Laub- und Blumengewinde geschlungen wurden. Die Thürflügel bewegen sich oben und unten auf Zapfen. Die hier ergänzten Theile als die Pfosten, das Lattestück, der

Rahmen und das Gitterwerk des Oberlichts bestanden bei den Prachtthüren des Alterthums gewöhnlich aus Bronze. Die aus Holz gearbeiteten Thürflügel waren zuweilen mit Verzierungen aus Gold und Elfenbein belegt.

Griechische Bogenstellung in Athen*).

Tafel 57.

Die Griechen sollen zuerst durch den Philosophen Demokritos, der zur Zeit des Perikles lebte, mit der Technik des Wölbens bekannt geworden sein, wie wir aus Seneca, aus Epist. XC. erfahren, scheinen dieselbe aber nicht zur Anwendung gebracht zu haben.

Aber die Form einer gewölbten Bogenstellung finden wir von ihnen bei einer Wasserleitung in der Nähe des Windethurms zu Athen nachgeahmt, von der sich noch einige Bogen erhalten haben.

Wir haben schon oben bei Betrachtung der Eingänge dieses Windethurms Taf. 41 erwähnt, dass in dem Inneren desselben eine Wasseruhr aufgestellt war, die von einem Wasserreservoir in dem runden Anbau dieses Thurmes gespeist wurde. Eine Wasserleitung auf Bogenstellungen führte letzterem das Wasser zu.

Die Architektur dieser Wasserleitung sehen wir auf unserer Tafel dargestellt. Die Bogen derselben sind aber nicht gewölbt, sondern aus Marmortafeln geschnitten, die immer von Mitte zu Mitte der unterstützenden Pfeiler reichen. Wir haben also hier eine Epistyllenconstruction in Bogenform. Jeder dieser Bögen ist rechteckig umrahmt und darüber zieht sich ein vollständiges ionisches Gebälk hin, das einst den Wasserkanal trug.

Fig. 1 unserer Tafel zeigt den Aufriss von einem Theil dieser Pfeilerarcaden, Fig. 2 den Vertical-Durchschnitt derselben. Jeder Pfeiler ist in der Front durch eine geringe Vertiefung in zwei Pilaster getheilt, die mit einem Kämpfergesims nach Art eines dorischen Antenapagments versehen, den Bogen tragen. Beide Pilaster stehen auf einer Plinthe als ihrer gemeinsamen Basis.

Die Platten, aus denen die Bögen geschnitten sind, haben eine Länge von 9 Fuss 1,35 Zoll = 2,77 M., eine Höhe von 4 Fuss 8,1 Zoll = 1,42 M. und eine Dicke von 2 Fuss = 0,60 M.; die Bogenöffnung hat einen Durchmesser von 5 Fuss 10,5 Zoll = 1,79 M. und bildet einen Halbkreis. Von dem Gebälk, das sich über den Bogen hinzieht, hat sich nur Architrav und Fries erhalten, das Kranzgesims hat Mauch ergänzt. Ebenso ist die nicht vorhandene Ecke der Wasserleitung hier nach Mauch's Ergänzung dargestellt.

Fig. 3 zeigt das Profil der Archivolte und der darüber noch vorhandenen Theile in grösserem Maassstabe, gerade durch den Scheitel des Bogens genommen. Fig. 4 zeigt einen Verticalschnitt durch die Mitte der Front des oberen Theils der Pfeiler. — Fig. 5 einen horizontalen Durchschnitt der von Mauch restaurirten Ecke gerade über dem Kämpfer genommen.

Die Zeit der Erbauung dieser Wasserleitung fällt wahrscheinlich mit der der Errichtung des Windethurms selber nahe zusammen. Wir haben letztere oben um das Jahr 159 v. Chr. gesetzt.

*) Stuart, deutsche Ausgabe Th. III. Cap. IX.

Bogenstellungen auf Säulen.

Tafel 58.

Auf etruskischen Aschenkisten kommen häufig Reliefdarstellungen von Säulen-Arcaden vor. Indessen hat sich in der Architektur kein Beispiel aus so früher Zeit erhalten. Die ältesten finden wir erst in dem Palast des Diocletian zu Salona und im Mausoleum der Constantia zu Rom. Bei Beiden kommen aber keine Ecksäulen vor, und in dieser Beziehung ist das erste Beispiel auf unserer Tafel sehr interessant, das Mauch im J. 1830 nach einem Bogen in der Nähe des Castel vecchio zu Ferrara gezeichnet hat, der jetzt vielleicht nicht mehr besteht. Vermuthlich haben wir in diesem Bogen einen Rest einer römischen Säulenarcade zu sehen. Derselbe ist sehr zierlich; an der Ecke über der Säule und neben der Arcade ist ein kleiner Eckpilaster angeordnet, der das über dem Bogen hinstreichende Gebälk hier unterstützt. Eine ähnliche Anordnung finden wir an dem alten Thorbogen zu Perugia und an der Exedra in der Gräberstrasse zu Pompeji, bei beiden aber nicht so musterhaft durchgeführt.

In den Bogenzwickeln sind kleine runde Nischen angebracht vor denen vielleicht einst Büsten aufgestellt waren. Der Fries des Gebälks ist mit Kränzen geschmückt, die einst Inschriften enthalten zu haben scheinen.

Ein zweites Stockwerk war über dieser Bogenstellung nicht angeordnet.

Das zweite Beispiel unserer Tafel ist dem von Arcaden umgebenen Hofe der Cancelleria in Rom entnommen. Dieser um 1495 ausgeführte Bau des Donato Lazzari, gewöhnlich Bramante genannt, (1444—1514) giebt uns in den beiden Arcadenstockwerken seines Hofes das vorzüglichste Muster für schöne Anordnung von Bogenstellungen. Unsere Darstellung zeigt die innere Ecke der Bogenstellung des zweiten Stockwerks des Hofes im Aufriss mit dem Durchschnitt des Bogens und dem Grundriss dieser Ecke darunter. In den Ecken stehen hier Winkelpfeiler. Die Säulen wie die Pfeiler stehen auf Postamenten; eine Brüstung von dem Profil der Postamente und etwas hinter ihnen zurückgezogen bildete mit diesen zusammen ein fortlaufendes Podium für die Bogenstellung. Die Säulen bestehen aus Monolithen von rothem orientalischen Granit, die von der alten aus dem Ende des vierten Jahrhunderts herstammenden Basilika S. Lorenzo entnommen waren, welche damals gerade beim Neubau des Palastes der Cancelleria eingerissen wurde. Einige meinen, diese Säulen hätten noch früher der Porticus des Pompejus angehört, die nicht weit davon gestanden habe. — Die Eckpfeiler sind ebenfalls von rothem Granit. In den Bogenzwickeln sieht man in Medaillons das Wappen des Cardinals Riario, des Erbauers der Cancelleria.

Das dritte Beispiel unserer Tafel wurde von Mauch in Florenz gezeichnet; es ist der Bogenhalle bei der Kirche von Mariae Verkündigung entnommen, die von dem Architekten Caccini um 1601 erbaut wurde. Hier wird die Ecke und der Schluss der Arcaden in der Weise gebildet, dass der über die Bogen hinstreifende Architrav als Rahmen senkrecht herabgeführt wird und sogar noch als Stylobat unter den Säulen seine wagerechte Fortsetzung findet. Diese Weise der Anordnung erscheint mehr eigenthümlich denn nachahmenswerth. — Die Halbmonde in den Bogenzwickeln sind dem Wappen der Familie Pucci entnommen, auf deren Kosten und Geheiß die Halle gebaut wurde.

Fenster und Balkon von der Cancelleria in Rom.

Tafel 59.

Schon auf der vorigen Tafel haben wir ein sehr schönes Beispiel von Bogenstellung des römischen Palastes der Cancelleria gebracht und bringen hier, gleichsam als Nachtrag, noch ein vorzüglich schön angeordnetes Fenster mit Balcon von dem zweiten Stockwerk dieses Gebäudes. Ein auf der Brüstungswand stehender schlanker fein ornamentirter Pilaster trägt die Archivolte; diese Bogenstellung wird von einem Rahmen nach oben rechtwinklig abgegrenzt; darüber erhebt sich ein mit den Wappenrosen des Erbauers geschmückter Fries mit niedrigem, aber elegantem Kranzgesims.

Das Motiv dieser Anordnung entlehnte vielleicht Bramante einem antiken Muster an der römischen Porta dei Leoni zu Verona, an der wir in dieser Weise eine Nische geschmückt sehen. Bramante's früheste Thätigkeit gehört nämlich der Lombardei an.

An der der Cancelleria ähnlichen Façade des Palastes Giraud in Rom hat Bramante später (1504) dieselbe Anordnung der Fensterdecoration wiederholt.

Der Balcon wird von vier Consolen getragen; jede dieser Consolen ist aus zwei Theilen geordnet, was durch das weit vorspringende Gurtgesims des unteren Stockwerks hervorgerufen wurde. Fig. 4 unserer Tafel zeigt diese nur für diesen Fall gerechtfertigte Theilung der Console und der Soffite der Balconplatte. — Die Balconwand besteht in der Fronte aus abwechselnd schmalen und breiten oder quadratischen Füllungen, die sämmtlich mit feinem und auf den Stand und den Adel des Erbauers bezüglichen Ornament geziert sind. Das Ganze macht einen höchst zierlichen eleganten Eindruck.

Obleich die auf den beiden letzten Tafeln 58 und 59 gegebenen Muster fast ohne Ausnahme der neueren Zeit und der sogenannten Renaissance angehören, und deshalb aus unserer sonst ausschliesslich antike Beispiele umfassenden Sammlung hätten wegleiben sollen, so haben wir sie doch aus der früheren Auflage unseres Werkes in die jetzige mit hinübergenommen, aus dem Grunde, weil diese Beispiele aus der Renaissancezeit eine derartige antikisirende Richtung verfolgen, die für unsere moderne Architektur immer berechtigt und deshalb nachahmenswerth bleiben wird.

Das Erechtheion und der Tempel des ungefügelten Sieges oder der Nike apteros zu Athen.

Tafel 60.

In der Einleitung haben wir die Tempelform in antis als die einfachste und wahrscheinlich auch die älteste, der dorischen Bauweise ursprünglich eigenthümliche kennen gelernt; ein Beispiel solcher Tempelform gewährte der kleine in dorischem Style erbaute Tempel der Artemis Propylaia zu Eleusis auf Tafel 13. — In formaler Beziehung steht dieser Tempelform zunächst der Naos prostylos und amphiprostylos, welche Form des Tempels wir in unserer Einleitung Seite 17 als die in Attika besonders beliebte und den Ionern Attikas ursprünglich eigenthümliche angegeben haben. Als berühmtestes Beispiel solcher Tempelform können wir den Poliastempel auf der Akropolis von Athen anführen, der einen Bestandtheil jenes weltberühmten antiken Baues ausmachte, der unter dem Namen des Erechtheions bekannt ist. Da dieser schon aus

den Tafeln 22 bis 25 und aus dem Texte zu diesen Tafeln uns bekannte Bau der merkwürdigste und schönste des ganzen griechischen Alterthums ist, so haben wir ihn auf unserer Tafel nach Grundriss und nach seiner Ostfaçade dargestellt.

Das Erechtheion war, wie schon oben im Texte zu den Tafeln 22 u. ff. erwähnt, auf einem ungleichen Terrain erbaut. Dasselbe war an der Nord- und Westseite etwa um 10 Fuss oder 3,04 M. niedriger als an der Ost- und Südseite. An der Ost- und Nordseite befanden sich Eingänge in das Gebäude, denen Säulenhallen vorgebaut waren; an der Ostseite war die Halle aus sechs in eine Linie gestellten Säulen, an der Nordseite war die Halle ebenfalls aus sechs Säulen gebildet, von denen aber vier in der Front und an jeder Seite je zwei aufgestellt waren, da diese nördliche Halle eine viel grössere Tiefe hatte als die östliche. Letztere, die östliche Halle bildete nun den Pronaos zum Naos der Athena oder der Polias. — Das Erechtheion war nach des Pausanias Angabe ein *ναός διπλούς*, ein Doppeltempel; es wurde in ihm die Schutz- und Landesgöttin Attikas, Athena verehrt und neben ihr Poseidon, der Gott des ionischen Volksstammes; die Bewohner Attikas gehörten ja ebenfalls dem ionischen Volksstamme an. Der Cultus der erstgenannten Gottheit löste schon in hochalter Zeit den Cultus der zweitgenannten ab. Bei diesem Wechsel des Cultus wurde aber aus einer volksthümlichen Pietät der Cultus der älteren Gottheit neben der jüngeren weiter fortgeführt. Solcher antiker Cultuswechsel wird bei den Griechen gewöhnlich in dem Mythos eines Kampfes zweier Gottheiten mit einander ausgesprochen. Die nördliche Halle bildete den Pronaos zum Naos des Poseidon. Dieser war aber nicht unmittelbar aus dieser Halle zugänglich, sondern man betrat zunächst die Pandrosocella und gelangte erst durch diese zum Heiligthum des Poseidon.

Die Pandrosos war eine Tochter des Kekrops, des mythischen Gründers von Athen, das sich in ältester Zeit allein auf das Plateau des Burgfelsens beschränkt hatte und deshalb *πόλις*, Stadt genannt wurde, wie uns Pausanias nach einer alten Tradition berichtet. Aus dem Namen Polis entstand dann der der Göttin „Polias“. Die Pandrosos war, als die von den drei Töchtern des Kekrops dem Gebot der Göttin Athena allein Gehorsame, die von ihr selbst erwählte erste Priesterin der Göttin, und als solche wurde ihr eine Cella im Erechtheion geweiht; es war die äusserste gegen Westen gelegene, die nach ihr der Naos der Pandrosos oder das Pandrosion genannt wurde. Wir sehen also, dass das Erechtheion nicht nur ein Doppeltempel, sondern sogar ein dreifacher Tempel war.

Der Naos des Poseidon bestand nun aus zwei über einander gelegenen Zellen, von denen eine zum Theil unterirdische dem alten ionischen Stammgotte Poseidon, die zweite darüber gelegene dem attischen Poseidon geweiht war, der auch mit dem Beinamen Erechtheus genannt wurde. Letztere Cella musste auf einer Treppe von der Pandrosocella aus erstiegen werden und erhielt ihre Beleuchtung durch die etwa 15 Fuss oder 4,57 M. über dem Fussboden der Pandrosocella liegenden drei Fenster der westlichen Umfassungswand des Erechtheions. Die obere Poseidoncella war nämlich gegen Westen hin nicht durch eine Wand geschlossen, sondern durch eine Pfeilerstellung, die der der Wandpfeiler an dem oberen Theile der inneren Wand der westlichen Umfassungsmauer oder des Pandrosions entsprach. Die untere Poseidoncella empfing ihre Beleuchtung durch zwei schmale Fensterschlitze, die noch heute in einer Quader der untersten 3 Fuss oder 0,94 M. hohen Plinthschicht sichtbar sind. Diese Fenster haben aussen eine Breite von 6 Zoll oder 0,15 M. und eine Höhe von etwa $1\frac{1}{2}$ Fuss oder 0,47 M., und werden nach Innen eine bedeutende Erweiterung des besseren Lichteinfalls wegen erhalten haben,

was aber heute nicht mehr beobachtet werden kann, da im Innern eine Mauer von Porosstein in späterer Zeit gegen die Marmorwand aufgeführt wurde, die diese Fenster nach innen zu verdeckt. Durch diese schmalen Fenster konnte die untere Poseidoncella nur eine Kellerbeleuchtung erhalten haben. — In diese zum Theil unterirdische Cella ist wahrscheinlich die von Pausanias erwähnte Erechtheis, jener Salzbrunnen zu versetzen, den Poseidon durch einen Schlag seines Dreizacks aus dem Felsen bei seinem Kampfe mit der Athena hervorrief, ein Quell von Meerwasser, der beim Wehen des Südwindes aufrauschte, wie Pausanias berichtet. Der vielfach zerklüftete Kalkfelsboden, auf dem sich der Akropolisfelsen von Athen erhebt, lässt das Wasser des nahen Meeres in unterirdische natürliche Canäle weit in das Land hineintreten; beim Südwinde wird das Wasser des Meeres nördlich in das Aegeische Meer getrieben, dessen Wasser dann aufstauen und in jenen unterirdischen Verbindungen höher anschwellen lassen. Solcher Art war auch die sogenannte Klepsydra an der Nordwestseite der Akropolis, die schwimmende Gegenstände, die man dort hineinwarf, im Phaleros, dem alten Hafen von Athen, wieder erscheinen liess.

Auf solchem durch den Mythos verherrlichten und durch Naturmale bezeichneten Boden erhob sich das Erechtheion, das in den Perserkriegen zerstört, nach demselben wieder neu errichtet wurde. Von diesem Neubau sehen wir heute nur die Ruinen, deren Erforschung durch die Wandelung des griechischen Tempels in eine christliche Kirche zur Zeit des byzantinischen Reiches heute sehr erschwert wird. Professor C. Boetticher hat bei seinem Aufenthalte in Athen im Jahre 1862 dieser Erforschung der Ruinen des Erechtheions manche Zeit gewidmet, und Nachgrabungen in dem westlichen Theile desselben nach der Erechtheis anstellen lassen, ohne dieselbe aber aufzufinden. Eine bei diesen Aufgrabungen gefundene bronzene Lampe in Gestalt eines Schiffes bestätigt aber die Lage des Poseidonsheiligthums in diesem westlichen Theile des Gebäudes.

Wir haben noch nachzuholen, dass die Pandrosocella auch gegen Süden eine Prothesis oder Halle darbot, deren Boden etwa nur 2 Fuss oder 0,62 M. über dem Fussboden der Pandrosocella lag und von ihr aus auf drei bis vier in der Mauerdicke angeordneten Stufen durch eine etwa 4 Fuss oder 1,25 M. breite Thür in der Südwand zugänglich war, welche Thür der nördlichen Prachtthür des Erechtheions gerade gegenüber lag. Wie schon oben im Texte zu den Tafeln 22—25 bemerkt wurde, ist die Bestimmung dieser Südhalle dunkel und schwierig zu finden; nach ihrem Oberbau wird dieselbe gewöhnlich die Karyatidenhalle genannt, da sechs etwa 7 Fuss oder 2,19 M. hohe Jungfrauengestalten — vier in der Front, zwei nach den Seiten — die steinerne Decke dieser Halle tragen. C. Boetticher will in den sechs Jungfrauenstatuen dieser Halle die letzten sechs Sprossen des Erechtheiden Geschlechts sehen, mit deren Tode dieses Königsgeschlecht erlosch, und in der Halle selber das mystische Grab des Erichthonios, des autochthonen Stammheros von Athen, von dem die Könige von Athen ihren Ursprung ableiteten. Nach dem Mythos war dieser Erichthonios ein Sohn der Gaea oder der Erde und des Hephaestos. Athena nahm ihn zu ihrem Pflegling auf und erzog ihn in ihrem Temenos. Unterstützt wird diese Hypothese Boettichers durch ein freilich nicht vollendetes Ornament am Epistyl dieser Halle, durch jene runden Scheibchen, die wohl nur als die Vorlagen zu ähnlichen Rosetten, wie sie an der Nordthür des Erechtheions sich zeigen, zu nehmen sind. Bei den Griechen bestand die Sitte, das Grab mit Rosen — und zwar mit der purpurfarbenen oder violetten — zu bekränzen, und jene eben erwähnten plastischen Rosetten würden

also auf ein Grab hindeuten. Zu gleicher Zeit hätte dann diese Südhalle auch der Sekos der Tempelschlange sein können, die Herodot beim Poliaestempel von Athen erwähnt und die häufig bei Abbildungen der Athena neben der Göttin erscheint. Dass diese Südhalle irgend einen Zweck erfüllt haben müsse ist für sich selbst klar, dass sie vielleicht ein Adyton und Atheaton war und von Leuten aus dem Volke weder betreten noch ihr Inneres geschaut werden durfte, lässt sich daraus schliessen, dass von aussen nur die Decke dieser Halle aber nicht ihr sonstiges Innere geschaut werden kann, da die Jungfrauenstatuen auf einem Unterbau über Manneshöhe placirt sind. In byzantinischer Zeit bestand in dieser Südhalle eine an der südlichen Umfassungswand sich anlehnde Treppe, die auf das Plateau des Akropolisfelsens führte. Die östliche Wand des Unterbaues, auf dem die Jungfrauenstatuen stehen, war nach der Seite dieser südlichen Umfassungsmauer hin zu einem Durchgang durchbrochen. Dieser Durchgang scheint nicht blos in byzantinischer sondern auch in antiker Zeit und von Anfang an bestanden zu haben; C. Boetticher fand bei seinen Untersuchungen und Aufräumungen des Bodens in der Nähe dieses Ausgangs wohl-erhaltene Reste eines antiken sorgfältig gelegten Fussboden-Pflasters, das zu einem bestimmten Platze einst eingezirkelt gewesen zu sein schien. C. Boetticher nahm diesen Platz für das Sphäristeion oder für den Ballspielplatz der jungen Arrephoren. Es waren dies untadelhafte, aus den edlen Familien Athens gewählte Jungfrauen, die unter der Zucht und Obhut der Athenapriesterin ein Jahr lang Tempeldienste bei der Polias zu verrichten hatten, und unter Anderem auch die wollenen Gewande zur Bekleidung des alten Holzschnittbildes der Polias zu weben hatten. Dieses Xoanon aus Olivenholz wurde als *διύπετες*, als „vom Himmel gefallen“ angenommen und jedes Jahr bei Gelegenheit der kleinen Panathenäen, in welchen die Einsetzung des Athenacultus gefeiert wurde, mit neuen Kleidern geschmückt. Es stellte die Athena höchst wahrscheinlich thronend und sitzend dar, das Haupt mit einem Diademe geschmückt. Die bemalten Terracottafiguren, die so häufig in den antiken Gräbern zu Athen gefunden werden, sind — wie man fast mit Sicherheit annehmen kann — kleine Abbilder der Polias; denn wie bei ihrem Tempel die Geburtslisten der Athener, so wurden auch die Todeslisten der Athener bei demselben geführt; wie die Polias die Geburtsgöttin der Athener war, so war sie auch die Todesgöttin der Athener, und daher das häufige Vorkommen ihres verkleinerten Abbildes in attischen Gräbern.

Wie unter der Cella des Poseidon-Erechtheus sich eine zum Theil unterirdische Cella befand, so muss sich auch wenigstens unter einem Theile der Poliascella eine Krypta befunden haben, indem an der Stelle derselben und ebenfalls in der ersten Plinthen-schicht sich jenen oben erwähnten Fensterschlitz gleiche in einer weiter nach Osten befindlichen Quader wiederholen. Da an dieser Stelle aber die Terrainlage eine höhere ist, so müssen in der Poliascella Bauvorkehrungen getroffen worden sein, die es erlaubten das durch diese Fensterschlitz eindringende Licht für die Beleuchtung einer Kryptenanlage zu benutzen.

Merkwürdiger Weise wird der Erneuerung des Erechtheions nach den Perserkriegen bei keinem alten Schriftsteller näher gedacht; es sind aber zwei Steinurkunden über diesen Bau aufgefunden worden, von denen die ältere durch die auf ihr erhaltenen Namen der Archonten von Athen sich auf das Jahr 410—409 v. Chr. bestimmen lässt. Es ist dies eine Art von Baurevisions-Protokoll, in dem die fertigen und schon versetzten Baustücke und die noch unfertigen und noch nicht versetzten sogar mit ihren Abmessungen

aufgeführt werden. Der Bau war zu jener Zeit etwa bis zum Friesediechen. Eine später aufgefundene Steinurkunde giebt Nachricht von einem späteren Zustande des Baues, der fast vollendet war; die Kymatien und sonstigen Ornamente des Baues waren zur Zeit ihrer Anfertigung eben gemalt; die Preise für diese Arbeiten werden angegeben; die Vergolder waren beschäftigt die *Κάλυαι* oder Rosetten an den Säulen, wahrscheinlich in den Augen der Voluten der Säulencapitelle, zu vergolden; es werden die Lieferanten des Goldes genannt; die Bildhauer waren mit den Wachsmoellen gewisser Bauverzierungen beschäftigt, wobei wieder „*Κάλυαι*“ genannt werden; wir haben hier gewiss an Rosetten zu denken, die durch Bronzeguss vervielfältigt zum Schmuck der sogenannten Cassetten oder der Phatnomata der Steindecke dienen sollten. Ferner erfahren wir aus derselben Inschrift den Tagelohn des Marmorsägers (im Werthe von etwa einem halben Thaler) und den des bauleitenden Architekten, der auch nur eben so viel beträgt, und die gezahlten Preise für einige der Relieffiguren des Frieses, die silhouettirt waren und auf den Zophorus von eleusinischem schwarzen Marmor mit Metallklammern befestigt wurden. Auch die Namen einiger Künstler und Verfertiger der Relieffiguren werden uns dabei genannt, wobei wir auf sonst schon bekannte Namen unter anderen unbekanntem stossen. Leider gewährt diese zweite Steinurkunde über den Bau des Erechtheions nirgends einen Anhalt für ihre Altersbestimmung. Wir können daher nicht mit Bestimmtheit sagen, wann dieser Bau vollendet worden, der übrigens nach einer alten Nachricht noch während seiner Vollendung oder bald nach derselben von einer Feuersbrunst heimgesucht wurde, die das hölzerne Decken- und Dachwerk desselben verzehrte.

Wir haben uns nämlich die Construction der Decke der überirdisch gelegenen Cellen des Erechtheions so zu denken, dass hölzerne nach der Quere des Gebäudes gestreckte Balken von marmornen Epistyllen getragen wurden, welche letztere von Säulen gestützt werden. — Unter den Trümmern des Erechtheions sind auch Fragmente von Baustücken gefunden worden, die aller Wahrscheinlichkeit nach dem alten von den Persern zerstörten Erechtheion angehörten; unter andern auch Stücke einer Sima, deren Anthemienverzierung mit der der nördlichen Thür des späteren Erechtheions dem Motive nach manche Uebereinstimmung hat. Wir erkennen in diesem Umstande des Anschlusses an das früher Dagewesene eine Pietät der späteren Wiedererbauer des Erechtheions.

Die Restauration des Erechtheions, wie wir sie oben angegeben haben, ist die C. Boettichers, und der nach ihr restaurirte Grundriss auf unserer Tafel der „Tektonik der Hellenen“, entnommen. Bei Betrachtung desselben und des zugehörigen Aufrisses werden wir bekennen müssen, dass nicht sowohl die Symmetrie als vielmehr die Eurythmie den unbekanntem Erbauer des Erechtheions bei seiner Schöpfung leitete.

Auf unserem Blatte sehen wir noch unten den Grundriss des Tempels des ungeflügelten Sieges oder der Nike apteros auf der Akropolis von Athen: ein Tempel von der Form eines viersäuligen Amphiprostylos, der aus pentelischem Marmor erbaut bis zum Jahre 1680 noch an seiner Stelle (so von Spon und Wheler) gesehen wurde, dann wenige Jahre darauf in dem Kriege der Türken mit den Venetianern von den Türken abgebrochen und zur Verstärkung einer Batterie vor den Propyläen der Akropolis von Athen verbaut worden war. Beim Abbruch dieser Batterie unter König Otto's Regierung im Jahre 1835 wurden dann die Baustücke des Niketempels wieder gefunden und der dreistufige Unterbau desselben an seiner Stelle wieder aufgedeckt, auf dem dann der Tempel aus den auf-

gefundenen Baustücken mit wenig neuen Ergänzungen wieder ausgerichtet worden ist.

Der Niketempel erhebt sich auf einem mächtigen Pfeiler an der Westseite der Akropolis von 7,753 Meter Höhe und von 10,60 Meter Breite, und an der Nordseite von 8,97 Meter Länge, mit welchem Pfeiler die aus grossen Porosquadern erbaute, 6 bis 8 Meter starke südliche oder Kimonische Mauer der Akropolis abschliesst. — Der Tempel selber misst auf der obersten Stufe seines Unterbaues in der Breite 18 englische Fuss $3\frac{1}{2}$ Zoll = 5,575 M. und in der Länge 27 Fuss 2 Zoll = 8,280 M.; seine Säulen sind 13 Fuss 4 Zoll = 4,063 M. hoch und stehen von Mittelpunkt zu Mittelpunkt 5 Fuss $2\frac{1}{2}$ Zoll = 1,582 M. von einander entfernt; die äussere Länge der Cella beträgt 16 Fuss = 4,876 M. und die Höhe des Gebälks 3 Fuss $8\frac{1}{2}$ Zoll = 1,134 M.

Pronaos und Naos waren nicht durch eine Wand sondern bloss durch eine Pfeilerstellung geschieden; ein bronzenes Gitter von Brüstungshöhe auf marmorernem Sockel schloss die Zwischenräume zwischen den Pfeilern zu beiden Seiten des Eingangs der Cella und die Seitenintercolumnien des Prostyls. Der Fries zeigt sehr lebendig componirte Reliefdarstellungen und an der Front wahrscheinlich eine Götterversammlung, an den Seiten und an der Hinterfront Kämpfe zwischen Griechen und Griechen und zwischen Griechen und Persern. Die Quadern der Wände der Cella waren im Innern mit etwas rauher Oberfläche gelassen worden zum besseren Haften eines dünnen Stucküberzuges, der wahrscheinlich mit Malereien geschmückt war. Inmitten der Cella war die marmorne Statue einer sitzenden Athena aufgestellt, einen Granatapfel in der rechten, ihren Helm in der linken Hand haltend. Athena selber war „die ungeflügelte Siegesgöttin“, die den Athenern den Sieg verliehen hatte und der der Tempel geweiht war.

Der Bau desselben gehört höchst wahrscheinlich der Regierung des Kimon und der 78 Olympiade oder etwa dem Jahre 463 v. Chr. an; er wurde wahrscheinlich wegen des Sieges am Strymon und wegen des Doppel-Sieges der Athener am Eurymedon (um 470 v. Chr.) von der Siegesbeute errichtet. Dem Style nach gleicht der Tempel auffallend dem sogenannten Tempel am Ilissus, den wir aus den Tafeln 20 und 21 kennen gelernt haben. Auf Tafel 61 sehen wir die Hinterfront des Niketempels, einen Theil seines Längenaufzisses und einen Theil seines Längendurchschnitts.

Der Parthenon und der Tempel der Nike apteros auf der Akropolis zu Athen.

Tafel 61.

Wir haben zur Ergänzung der Tafel 8 auf Tafel 61 die Giebel-façade des Parthenon und den Grundriss desselben nach C. Boetticher's Restauration darstellen lassen, um ein Beispiel eines Peripteraltempels unseren Lesern vor Augen zu führen. Unserem zu Tafel 8 gegebenen Texte fügen wir Folgendes hinzu.

Der Parthenon war kein Cultustempel sondern ein Festtempel zur Feier der grossen Panathenäen errichtet. Wenn die alljährlich gefeierten kleinen Panathenäen die Erinnerung an die Einsetzung des Athenacultus den Athenern wach erhielten, so feierten die alle vier Jahre wiederkehrenden grossen Panathenäen das Andenken an die Gründung des attischen Staates durch Theseus; waren also die kleinen Panathenäen ausschliesslich eine religiöse Feier, so waren die grossen Panathenäen eine politische.

Der Parthenon bot an seiner gegen Ost gelegenen Front den Eingang zu einem grossen Festsaal dar. Hatte man die den Tempel

rings umgebende Säulenhalle an der Front durchschritten und so dann zwei Stufen eines besonderen Unterbaues des Tempels erstiegen, so gelangte man zunächst in einen von sechs Säulen gebildeten Prostyls, dessen Intercolumnien in ihrem untersten Theile von Marmorschranken und darüber von Erzgittern bis zum Epistyl verschlossen waren, um die im Pronaos aufgestellten kostbaren Weihgeschenke und Kunstwerke vor Beraubung zu sichern. In dem Saale selber wurden vor dem aus Elfenbein und Gold von Phidias gearbeiteten Colossalbilde der jungfräulichen Athena oder der Parthenos die Sieger in den Wettkämpfen der Panathenäen mit dem Olivenkranze und der Siegestänne, ausserdem mit einem Krüge voll Olivenöls belohnt. Um von diesem Acte den Zudrang der Zuschauer abzuhalten ist für den Bezirk desselben eine Umschliessung von erzenen Gitterschranken in Brüstungshöhe voranzusetzen; die hypothetische Ausdehnung dieser Schranken ist in unserem Grundrisse mit punktirten Linien angegeben*). Die Tribüne, auf der die Kampfrichter und die Vertheiler der Siegespreise sassen, ist auf dem Fussboden des Saales zu erkennen; derselbe besteht nämlich aus Platten pentelischen Marmors, da wo die Tribüne sich erhob, fanden sich keine Marmorplatten sondern Porosstein. Von den Säulen zu beiden Seiten des Saales hat sich nichts als das Maass ihres unteren Umfanges und Durchmessers erhalten; derselbe liess sich aus den Merkmalen erkennen, die die Säulen auf dem Fussboden hinterlassen. Auf den Gebälken dieser Säulen erhoben sich kleinere, wie dies uns Vitruv bei der Beschreibung des Hypaethraltempels angiebt und die Ruinen des Neptuntempels zu Paestum dies noch heute zeigen. Ueber den unteren Säulengängen befanden sich also obere, deren Intercolumnien mit Brüstungen geschlossen waren; sie glichen also den Emporen christlicher Kirchenschiffe. Es sind dies die sogenannten Hyperoën oder Gallerien, die an den Längsseiten der Cella hinliefen und nicht mit einander in Verbindung standen, deren jede also durch eine besondere Treppe erstiegen werden musste. C. Boetticher hat diese Treppen zu beiden Seiten der Aedicula angeordnet, in der die Statue der Parthenos als aufgestellt anzunehmen ist. Bei den Peripteraltempeln Siciliens finden sich die Treppen zu den Hyperoën öfter zu beiden Seiten des Eingangs der Cella angeordnet. Wo sie bei dem schon oben erwähnten Neptuntempel zu Paestum sich befanden ist aus den Ruinen desselben nicht zu ermitteln.

Dieser Festsaal empfing seine Beleuchtung durch ein „Opaiön“, durch eine Oeffnung in der Decke und dem Dache, also wie wir sagen durch ein Oberlicht, das aber nicht mit Glas geschlossen anzunehmen ist. Von dieser Beleuchtung von oben her heissen dergleichen Tempelgebäude Hypaethraltempel.

Da die Festtempel nur für die kurze Dauer der Feste in Gebrauch standen, so ist für die übrige Zeit die Aufstellung eines Nothdaches über der Hypaethralöffnung sehr wahrscheinlich, um das Eindringen von Regenwasser in die Cella zu verhindern. Dass der Festsaal des Parthenons zugleich als „Pompeion“, als Aufbewahrungsort für die verschiedenen Requisiten des grossen Festzuges oder der Pompa der Panathenäen diente, haben wir schon in unserem Texte zu Tafel 8 angegeben.

Hinter dem grossen Festsaaie und von ihm aus durch zwei

*) Der so vor dem Bilde der Parthenos eingezirkte Raum ist der „Parthenon“ im engeren Sinn, der umschliessende, für das zuschauende Publicum bestimmte Raum „das Hekatompedon“, welche Benennungen mit „dem Pronaos“ und „dem Hyperoön“ in den marmorernen Inventarurkunden des Parthenon vorkommen.

Thüren zugänglich, die in den Treppenträumen zu beiden Seiten der Aedicula angeordnet waren und deren Schwellen C. Boetticher bei seiner Untersuchung der Ruine entdeckte, befand sich ein Hintergemach oder „Opisthodom“, das zugleich als Staatsarchiv und als Staatskasse diente. Der Haupteingang zu diesem im Grundriss fast quadraten Saale war von der Westseite her und vor der Thür desselben war gleich wie vor dem Eingange des Festsaals ein Prostyl von sechs Säulen gebildet, deren Intercolumnien eben so wie die an der Ostseite durch Marmorschranken und erzene Gitter darüber verschlossen waren. Dieser westliche Prostyl diente als das Bureau der Schatzmeister oder der Tamiai des Parthenon, die über alle eingelieferten und ausgelieferten Gelder und Documente Rechnung und Buch zu führen hatten.

In welcher Weise die Decke des Opisthodom des Parthenon construiert gewesen sein mag, darüber können wir nur Vermuthungen haben. Wahrscheinlich wurden hölzerne Balken von marmornen Epistyllen getragen; wie viel Säulen als Stützen der letzteren dienten und wo dieselben ihren Platz gefunden hatten darüber geben die Ruinen keine Kunde. C. Boetticher hat bei seiner Restauration des Grundrisses im Opisthodom vier Säulen als Deckenstützen angenommen.

Der Parthenon, dessen Ruinen wir heute sehen, ist an der Stelle eines älteren, von den Pisisratiden erbauten und von den Persern zerstörten, etwas grösser wieder erbaut, wie wir schon oben im Text zu Tafel 8 bemerkt haben. Das Stereobat des älteren Baues findet sich in dem des neueren eingeschlossen. In der Kimonischen Mauer sieht man einige Theile des Gebälks des Parthenons der Pisisratiden vermauert, wie Triglyphen, Stücke des Geisons etc., die nach dem Urtheil von Kennern bessere Formen zeigen, als die des neueren Parthenons, was gewiss sehr auffallend ist. — Dass solche Baustücke des älteren Parthenon überhaupt zum Bau der Kimonischen Mauer verwendet werden durften, ist ein indirecter Beweis dafür, dass schon der ältere Parthenon zu der Kategorie der Festtempel gehörte und damit der religiösen oder cultlichen Weihe entbehrte; denn Alles, was durch letztere einmal dem Besitz einer Gottheit zugesprochen war, durfte der letzteren nach dem Tempelrechte der Alten nicht wieder entzogen, es durfte zu profanen Zwecken niemals verwendet werden.

Der perikleische Parthenon hat im Laufe der Jahrhunderte besonders durch Menschenhand viele Zerstörungen erfahren. Wie das Erechtheion, der Theseustempel und der Tempel am Ilissus unter byzantinischer Herrschaft in christliche Kirchen verwandelt worden waren, so war auch der Parthenon unter derselben Herrschaft zu einer christlichen Kirche umgebaut worden. Infolge dieses Umbaues wurde die Scheidewand zwischen Cella und Opisthodom abgebrochen

und die Säulen im Inneren weggeräumt, an deren Stelle andere von farbigem Marmor traten. Trotz dieser Umwandlung erschien der Bau in den achtziger Jahren des siebzehnten Jahrhunderts den Türken noch fest genug, um darin ein Pulvermagazin bergen zu können. Bei der Belagerung und Beschiessung Athens durch die Venetianer im Jahre 1687 schlug eine Bombe in den Parthenon und in das türkische Pulvermagazin, dessen Explosion eine arge Zerstörung im Innern des Gebäudes bewirkte. Das Aeußere desselben war dagegen noch ziemlich gut erhalten geblieben; an ihm hatte hauptsächlich nur der Zahn der Zeit mit Regen, Wind und Wetter genagt; noch befanden sich die Statuen der Giebel, diese noch unübertroffenen Meisterwerke der Sculptur, grösstentheils an ihrem Platze, die Metopenplatten mit ihren Reliefdarstellungen kämpfender Lapithen und Kentauren in Falze der Triglyphenblöcke des Frieses eingeschoben, die Platten des Frieses der Cella mit ihren bewundernswürdigen Reliefdarstellungen der panathenäischen Pompa oder deren Vorbereitung an ihrer ursprünglichen Stelle hoch oben an den äusseren Wänden der Cellamauern. Da sollte die Kunstliebe eines englischen Lords, des Grafen Elgin dem verhältnissmässig noch gut genug erhaltenen Gebäude so zu sagen den letzten Stoss versetzen. Graf Elgin hatte sich als britischer Gesandter bei der hohen Pforte von dieser einen Ferman ausgewirkt, antike Inschriften und was ihm sonst von Alterthümern auf dem griechischen Boden gefallen würde mit sich nach England entführen zu dürfen. Von dieser Erlaubniss machte Graf Elgin den ausgedehntesten Gebrauch; er liess die meisten colossalen Giebelstatuen des Parthenons von ihrem Platze herunterheben, bei welchem Vorgange manche zu Schaden kam und von der Höhe herabfallend auf dem Boden zertrümmerte. Um die Metopenplatten zu gewinnen und aus den Falzen der Triglyphenblöcke zu heben, mussten erst die Geisonblöcke von ihrer baulichen Stelle entfernt werden; so wurden dann die Steine der Hängeplatte in kurzem Process einfach herabgeworfen. Desgleichen wurden die Reliefplatten des Cellenfrieses zum grössten Theil von der Wand heruntergenommen und mit dem übrigen zu Schiff nach England gebracht. Drei englische Schiffe waren mit dieser Ausbeute der Kunstreise des Grafen Elgin durch Griechenland befrachtet, von denen eines leider Schiffbruch gelitten und mit seinen Kunstschätzen auf dem Meere untergegangen ist. — Die sogenannten Elgin-marbles bilden heute den bedeutendsten und schönsten Schmuck des British Museum in London.

Auf die unteren Figuren unserer Tafel, die den Niketempel im Aufriss und einen Theil seiner Längensicht und seines Längendurchschnitts darstellen, haben wir schon am Schlusse des Textes zu der vorigen Tafel hingewiesen.